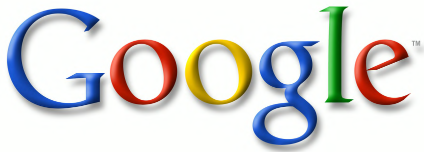
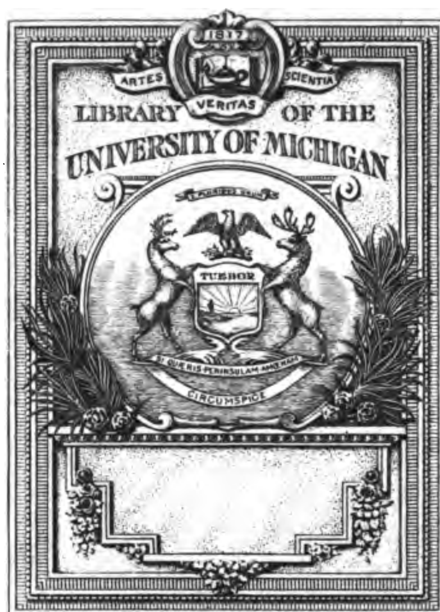





SIGILLUM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV·ANG·
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE

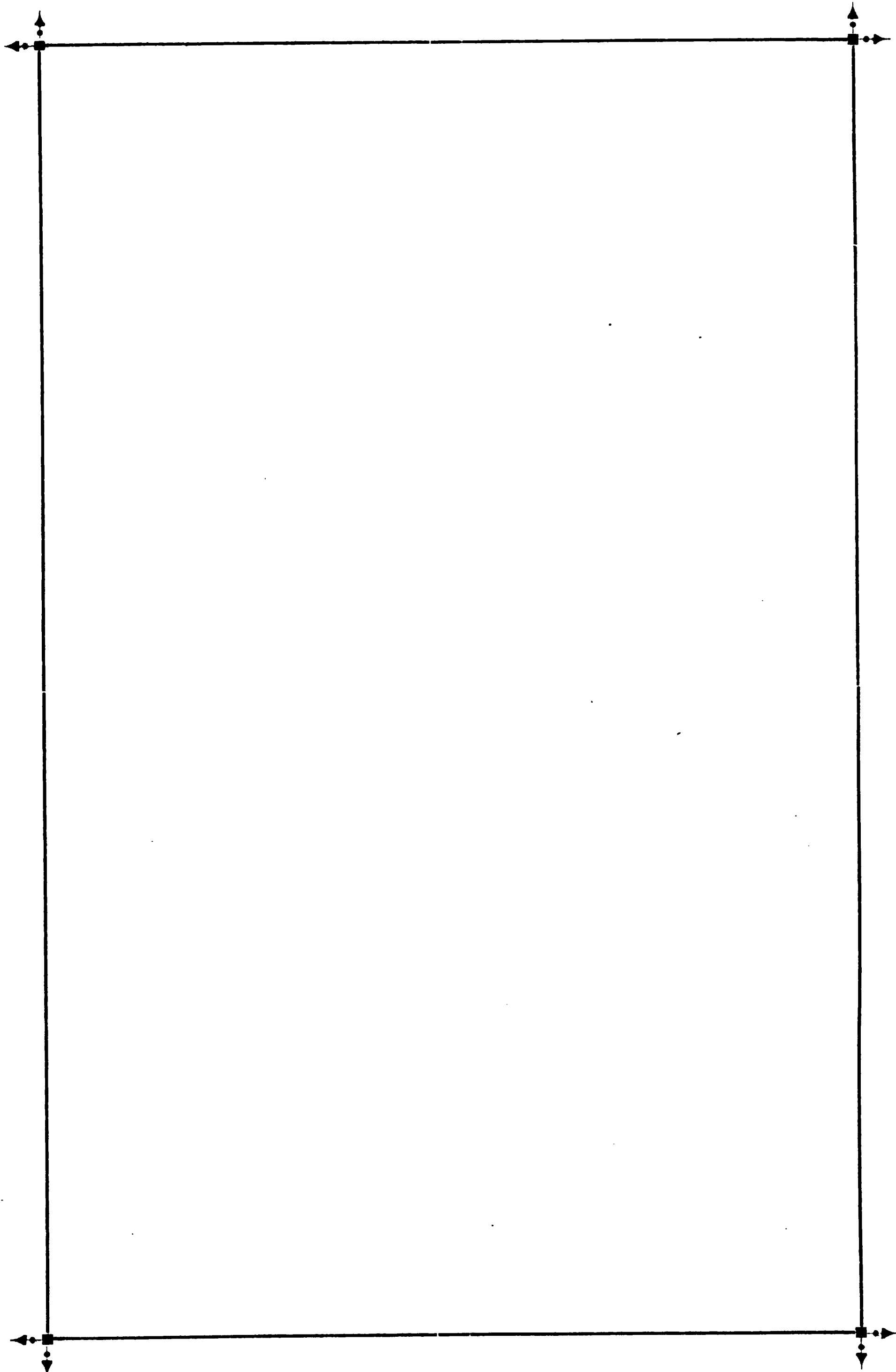
FESTGABE

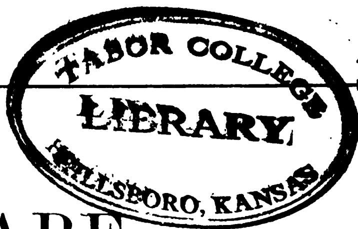
DES

VEREINES FÜR LANDESKUNDE

VON

NIEDERÖSTERREICH





FESTGABE

DES

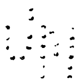
VEREIN(ES) FÜR LANDESKUNDE

VON

NIEDERÖSTERREICH, Vienna

AUS ANLASS DES FÜNFUNDZWANZIGJÄHRIGEN JUBILÄUMS

1864—1889



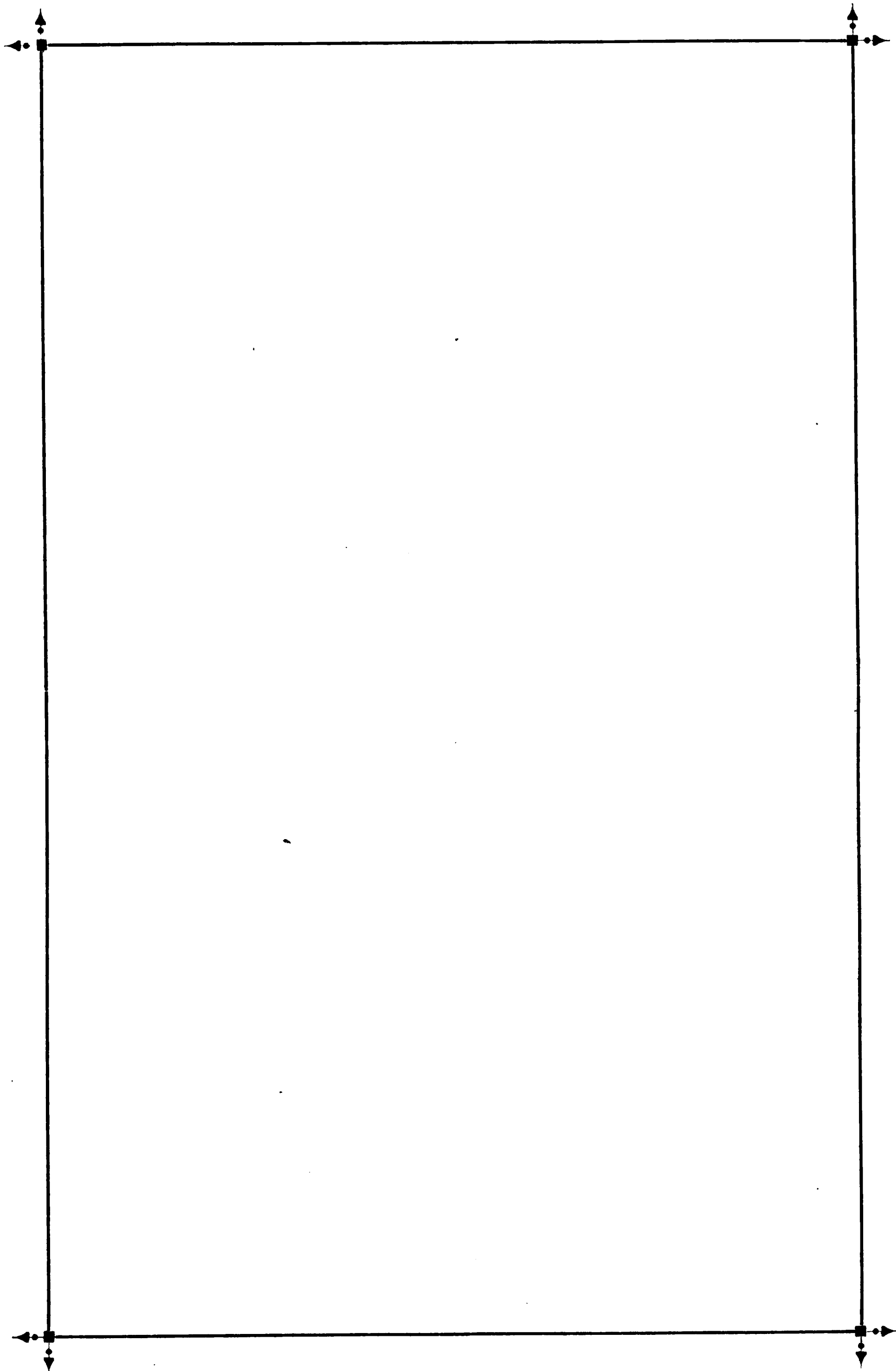


WIEN 1890
VERLAG UND EIGENTUM DES VEREINES FÜR LANDESKUNDE
VON NIEDERÖSTERREICH.

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

Ref. - ... -
Lorenz
7-3-44
50504

INHALT.



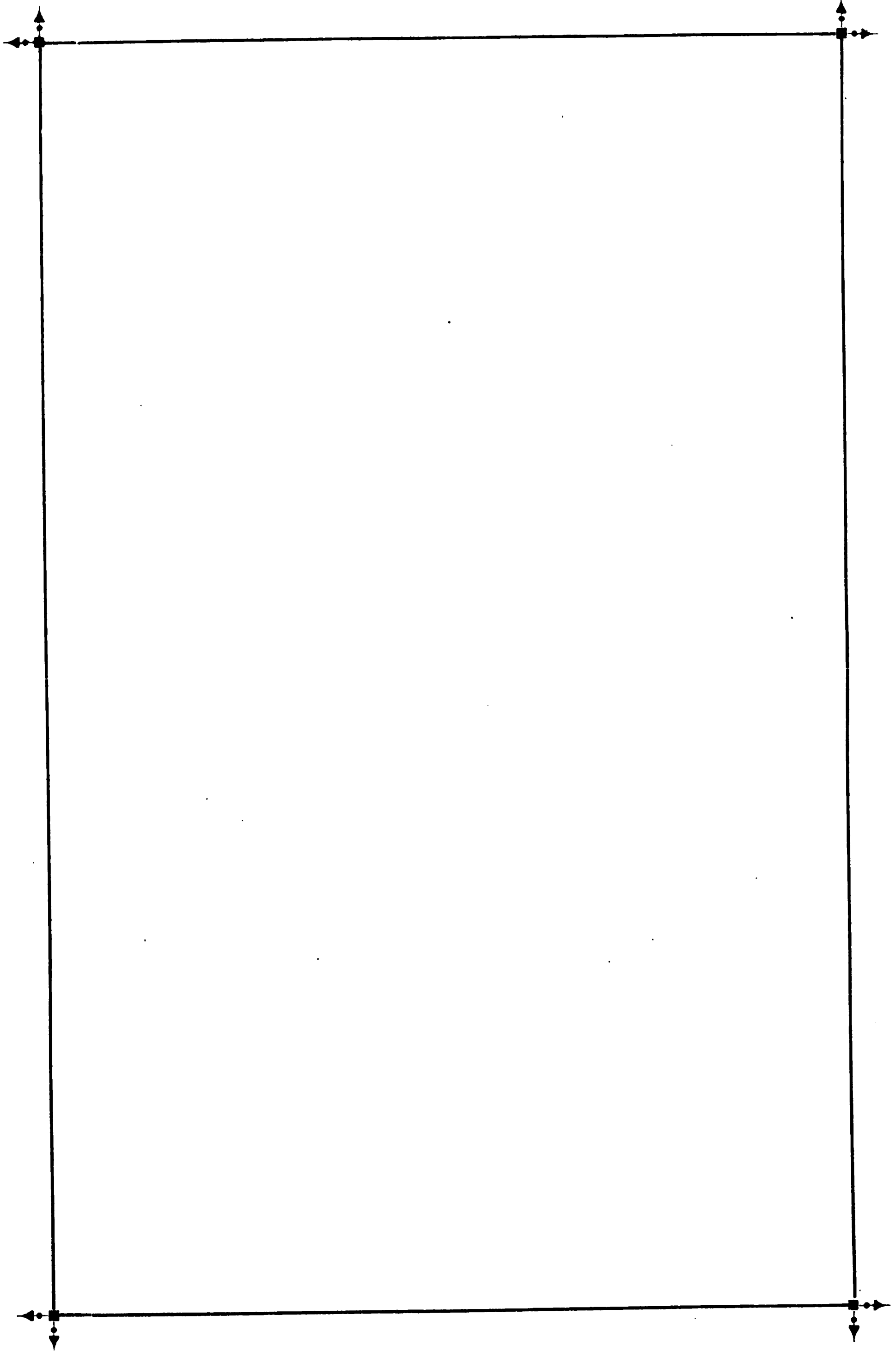
DER
VEREIN FÜR LANDESKUNDE
VON
NIEDERÖSTERREICH
1864—1889

VON

DR. ANTON MAYER.

MIT EINER VORGESCHICHTE:

DIE HISTORISCH-TOPOGRAPHISCHEN BESTREBUNGEN DER NIEDERÖSTERR. STÄNDE IN DEN JAHREN 1791 BIS 1834.





I.

Die historisch-topographischen Arbeiten seit dem XVII. Jahrhundert, welche sich auf Niederösterreich beziehen, scheiden sich in zwei Gruppen. In die eine gehören alle jene Forschungen, welche ohne Auftrag und äussere Beeinflussung, nur als Privatarbeiten und aus Eifer und Begeisterung für die Erschliessung heimatlicher Geschichtsquellen entstanden sind. Hieher zählen wir vornemlich die einschlägigen Werke eines Philibert Hueber, Anselm Schramb, Bernhard und Hieronymus Pez, Raimund Duellius, Chrysostomus Hanthaler und Adrian Rauch. Die andere Gruppe, mit der wir uns im Folgenden eingehender beschäftigen wollen, fasst alle Arbeiten in sich, die aus einem officiellen Auftrage, und zwar auf Kosten der niederösterreichischen Stände von Personen, die in deren Diensten standen, hervorgegangen sind. Zu diesen rechnen wir zunächst die im XVII. Jahrhundert durchgeführte »Topographia Archiducatus Austriae inferioris modernae« (1672) und die Perspectivkarte von Niederösterreich (1670) des Georg Matthäus Vischer.*)

Die Idee einer Topographie von Niederösterreich, und zwar nicht als Bildwerk, wie es Vischers »Topographia« war, sondern als einer bis in Detail gehenden wahrhaften und um-

*) Vgl. über beide Werke: Geschichte der geistigen Cultur in Niederösterreich von der ältesten Zeit bis in die Gegenwart. Von Dr. Anton Mayer. (I. Bd. Wien 1878) S. 281 und 292.

fassenden Beschreibung, in Verbindung mit einer sehr genauen Karte im grossen Massstabe tauchte im Jahre 1791 im Schoosse der niederösterreichischen Stände auf.*) Zunächst aus Gründen der Nützlichkeit und für praktische Bedürfnisse ins Leben gerufen, sollte diese Topographie auch noch den Zweck haben, dass sie allen Volksklassen willkommen, denselben ein Volksbuch im wahren Sinne des Wortes sei. Das hierfür aufgestellte Programm erinnert schon einigermassen an jenes des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, welch' letzteres aber, aus dem vorgeschrittenen Geiste der Zeit hervorgegangen und ihm in Allem entsprechend, auf einer viel breiteren Basis aufgebaut wurde, indem neben einer allseitigen wissenschaftlichen Durchforschung Niederösterreichs auch die Verbreitung ihrer Ergebnisse, neben der vollsten Kenntnis von Land und Leuten auch die damit verbundenen ethischen Momente angestrebt werden.

Die Wiederaufname des schon zur Zeit Vischers thatgewordenen Gedankens, die Landesbeschreibung als eine Landesangelegenheit zu betrachten, fällt daher nicht erst in die Jahre 1832—1834, wo auf Kosten der Stände die bekannten vier Bände »Beiträge zur Landeskunde unter der Enns« erschienen sind, sondern schon in das Jahr 1791, in welchem jene beschlossen hatten, eine Topographie und eine Karte von Niederösterreich herauszugeben. Diese vier Bände sind eigentlich nur als ein Resultat der ständischen Thätigkeit auf solchem Gebiete seit 1791 zu betrachten.

Das Hofdekret vom 16. September 1791, welches den Ständen die für eine Topographie und eine Karte von Niederösterreich angesuchte Summe im vorläufigen Betrage von 30.500 Gulden bewilligte, preist dieses Unternemen als ein

*) Das Aktenmateriale hierüber erliegt zum grossen Teile im niederösterreichischen Landesarchive. Mit Bewilligung des Referenten im niederösterreichischen Landesausschusse, Herrn Dr. G. Granitsch, und mit freundlicher Unterstützung des Herrn Landesarchivars, Alois König, konnte dasselbe bei dieser Abhandlung in umfassendster Weise verwertet werden, wofür der Verfasser aufs verbindlichste dankt.

notwendiges und gemeinnütziges, und die Regierung beschränkte diesen Voranschlag auch in keiner Weise, sondern stellte nur die einzige Bedingung, dass bei dem neuen Aufwande die systemisierten Kosten gleichfalls gedeckt seien.

Die Höhe dieser Summe lässt also schliessen, dass die Stände bei ihrem Vorhaben ein grosses Ziel im Auge hatten und nicht zauderten, selbst in schwerer Zeit für dieselbe zu stimmen. Ein solcher Anfang war Erfolg verheissend. Wie stand es aber mit der Herbeischaffung der Bausteine für den Bau, wie mit den Kräften, jene Vorarbeiten und auch den Bau selbst auszuführen? Um nur auf Eines zu verweisen: Eine Fülle von urkundlichen Schätzen — mehr als heute, wo viele seither ihren Besitzern entwendet, von diesen selbst oft verschleudert wurden oder sonst zu Grunde gingen — lag noch in den Privatarchiven des Landes; sie zu beheben, zu ordnen, zu bearbeiten, hätte es einer Schaar fachgeschulter Kräfte, des hohen Sinnes der Archivs- resp. Schlossbesitzer, ausserdem aber noch einer Reihe von Jahren bedurft, bis Alles bearbeitet vorlag. Damit war aber erst ein Teil des Werkes geschehen, während noch andere wesentliche Vorarbeiten für eine umfassende Topographie einer gleichen Erledigung harrten. Wir wollen jedoch dem thatsächlichen Verlaufe der gesammten Arbeiten nicht vorgreifen, vielmehr denselben aktengemäss schildern, um am Schlusse die oben aufgeworfene Frage so zu beantworten, wie sie sich uns daraus folgerichtig ergiebt.

In der Sitzung vom 3. November 1791 fassten die Stände auf Grund jenes Hofdekretes den definitiven Beschluss, eine Topographie und Karte von Niederösterreich herauszugeben, und übertrugen die Ausführung des einen oder anderen Teiles dem Abbé Anton Pilgram unter der Leitung und Oberaufsicht des Ständemitgliedes Freiherrn von Prandau. In einer Ankündigung vom 30. December wurde auch das Publicum von diesem Unternemen in Kenntnis gesetzt. Am 21. Jänner 1792 ward sodann das Gutachten des verstärkten Ausschusses, womit die für Durchführung einer Topographie als Norm dienenden »Directivregeln« den Ständen vorgelegt worden waren, von diesen

in vollem Umfange genemigt. Diesem Gutachten zufolge sollte die Topographie, um den angedeuteten Zweck anstreben und in erfolgreicher Weise erzielen zu können, in zwei Teile zerfallen: 1. in die allgemeine Einleitung, den allgemeinen Teil, oder, wie man es damals nannte, Statistik, und 2. in die eigentliche Topographie. Jene sollte enthalten: 1. die Literatur; 2. Name; 3. Lage, Grenze, Flächeninhalt, Länge und Breite; 4. Luft- und Witterungsverhältnisse; 5. Berge, Flüsse und Wälder; 6. Mineralien, Pflanzen und Thiere; 7. die politische Einteilung, Anzahl l. f. und unterthäniger Städte, Märkte, Dörfer, Schlösser, Dominien, Dekanate, Pfarren und Lokalien; 8. Volksmenge und deren verhältnismässige Verteilung, Nahrungsquellen, Ackerbau, Viehzucht, Industrie; 9. Charakter des Volkes, Sprache, Dialekt; 10. Regierungsform, Verwaltung; 11. Staatsrecht (Grundgesetze, Wappen, Freiheiten des Landesfürsten, Huldigung, Ritterorden, ständische Verfassung, u. s. w.); 12. Religionen: Diöcesen, Consistorien, Geistliche (Kloster- und Weltclerus), geistliche Seminarien, geistliche Ritterorden; 13. Künste und Wissenschaften, Erziehungs- und Lehranstalten, Censur, öffentliche und Privat-Bibliotheken, Sammlungen und Sternwarten; 14. Behörden, Gesetze, Versorgungsanstalten jeglicher Art; 15. Justizwesen; 16. Fabriks- und Handelswesen (Strassen, Waarenzug, Zölle, Mauten, Wasser- und Landfracht, Handelsgremium und Handelsgesellschaften); 17. Finanzwesen (Contribution und Einhebung, Gefälle); 18. Münzwesen; 19. Kriegswesen. Abbé Pilgram wurde angewiesen, dabei die in Meusels Literatur und Statistik angeführten Hilfsquellen zu benützen, alle Daten zu ergänzen, vorzüglich aber durch Localbereisung zu berichtigen. Was die eigentliche Topographie betrifft, so sollten Weiskern's »Topographie von Niederösterreich« und der erste Band von de Luca's »Handbuch vom österr. Kaiserstaate« zu Grunde gelegt, dieselben ergänzt und berichtigt und die für den allgemeinen Teil gegebenen Directiven auch auf jeden Ort besonders angewendet werden.

Das Unternemen hatte bereits 1792 nach beiden Richtungen einen erwünschten Fortgang genommen und die günstigste

Aussicht auch auf eine Vollendung eröffnet. Für die Herbeischaffung der Arbeitsgeräthe und auf Reiseerfordernisse war dem Abbé Pilgram schon am 12. December 1791 der Betrag von 1500 Gulden, am 27. Februar 1792 für nötige Bücher ein weiterer Betrag von 200 Gulden und am 27. Mai 1792 das erste »Ratum« der auf 5 Jahre an ihn jährlich zu verabfolgenden 5000 Gulden mit 500 Gulden angewiesen, also im Ganzen eine Summe von 2200 Gulden verausgabt worden. Eben als die Arbeit im besten Zuge war, starb Pilgram plötzlich, am 15. Jänner 1793. Die Stände sahen sich durch diesen unvermuteten Todesfall in die grösste Verlegenheit gesetzt und waren genötigt, nun beide Arbeiten von einander zu trennen. Während für die Vollendung der Karte der Antrag des Professors Georg Ignaz Freiherr von Metzburg angenommen wurde, übertrugen die Stände die Topographie und die Bereisung des ganzen Landes dem Piaristen P. Adrian Rauch, welchem sie durch fünf Jahre, innerhalb welcher Zeit das ganze Werk vollendet sein sollte, täglich 4 Gulden 30 Kreuzer zusicherten.

In Folge dessen bereiste Rauch in den Jahren 1794, 1795 und 1796 die Viertel unter dem Wienerwalde, unter und ober dem Mannhartsberge. Auf das von ihm im November 1796 gestellte Ansuchen, »dass zum Behufe seiner im Sommer 1797 vorhabenden Bereisung des Viertels ober dem Wienerwalde dem dortigen Kreisamte aufgetragen werden möchte, ihm ein Verzeichnis sämmtlicher Dominien dieses Viertels und der zu jedem Dominium gehörigen Gemeinden mitzuteilen, dann die zur Topographie bestimmten Fragen an die Herrschaften mit dem Auftrage zu senden, dass die Beamten sich zur Beantwortung derselben bei der Ankunft des P. Adrian Rauch vorbereiten mögen«, wurde vom Verordneten-Collegium dieser Auftrag mit Anschluss der in vielen Puncten vermehrten Fragstücke durch Schreiben vom 16. Mai 1797 an das Kreisamt ober dem Wienerwalde erlassen. Da aber jenes Verzeichnis ungeachtet mehrerer Betreibungen nicht so bald einlangte und P. Adrian in dessen Erwartung immer in Wien verweilte, wurde demselben am 24. August 1797 aufgetragen, die wenigen in seinen vorigen

Bereisungen ausgelassenen, in der Nähe Wiens gelegenen Ortschaften noch topographisch zu bereisen, dann sogleich die topographische Untersuchung der Residenz und ihrer Vorstädte zu beginnen und auch während des Winters fortzusetzen, weshalb der Magistrat und die Grundobrigkeiten innerhalb der Linien durch die niederösterreichische Regierung aufgefordert wurden, Rauch jede gewünschte Auskunft zu erteilen und allen Vorschub zu leisten.

Am 9. September 1797 endlich langte das Verzeichnis der Dominien ein, welches P. Adrian sofort zum Gebrauche mitgeteilt wurde. Mit Dekret des Verordneten-Collegiums vom 18. December 1798 — in diesem Jahre hatte P. Adrian das Viertel ober dem Wienerwalde bereist — wurde derselbe erinnert, dass mit Mai des folgenden Jahres die Tagegelder, welche ihm gegen dem, dass er die Bereisung des Landes, die Ausarbeitung der gesammelten Daten und die Correctur des Druckes besorge, angewiesen wurden, zu Ende gehen; zugleich wurde er aufgefordert, da er bisher nur die Bearbeitung der drei Viertel U. W. W., U. M. B. und O. M. B. dem Freiherrn von Prandau zur Revision übergeben habe, noch die Bearbeitung der auf seiner Bereisung des Viertels ober dem Wienerwalde gesammelten Daten während des Winters mit aller Anstrengung durchführe und dann sogleich die ihm bereits am 24. August 1797 aufgetragene topographische Untersuchung und Beschreibung der Residenz und ihrer Vorstädte vorneme.

Da aber bis October 1799 weder das Eine noch das Andere ausgeführt worden war, so wurde vom Verordneten-Collegium unterm 8. October 1799 dem P. Adrian Rauch die Äusserung abgefordert, wann er 1. die Bearbeitung des Viertels ober dem Wienerwalde und 2. die Beschreibung Wiens und seiner Vorstädte vollendet zu haben hoffe, wobei auch auf die Ergänzung der Lücken in den übrigen drei Vierteln Bedacht zu nemen wäre. Auf Grund seiner Äusserung, die uns aber nicht mehr im Wortlaute erhalten ist, wurde ihm unterm 3. December 1799 der Bezug seiner Diäten noch bis Ende October 1800 gegen dem verlängert, dass er alles Abgängige bis dahin zu liefern

habe.*) Die Bearbeitung des Viertels ober dem Wienerwalde wurde zwar noch zu Stande gebracht und abgeliefert, der Teil von Wien aber nicht mehr. Jedenfalls hatten die bald erfolgte Erkrankung und der Tod Rauchs (16. Juni 1802) dies verhindert.

Von jetzt an findet sich in den Akten keine Spur mehr von den Arbeiten an der Karte und der Topographie, bis nach dem im Jahre 1811 erfolgten Tode Prandau's diese Angelegenheit neuerdings in Anregung und durch Beschluss der Stände vom 2. April 1814 zu einer Entscheidung gebracht wurde. Dieselben beschlossen nämlich damals, dass es von der Berichtigung, rücksichtlich Auflage der bereits gezeichneten Karte von Niederösterreich, trotzdem im Ganzen an die Abbés Pilgram und Triesnecker sowie an den Ingenieur Kellermann über 10.000 Gulden bezahlt worden waren, abkommen solle, indem das Bedürfnis einer guten Karte dieses Kronlandes nicht mehr wie ehedem bestehe. Da es aber umsomehr eine dringende Notwendigkeit sei, die Topographie, die noch immer mangle, zu Ende zu führen, so solle, damit hierin etwas Gedeihliches zu Stande komme, ein neuer Plan entworfen werden, nach welchem, dem Geiste der Zeit entsprechend, das bisher gesammelte Materiale umgearbeitet würde; die von Rauch gesammelten Daten sollen genau durchgegangen, »scharf geprüft«, von allen Unrichtigkeiten gereinigt und von den Dominien neue Daten abverlangt werden. Die Ausarbeitung sei dann einem Manne anzuvertrauen, der volle Landeskenntnis besitze. In Ausführung dieses Ständebeschlusses hatte denn auch das Verordneten-Collegium am 16. April d. J. den niederösterreich. ständischen Ausschussrath Johann Freiherrn von Bartenstein freundschaftlichst ersucht, den vorläufigen Plan nebst Einleitung zu überlegen und dem Verordneten-Collegium zur weiteren Mitteilung an die Stände vorzulegen. Da aber Freiherr von Bartenstein mittlerweile in den Staatsdienst bei der k. k. Stadthauptmannschaft getreten war, so wurden alle in dessen Händen befindlichen Materialien einem anderen

*) An Diäten und für Reiseparticulare hatte Rauch in der Zeit vom 11. April 1794 bis 1. August 1800 die Summe von 11512 Gulden 25 Kreuzern erhalten.

Ständemitgliede, dem Josef Freiherrn von Penkler, übergeben. Merkwürdigerweise ruhte aber die ganze Angelegenheit noch durch volle sieben Jahre. Erst mit Zuschrift des Landmarschalls vom 10. März 1821 wurde Freiherrn von Penkler jener Ständebeschluss vom 2. April 1814 wieder in Erinnerung gebracht und derselbe zur Vorlage eines Planes neuerdings aufgefordert.

Penkler sagt nun in ausführlicher Beantwortung jener Zuschrift unter anderem bescheiden: »Wenn ich auch vergessen könnte, dass ich dem Jahrhundert, in dem wir leben, bereits entwachsen bin und zu dem Entwurfe eines dem Geiste der Zeit entsprechenden Planes mich nicht berufen fühle, so bin ich doch der unmassgeblichen Meinung, dass vorerst noch Materialien gesammelt werden sollen, andererseits doch wieder ohne Plan nicht gut Materialien gesammelt werden können.« Um aber ein Werk, das den Ständen zum Ruhm und Verdienst und dem Publicum zum Nutzen gereiche, auszuführen, komme es zunächst auf eine sorgfältige Vorbereitung, dann auf eine geschickte Verarbeitung der Materialien an. Was jene anbelangt, so könnten die von P. Adrian Rauch gesammelten Daten und Materialien, »so unvollständig und unzuverlässig dieselben auch sind, doch zu Grunde gelegt werden, da sie von einem Manne sind, dem man ein vieljähriges tiefes Studium der Geschichte Österreichs, eine durch seine Bereisung noch mehr bereicherte Kenntnis des Landes und eine vielseitige wissenschaftliche Ausbildung nicht absprechen könne«. Bei den Rausch'schen Materialien handle es sich zuerst um eine mehr übersichtliche und brauchbarere Darstellung,*) dann um eine Ergänzung und Berichtigung. Was die Ergänzung des naturhistorischen und landwirtschaftlichen Teiles anbelangt, so könnte für diese beiden die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft aufgefordert werden, welche schon seit dem Jahre 1813 gesorgt hat, dass sie von dem ganzen Lande nach einer zweckmässigen Einteilung in 39 Bezirke durch eigens gewählte Mitglieder dieser Gesellschaft erschöpfende Beschreibungen der zugeteilten Distrikte

*) Rauch hatte nämlich nur vollgeschriebene Quartblätter abgeliefert, die weder Raum noch Abteilung zu etwaigen Ergänzungen und Berichtigungen gestatteten.

erhalte. Das Meiste sei wahrscheinlich schon eingelangt, die übrigen Daten könnten sodann von den Behörden erlangt werden. Dass das Geographische und Geschichtliche umfassend ergänzt werde, ist der Bestrebungen der Stände um so würdiger, als dies den unmittelbarsten Einfluss auf ihre Besitzungen und Rechte berührt, den Ruhm und Glanz und die Vorzüge ihrer Familien erweist. Im übrigen stimmt Penkler einem »allgemeinen und besonderen Teile der Topographie« zu.

Eine andere überaus wichtige Frage sei die, wem die Leitung eines solchen Werkes, die mit steter Wachsamkeit und oft augenblicklichen Weisungen verbunden sei, auch grosse Veranwortlichkeit in sich fasse, anvertraut werden solle. Nach seiner — Penklers — Meinung wäre eine einfache und sichere Leitung dann am zweckmässigsten zu erreichen, wenn dieselbe in einer dem Geiste der ständischen Verfassung und jener auch bei Rectificationsarbeiten und anderen Gelegenheiten beobachteten Übung entsprechenden Weise geübt, nämlich einer Commission überlassen würde, die aus Mitgliedern des verstärkten Ausschusses, und zwar aus drei Personen eines jeden der drei oberen Stände bestünde, die mit Zuziehung des Landschaftssyndicus und des Ritterstandsekretärs in gemeinschaftlichen Sitzungen alle Massregeln zu berathen, die Arbeiten zu verteilen, alle drei Monate eine Übersicht vorzulegen und, wenn eine ämtliche Verwendung bei anderen Behörden nötig wäre, an das Verordneten-Collegium sich zu wenden hätte. Eine besondere Aufgabe dieser Commission wäre, für die Herbeischaffung des gedruckten und ungedruckten Quellenmateriales zu sorgen, Notizen vervielfältigen und kritisch beleuchten zu lassen, kurz die einschlägigen Arbeiten zu veranlassen.*) Bei den Ständen selbst befänden sich bereits reiche Quellen, sowol an Urkunden im ständischen Archive, als an Akten im Herren- und Ritterstands-Archive, genealogisches und topographisches Materiale, namentlich im Gültbuche (Grundbuch der Stände, in welchem der

*) Rechnungsrath Jacob Gripl z. B. hatte eine Zusammenstellung über alle Hüttenbesitzer im V. U. W. W. von 1542—1813 gemacht, die sich noch im Landesarchive befindet.

Besitzwechsel der ständischen Realitäten eingetragen ist). Auch Karl von Odelga hatte nach dem Tode des Commissionsrathes Franz Karl von Wissgrill den ganzen Nachlass seines genealogischen Werkes »Schauplatz« u. s. w. nebst einer grossen Sammlung genealogischer Werke und aller zur Vollendung jenes Werkes vorbereiteten Manuscripte an sich gebracht und ausserdem durch Ankauf der genealogischen Sammlungen des Herrn Stanka ansehnlich vermehrt. Odelga hatte auch bereits Wissgrill fortgesetzt und 1804 einen fünften Band (bis zum Buchstaben L) erscheinen lassen, Alles zusammen dann den Ständen um die Summe von 5000 Gulden zum Kaufe angeboten. Wissgrill's Schauplatz könnte mit den gesammelten Materialien, die sich im Archive befinden, insbesonders mit jenen des verstorbenen verdienstvollen Landschaftsbuchhalters von Fischersberg fortgesetzt werden, wodurch der Wert jenes Werkes nur erhöht würde. Durch vielseitige Verbindungen mit anderen »Landesgliedern« könnten die Stände aber noch andere Quellen heranziehen, die aus Mangel an Anregung oder nötigem Vertrauen bisher verborgen gehalten wurden. Es gäbe gewiss in Stiften, Klöstern und selbst auf Pfarren Persönlichkeiten, die sich gerne damit beschäftigen würden, Auszüge, Notizen und Bemerkungen zu machen, ja selbst eingehendere Arbeiten zu liefern, wodurch ein Centrum gebildet würde, »welches geeignet wäre, selbst für den Fall, wenn die jetzt beabsichtigte Herausgabe der Topographie aus was immer für Ursachen wieder nicht zu Stande kommen sollte, das Interesse aller Besitzer im Lande und die wissenschaftliche Neugierde der Gelehrten zu befriedigen, die Stände aber in die glückliche Lage setzen würde, bei jeder entstehenden Frage, oder wenn die in ganz Deutschland spukende und sich immer mehr unsern Grenzen nähernde Sucht nach englisch-französischer Repräsentativ-Constitution auch in Österreich ansteckend werden sollte, über ältere und neuere Verfassung, über den Ursprung, jeweiligen Bestand und Übung ihrer Rechte und Vorzüge Rechenschaft zu geben«. Man könnte wol einwenden, dass diese Arbeiten ein eigenes Personale und daher neue Aus-

lagen erfordern, die ohne besondere Bewilligung des Hofes nicht gemacht werden dürfen. Ein neuerlicher Aufruf an die Dominien könnte zwar wegfallen, da eine Abforderung dessen, was schon mehrmals teils durch die Kreisämter, teils durch die Bereisungen eigens dazu bestimmter Persönlichkeiten zu wissen verlangt wurde, nur unnützes Aufsuchen im Lande verursachen, oder eine Menge oberflächlicher Berichte zur Folge haben würde, deren Inhalt vielleicht nur eine unzuverlässige Wiederholung dessen bieten würde, was bereits in Rauch's Collectaneen enthalten ist. Ein ähnlicher Aufruf, unterzeichnet vom k. k. Hofkaplan Schuhmann von Mansegg und dem niederösterreichischen Landschaftssekretär Alois Edlen von Bergenstamm, welcher am 1. März 1817 an den Säcular- und Regular-Clerus Österreichs bei Gelegenheit einer vom k. k. Hofkaplan und emerit. Professor der Kirchengeschichte an der Wiener Universität, Vincenz Darnaut, angekündigten »Kirchlichen Topographie von Österreich« oder »Österreichs Kirchengeschichte« erlassen worden war, hatte bereits die Einsendung überaus wertvoller Ausarbeitungen und Archivalien zur Folge, von denen Bergenstamm selbst eine reiche Sammlung besass.

Manche von den Ständemitgliedern, die dem Vorschlage zu einer systematischen Erweiterung, Bereicherung und wohlgeleiteten Benützung der ständischen Archivschätze wegen Vervollständigung der Topographie und anderer ständischer Zwecke ihre Zustimmung geben, dürften auf den Gedanken gerathen, dass man dabei noch nicht stehen bleiben, sondern demselben eine weit dem Zeitbedürfnisse nach grössere Ausdehnung geben und nach dem Beispiele von Ungarn, Steiermark, Böhmen und Mähren auf Kosten und unter der unmittelbaren Leitung der Stände ein niederösterreichisches National-Museum errichten solle. Man könnte nicht ohne Grund anführen, dass von jeher zu allen patriotischen Unternemungen und Institutionen die niederösterreichischen Stände den ersten Impuls gegeben und den Ständen anderer Provinzen mit ihrem Beispiele vorangeleuchtet haben; es sei daher hohe Zeit, dass auch sie eine Anstalt gründen, wie solche bereits in anderen Provinzen

blühen, von Sr. Majestät genemigt und in besonderen A. h. Schutz genommen, mit schmeichelhaften Auszeichnungen verherrlicht und in allen Blättern — literarischen und politischen — kundgemacht wurden.

Niemand kann die Vorteile und die Ehre verkennen, welche den Provinzen aus den Einrichtungen solcher Museen, die wir kennen gelernt und aufkeimen gesehen haben, erwachsen müssen. Der über alles Lob erhabene Magnat Graf Franz von Széchenyi, welcher der erste diesen grossen Gedanken erfasst (1802) und mit einer vor ihm beispiellosen Freigebigkeit ausgestattet hat, wird als Gründer des ungarischen National-Museums in den Annalen seines Vaterlandes mit einem nie erlöschenden Ruhm glänzen. In Steiermark geniesst der gleiche Gedanke kräftigen Schutz durch die Freigebigkeit und väterliche Pflege des Erzherzogs Johann (Joanneum, 1811). Die Museen von Böhmen und Mähren*) entstehen gleichfalls unter günstigen Auspicien.

Soll nun den niederösterreichischen Ständen die Gründung einer ähnlichen Anstalt empfohlen werden? Penkler verneint dies. Die National-Museen, sagt er, haben einen doppelten Zweck und daher auch eine doppelte Gestalt. Es sind nämlich einerseits damit Lehrstühle für Wissenschaften errichtet worden, welche bis dahin entweder gar nicht, oder nicht mit einer solchen Ausführlichkeit und praktischen Nutzanwendung in jenen Provinzen gelehrt wurden und wozu die naturgeschichtlichen und technologischen Sammlungen, die physikalischen und chemischen Apparate, die Modelle zur landwirtschaftlichen Maschinenlehre, die dazu gehörigen Bücher u. s. w. dienen — anderseits gehören dazu die zur Verbreitung und Erweiterung der Vaterlandskunde bestimmten Sammlungen von Originalurkunden oder beglaubigten Abschriften derselben, von Landkarten, Münzen, Zeichnungen und Kupferstichen, endlich von Waffen und »allerley Alterthümern und Seltenheiten«. Wie überflüssig die Bemühungen um die Gründung der ersten Form solcher National-Museen

*) Dr. Wilh. Schram. Das Franzens-Museum in Brünn. Österr.-ungar. Revue, Oct. 1890, S. 26 ff.

zu Wien wären, darf wol nicht erst näher auseinandergesetzt werden, da es hier bekanntlich keinen Zweig des wissenschaftlichen Unterrichtes giebt, der nicht sowol an der Universität als auch in bestimmten Klassen ausser derselben erteilt werde und hierfür die reichhaltigsten Sammlungen, Museen und Bibliotheken, teils bei Hofe, teils an der Universität, teils an der Theresianischen Ritterakademie, teils an der polytechnischen Schule schon im Überflusse vorhanden sind, ohne die botanischen und pomologischen Gärten, die Pflanzenschulen am Rennweg, im Belvedere, im Augarten, in Schönbrunn und anderwärts, die praktische Schule der Landwirtschaft zu Vesendorf, die Forstschule zu Mariabrunn und dergleichen Anstalten zu erwähnen.

Was aber jene Kategorie der Sammlungen betrifft, welche speciell auf die Verbreitung und Bereicherung der Landeskunde sich bezieht, welche, insoferne sie sich auf Niederösterreich beschränkt, ein der Sorgfalt der niederösterreichischen Stände besonders angemessener und ihrer würdiger Gegenstand stets war und noch ist, so ist, wie Penkler meint, mit seinem schon erwähnten Vorschlage ein nicht unerheblicher Anfang gemacht, ohne neue Gebäude zu benötigen, höchste Bewilligungen ansuchen oder sonst an Behörden sich wenden zu müssen, ohne die Aufmerksamkeit des Publikums durch prunkvolle Ankündigungen neuerdings zu wecken, ohne allgemeine Aufforderungen um Beiträge an Geld oder Sammlungsstücken in die Welt zu schicken, oder auch selbst den Landesmitgliedern und Güterbesitzern, die ohnedies übergrossen Lasten unterliegen, beschwerlich zu fallen. Sollte aber in der Folge der aus den Ständen hervorgegangenen Commission die Nützlichkeit und Thunlichkeit einleuchten, die vaterländischen Sammlungen auszudehnen, so wird dieselbe schon den Weg zu freiwilligen Anerbietungen und darauf basierenden Vorschlägen an die Stände finden. »Dürfen wir uns ja«, sagt Penkler weiter, »Glück wünschen, gerade zu solchen Arbeiten auf unserem vaterländischen Boden berufen worden zu sein, womit eben jetzt, insoferne es die Sammlung historischer und geographischer Notizen und die

Forschung von Archivalien betrifft, ganz Deutschland um die Wette beschäftigt ist.«

Im Jahre 1819 bildete sich zu Frankfurt am Main eine aus Staatsministern und Gelehrten zusammengesetzte, im ersten Entstehen nur von bemittelten Privaten, bald darauf aber durch wiederholte Empfehlungen der Bundesversammlung an sämmtliche Regierungen der deutschen Bundesstaaten von diesen letztern auf das thätigste unterstützte Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde, welche sich zum Zweck gesetzt hatte, eine Gesammtausgabe der Quellen-Schriftsteller deutscher Geschichte im Mittelalter zu Tage zu fördern. Sie fieng damit an, eine Zeitschrift unter dem Titel Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde etc. herauszugeben. Wie thätig die Glieder dieser Gesellschaft gearbeitet haben und wie kräftig sie allenthalben und namentlich zu Wien unterstützt wurden zeigen die zwei Bände dieses Archivs, die bereits erschienen sind, und das zwei Hefte oder 242 Seiten des zweiten Bandes einnemende erste Verzeichnis der blossen Titel der Handschriften, welche die Herausgeber in Wien vorgefunden haben. 1820 hat Fürst Karl Egon Fürstenberg eine eigene Commission zu Nachforschungen von Altertümern auf seinem Gebiete ernannt, welche im Begriffe steht, Beschreibungen der bereits gemachten Entdeckungen herauszugeben. Zu Anfang 1820 hat der preussische Staatsminister und Staatskanzler Fürst von Hardenberg die Verfügung zur Errichtung einer Direktion getroffen, welche unter der Leitung des königl. preuss. Hofrathes Dr. Dorow für Erhaltung, Sammlung, Aufbewahrung und Bekanntmachung durch Beschreibung und Abbildungen der vaterländischen Altertümer aus den altdeutschen und römischen Zeiten in den Rheinprovinzen und Westphalen Sorge zu tragen hat. Die erste Frucht davon ist ein bereits angekündigter Folioband eines Prachtwerkes: Denkmale aus der altgermanischen und römischen Zeit in den Rhein.-Westphäl. Provinzen. Überhaupt wird in den preussischen Staaten auf systematische Ordnung der Urkunden und Manu-

scripte, welche sich in Bibliotheken oder bei Stiftungen vorfinden, auf deren Sicherung durch Duplikatabschriften, um sie dann erst den Gelehrten und Geschichtsforschern zugänglich zu machen, hingearbeitet, und man sieht schon dem baldigen Erscheinen mehrerer grösserer Geschichtswerke entgegen.

Der König von Württemberg hat erst unterm 22. Jänner 1822 den Plan zu einem Verein für Vaterlandskunde genemigt, welcher unter dem Präsidium des Finanzministers und in Verbindung mit dem bereits im November 1820 errichteten statistisch-topographischen Bureau vorzüglich die Geschichte, Statistik und Topographie des Vaterlandes zum Zwecke seiner Arbeiten machen und die Resultate hiervon auf eine angemessene Weise dem vaterländischen Publicum mitzuteilen besorgt sein wird.

»Der Geist, der, wie wir sehen, in ganz Deutschland weht, regt sich seit geraumer Zeit auch in verschiedenen Provinzen des österreichischen Kaiserthums; er giebt sich nicht nur in den sogenannten vaterländischen Museen, sondern bei mehreren gelehrten Schriftstellern, besonders in Gliedern der noch bestehenden Stifte kund. Diese allseitigen Bemühungen müssen uns Muth einflössen, das kleine Feld, das unserer Pflege anvertraut ist, so fruchtbar zu machen, als es die Beschränktheit unserer Mittel gestattet. Unverrücktes Fortschreiten auf der einmal betretenen Bahn, stille, aber unverdrossene Thätigkeit ohne Übereilung werden bald zu unerwarteten und erfreulichen Resultaten führen. Um dies mit der gehörigen Ordnung zu thun, müsse man vorerst auf eine zweckmässige Organisierung der nunmehr constituierten Commission und der ihr zugewiesenen Geschäfte bedacht sein.«

Aus diesem Gutachten Penklers sprechen eine hohe Gesinnung, klare Auffassung der Sachlage, volle Kenntnis gleichartiger Bestrebungen anderwärts und reger Eifer und Begeisterung für das von den Ständen ins Leben gerufene Werk einer umfassenden Topographie Niederösterreichs. Penkler war auch die geeignetste Persönlichkeit, an der Spitze der »Topographischen Commission« zu stehen. Selbst ein grosser Freund der

Wissenschaften, pflegte er — einstens der intime Freund des berühmten Astronomen Maximilian Hell — mit ihren hervorragenden Vertretern vielfach den freundschaftlichsten Verkehr und der Briefwechsel mit den für die Bearbeitung der Topographie berufenen Männern geistlichen und weltlichen Standes zeigt einen warmen Ton, eine gleich einsichtsvolle Teilname für die Person wie auch für die Sache.

Noch vergingen einige Jahre, bis diese von den Ständen eingesetzte »Commission zur Verfassung einer Topographie des Erzherzogtums Österreichs unter der Enns« wirklich ins Leben trat. Während dieser Zeit waren aber die ersten Bände der »Kirchlichen Topographie« unter der Leitung von Vincenz Darnaut, k. k. Hofkaplan, Alois Bergenstamm, niederösterreichischem Landschaftssekretär, und Alois Schützenberger, Chorherrn von Klosterneuburg, erschienen, was auf spätere Beschlüsse der Commission nicht ohne Einwirkung blieb. Am 14. April 1822 erhielt Freiherr von Penkler eine Zuschrift des n.-ö. ständischen Verordneten-Collegiums, mit welcher die topographische Commission zusammengesetzt und die Mitglieder ernannt waren. Dieselben waren: Josef Freiherr von Penkler, k. k. Hofrath und ständischer Ausschuss des Herrenstandes (Präses), der Abt Altmann Arigler von Göttweig, ständischer Ausschussrath des Prälatenstandes, und Ignaz Edler von Mitis, Ausschussrath des Ritterstandes; als deren Ersatzmänner wurden bestellt: der Abt Marian von Melk, Graf Joh. Karl Pergen und Karl Ritter von Heintl. Ferner sollten zu jeder Sitzung einberufen werden: der Landschafts-Syndicus und Herrenstands-Sekretär Karl von Schreyber, der Ritterstands-Sekretär von Jahl und der Landschafts-Sekretär und Registraturs-Direktor Joh. Phil. Weber. Die erste Sitzung fand am 17. April 1822 statt. Nach Erledigung einiger formaler Punkte wurde beschlossen, Rauch's Manuscripte umzuarbeiten und im Ritterstands-Archive aufzubewahren, ferner binnen drei Monaten einen dem obigen Vorschlage Penklers entsprechenden Plan vorzulegen und von drei zu drei Monaten über den Fortgang der Arbeiten im Schoosse der

Commission an die Stände zu berichten. Als am Schlusse noch die Frage der Errichtung eines National-Museums angeregt wurde, erklärte man diese für überflüssig. Die zweite Sitzung fand schon am 22. April statt. In den folgenden Sitzungen d. J.*) beschäftigte man sich mit der Erwerbung der den Ständen zum Kaufe angebotenen Manuscripte und Bücher Wissgrill's, der topogragraphischen Manuscripte von Fitzinger, Füllenbaum und Bergenstamm. Bemerkenswert war die Äusserung des Grafen Pergen in der dritten Sitzung über Wissgrill. Graf Pergen meinte, dessen Arbeiten hätten keinen solchen Wert, dass sich die Stände mit ihrer Fortsetzung befassen sollten, zumal hierzu ein neuer Fond creiert und zur Verrechnung aufgestellt werden müsste.

Einen wichtigen Berathungsgegenstand bildete auch die Frage, an welche hervorragende Persönlichkeiten und Ständemitglieder specielle Einladeschreiben in dem Sinne zu richten wären, dass so wie in Deutschland auch in Österreich unter der Enns ein »lautsprechendes Streben nach Vaterlandskunde und ein aufsprossender Eifer für Unterstützungen, ähnlich denen in anderen Provinzen, wachgerufen,« namentlich aber, dass Kloster- und Schlossarchive der Benützung zugänglich gemacht würden. Falls dann die Einsendung von Urkunden aus diesen Archiven an die Commission selbst wünschenswert wäre, »verstünde es sich wol von selbst, dass keineswegs die Absicht dahin gehe, irgend Jemanden einer Sache zu berauben, die ihm wert sei, sondern dass es Jedermann bei Einsendung einer Originalurkunde frei stünde, entweder solche gegen Zurücksendung einer authentischen Copie dem Archive der Herrenstände zu überlassen, oder zu verlangen, dass das Original nach gemachtem Gebrauche unverletzt zurückgestellt werde.«

Die Commission beschloss ferner, unter den grösseren Gutsbesitzern**) sämmtliche Prälaten von Niederösterreich einzu-

*) Die zweite Sitzung wurde am 22., die dritte am 25. April, die vierte am 5. Juni, die fünfte am 1. August, die sechste am 13. September und die siebente am 23. December 1822 abgehalten.

**) Alois Graf von Harrach, Christoph Freiherr von Bartenstein, Ernst Graf von Hoyos-Sprinzenstein, Josef Graf von Pergen, Ferdi-

laden*); denn waren die Vorstände der mit der Landesgeschichte so innig verwachsenen Stifte und Klöster für die historische Durchforschung Niederösterreichs gewonnen, dann öffneten sich um so leichter die Pforten der Stiftsarchive und fanden sich deren Hüter um so eher bereit, einzutreten in die Zahl der Mitarbeiter an der umfassenden Topographie von Niederösterreich, einem Werke, »das nach dem Willen der Stände ein Denkmal der Ehre, dem Vaterlande gestiftet und des Gegenstandes als auch des Stifters würdig, einem Werke, das mit einem Worte ein in seiner Art vollendetes werden sollte». Selbstverständlich sollten noch besondere Zuschriften an Stiftsarchivare und Bibliothekare, sowie an Geistliche und Gelehrte, welche durch literarische Arbeiten für die Geschichte und Topographie Niederösterreichs bereits bekannt waren, gerichtet werden. Es wurden in Vorschlag gebracht: Abbé Christoph von Stelzhammer, Doktor der Theologie und gewesener Dekan an der theologischen Fakultät, Direktor des k. k. optischen und astronomischen Cabinetes (Leiter der »Kirchlichen Topographie«), Maximilian Fischer, Archivar und Bibliothekar im Stifte Klosterneuburg, Alois Schützenberger, Chorherr in Klosterneuburg, Gaudenz Holzapfel, Chorherr in Herzogenburg, Johann Frast, Archivar im Stifte Zwettl, Friedrich Blumberger, Archivar und Kämmerer im Stifte Göttweig, Ignaz Fr. Keiblinger, Cooperator in Ravelsbach, Pius Pfeiffer, Bibliothekar in Seitenstetten, Malachias Koll in Heiligenkreuz, Hieronymus Allram, Prämonstratenser-Chorherr in Geras und Pfarrer in Blumau, Franz Kurz, Chorherr und Archivar im Chorherrenstifte St. Florian,

nand Graf von Colloredo-Mannsfeld, August Graf von Breunner, Ignaz Graf von Fuchs, Johann Karl Graf von Hardegg, Josef Graf von Gilleis, Joachim Egon Landgraf zu Fürstenberg, Fürst Sinzendorf, Philipp Graf von Schönborn-Puchheim, Georg Freiherr von Münch-Bellinghausen u. s. w.

*) Marian, Abt zu Melk, Gaudenz, Propst zu Klosterneuburg, Nicolaus, Abt zu Heiligenkreuz, Berthold, Abt zu Zwettl, Aquilin, Propst zu Herzogenburg, Malachias, Abt zu Lilienfeld, Andreas, Abt zu den Schotten, Alois, Abt zu Altenburg, Columban, Abt zu Seitenstetten, Anton, Abt zu Neukloster, und Hugo, Abt zu Geras.

Vincenz Milde, Tit.-Domherr zu St. Stephan, k. k. Hofkaplan, Dechant und Stadtpfarrer in Krems, Faustin Maria Albrecht, Vicarius und Prediger im Kloster des Ordens der Diener Mariä in Gutenstein, Dr. Martin Wikosch, Professor der Universal- und österreich. Staatengeschichte, der Diplomatik und Heraldik, Albert v. Muchar Bibliothekar im Stifte Admont, Hartenschneider im Stifte Kremsmünster, Edmund Götz, Professor am Gymnasium zu den Schotten in Wien, Franz Michael Vierthaler, k. k. niederösterreichischer Regierungsrath und Direktor des kaiserl. Waisenhauses, Dr. Thomas Dolliner, Professor des römischen Civil- und Kirchenrechtes an der Wiener Universität, Alois Primisser, Custos des k. k. Münz- und Antikenkabinetes und der Ambraser-Sammlung, sowie endlich die Wirtschaftsräthe des Fürsten Sinzendorf, des Grafen Traun, des Baron Hackelberg u. m. a. Später empfahl Herr v. Buchholz in der Staatskanzlei Franz Tschischka, der bereits eine Probe seines Idioticons vorgelegt hatte. David Steiger Amstein, Zahlmeister in der k. k. Militär-Akademie, hatte kurz zuvor eine reichhaltige Sammlung topographischer Notizen eingesendet und die Fortsetzung seiner Bemühungen in Aussicht gestellt.

Dieser Aufruf, der in Form einer Zuschrift versendet worden war, hatte wol nicht überall Gehör gefunden; doch wo er vernommen ward, war man umso freudiger den Intentionen der Stände entgegengekommen. Bald wurden auch von massgebender Seite Vorschläge gemacht, wie das Unternemen mit Erfolg in Angriff zu nemen und durchzuführen wäre. Zuerst sendete am 12. September 1822 der Melker Benedictiner J. F. Keiblinger an den Präses der Commission, Freiherrn von Penkler, ein Promemoria, das auf 18 eng beschriebenen Seiten seine Ansichten und Vorschläge enthält. Keiblinger begrüsst darin mit Freuden das Unternemen als ein echt österreichisches und weist dann auf die Vorarbeiten hin, die schon seit der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts geschehen seien, Arbeiten, »die noch immer die reichsten Quellen der historischen Wahrheit eröffnen und viele ungenützte Schätze wichtiger Aufschlüsse verbergen«. Alles, was seither Gutes und Brauchbares

geliefert worden, sei allein durch diese Vorarbeiten möglich gewesen. Eine unglückliche Wendung des Zeitgeistes schien aber diesen Bemühungen für lange Jahre ein Ende gemacht zu haben. In seiner weiteren Ausführung wies Keiblinger auch auf die romantische Literatur und deren Bedeutung für die Entwicklung der Teilname an der geschichtlichen Vergangenheit der Heimat hin. »Wie nun im Mittelalter Adel und Geistlichkeit die allein beachteten Stände (ausser den Fürstenhöfen) und Burgen und Klöster die einzigen Tummelplätze besonderer Kräfte und Leidenschaften waren . . . . so mussten natürlich nächst den Rittergeschichten die Schilderungen und Chroniken der Klöster und ihrer Bewohner um so mehr Teilname erregen, indem Monasteriologien auch für die Cultur-, Kirchen- und Literärgeschichte des Landes eine unerschöpfliche Fundgrube sind.« — Unter solchen Vorbereitungen hatte der verstorbene Hofkaplan Vincenz Darnaut, emerit. Professor der Kirchengeschichte, den Plan zur Herausgabe einer Kirchlichen Topographie von Österreich ob und unter der Enns ins Leben gerufen. Aber nicht der Tod Darnauts und des Mitherausgebers Alois von Bergenstamm allein, sondern vielmehr die allzu weitläufige und zu sehr mit örtlichen Details sich befassende Anlage hatte den Fortgang unterbrochen. »Was sonach die Stände beabsichtigen, sei höchst erfreulich, könne aber nie das Product eines Einzelnen sein, sondern nur die Frucht vereinter und höherer Seits kräftig und vielfältig unterstützter Bemühungen.«

Nach Keiblingers Ansicht lag die Hauptschwierigkeit in der Beschaffung der Quellen, wie auch darin, geeignete Mitarbeiter zu gewinnen. Betreffs der ersteren ergeht Keiblinger sich sehr ausführlich, und sei hier nur auf jene Stellen verwiesen, in denen von den noch ungedruckten Quellen die Rede ist. Gegenüber der von Sr. Majestät manchen Gelehrten bewilligten Benützung des geh. Haus-, Hof- und Staatsarchives und der Erlaubnis der Benützung des Hofkammerarchives und der von mehreren geistlichen und weltlichen Grossen bewiesenen Teilname an geschichtlichen Forschungen stehe im auffallendsten Contraste die

kleinliche Ängstlichkeit, womit viele Archive Österreichs jedem Kenner unerbittlich verschlossen sind. Es sei fast lächerlich, welchen Argwohn jede Frage über Besitz, Rechte, Freiheiten, Schenkungen, Verträge, Protokolle, Stiftbriefe u. a. Urkunden bei manchen Gutsbesitzern, Geistlichen und Beamten errege, wie kurz sie darauf antworten oder wie sie von ferneren Erkundigungen durch ihr Betragen abzuschrecken versuchen. . . . . Da sei es einem Forscher wol nicht leicht möglich, die beschränkte Ansicht zu benemen, dass alte Schriften nicht blos zum Processführen und als Packpapier zu gebrauchen seien. So bleiben viele wichtige Dokumente unbekannt und gehen endlich wol gar durch die Sorglosigkeit ihrer Kerkermeister, durch Nässe, Feuer, Staub und Würmer zu Grunde . . . Die Stände hätten daher mit Recht jeden Zwang und jede officielle Einwirkung ausgeschlossen. — Keiblinger zweifelt aber an dem guten Willen, dass Originalien zur Einsicht, Abschrift oder gar zur Aufbewahrung gegen Rückgabe einer vidimierten Copie dem ständischen Archive übergeben würden. Ein Mittel der Abhilfe erblickt er einzig und allein darin, dass kenntnisreiche und in der Diplomatik versierte Männer im Lande herumreisen.

Am 18. August 1822 dankte Albert v. Muchar in Admont für die grosse Ehre und das Zutrauen, das in ihn gesetzt sei, an dem schönen, verdienstlichen und den Ruhm des Vaterlandes erhöhenden Unternemen mitzuwirken; er verwies auf seine Geschichte von Steiermark und auf Admont, das bei Krems, Welmich, Sieghartskirchen, Pottenbrunn, Neustadt und Püllen ansehnliche Besitzungen gehabt habe. Die betreffenden Urkunden seien auf jeden Wink zur Abschrift bereit. Hormayr begrüsste in einem Schreiben vom 20. December 1822 ebenfalls mit lebhafter Freude das Unternemen der niederösterreichischen Stände, »da er immer den stillen Wunsch gehegt, es möge die Provinz, die dem Kaiserhause ihren Namen gab, welche die Kaiserstadt in sich schliesst und auch die Bühne der grössten weltgeschichtlichen Ereignisse gewesen ist, hinter dem ruhmwürdigen Beispiele anderer Nachbarprovinzen nicht

zurückbleiben. Es sei in gleichem Maasse Pflicht, Wahl, Beruf und Vergnügen, hier mitzuwirken«. Noch im December d. J. gab J. Frast im Stifte Zwettl Winke über die Benützung der Archive und erklärte sich mit Vergnügen bereit, mitzuwirken, soweit es das Zwettler Archiv betreffe.

Albert v. Muchar hatte bald darauf auf Niederösterreich bezügliche Urkundencopien aus dem Admonter Archive eingeschickt, und am 1. März 1823 war ein Schreiben des Dechants Vincenz Eduard Milde in Krems, der inzwischen schon zum Bischofe von Leitmeritz ernannt war, aber noch in Krems sich befand, eingelangt, worin derselbe das Unternemen der Stände ebenfalls mit Freuden begrüsst und den lebhaften Wunsch des Gedeihens kundgiebt. »Doch müsse er, einem höheren Winke folgend, von Krems scheiden. Er habe eine Sammlung von Urkunden für die Städte Krems und Stein abschreiben lassen, die er im Pfarrarchive zu hinterlegen gedenke. Er zweifle nicht, dass seine Nachfolger jedem von Penkler beauftragten Forscher den Einblick gestatten werden.« Beinahe gleichzeitig mit den eben geschilderten Verhandlungen und den teils mündlich, teils schriftlich erfolgten Äusserungen, welche Beweise von allseitiger Teilname und beifälliger Würdigung des edlen Bestrebens der Stände lieferten und von denen die meisten auf Erfahrung und Sachkenntnis gegründete Bemerkungen enthielten, auch mehr minder wichtige Mitteilungen erwarten liessen, hatte Carl von Schreibers, selbst Mitglied des niederösterreichischen Ritterstandes und Direktor des k. k. Naturalienkabinetes, von den Zwecken und Arbeiten der topographischen Commission unterrichtet, eine ähnliche Idee aufgefasst und mit der von Sr. Majestät bereits vor mehreren Jahren geäusserten Überzeugung von dem Nutzen geognostischer Karten und Sammlungen in den einzelnen Provinzen nicht nur in wissenschaftlicher, sondern auch in technischer und commercieller Rücksicht in Verbindung zu setzen geglaubt. Er war geneigt, Sr. Majestät einen Vorschlag zu machen, wornach diese Idee unter gemeinschaftlicher Zusammenwirkung der Stände und des k. k. Naturalienkabinetes, sowol in Bezug auf

die Kosten als auch auf die Resultate, gemeinsam ausgeführt würde. Die Commision, welche derselben Ansicht war, dass die geognostischen Untersuchungen die Grundlage der topographischen Arbeit bilden müssen, berichtete hierüber, wie auch über alle bisherigen unternommenen Schritte und deren Folgen in einem eigenen Promemoria an den Landmarschall. Eine Zuschrift des Verordneten-Collegiums vom 24. März 1823 dankte für Schreibers Bemühungen, erklärte jedoch, dass die Stände eine geognostische Sammlung nicht für annembar gefunden haben, da sie ihnen beim Mangel eines Lokales nur lästig fallen würde. Was die Kosten der geognostischen Beschreibung des Landes und der Karte anbelange, so seien sie jedoch bereit, 1200 Gulden in drei Jahresraten beizutragen.

Von den Commissionssitzungen des Jahres 1823*) heben wir zunächst jene vom 4. März um einer interessanten Frage willen hervor. Es war nämlich unter andern auch der Administrator der gräflich Traun'schen Herrschaft Petronell, Josef Weichbirn, um schriftliche Auskünfte über die Ruinen und Ausgrabungen zu Petronell gebeten worden, da man von ihm viele und wichtige Aufschlüsse erwartete. Derselbe hatte aber mündlich folgenden Bescheid gegeben: Es seien schon vor einigen Jahren sehr viele Steine mit Inschriften in Petronell und Umgebung ausgegraben worden und Herr v. Steinbüchel im k. k. Münz- und Antikenkabinete habe sie abholen lassen. Es würden auch manchmal Münzen von Leuten in Petronell gefunden, welche sie an dieses Kabinet überbracht und dafür Belohnung erhalten hätten. Aber auch jetzt noch werden, wenn man auf dieser Herrschaft Steine zu einem Bau bedürfe, dieselben ausgegraben und ohne Rücksicht, ob auf denselben Inschriften oder »Characteres« enthalten wären, dazu verwendet. Im gräfl. Traun'schen Schlosse befinde sich bereits eine Sammlung von römischen Altertümern, wie sie auf der Herrschaft Petronell gefunden wurden.

*) Am 18. Jänner (die achte), am 4. März (die neunte), am 16. April (die zehnte) und am 28. Juni (die eilfte).

Noch war die Zuschrift eines Mannes ausständig, der zu den vorzüglichsten Kennern des mittelalterlichen Niederösterreich zählte, als solcher auch allgemein anerkannt wurde und ebenfalls eingeladen war, an der Topographie von Niederösterreich mitzuarbeiten, es war dies Friedrich Blumberger, Kämmerer und Archivar im Stifte Göttweig. Seine Zuschrift erfolgte am 2. Juni 1823 und enthielt einen sehr wichtigen Vorschlag zur Förderung jenes Werkes. »Es liegt am Tage«, sagte er u. a., »dass die Topographie, wenn sie zu einem echt grossen Werke gedeihen soll, nur durch einen grossen, zweckmässig zusammenwirkenden Verein zu Stande kommen könne.« Die Commission habe wol bereits an das Zusammenwirken vieler Kräfte appelliert, um Quellen und Materialien herbeizuschaffen, die vorderhand wenigstens die Grundlage des Vereines bilden und sich später durch weitere Einleitungen vervollständigen könnten, »es soll eine Maschine, aus vielen Gliedern bestehend, zusammengebracht, in Bewegung gesetzt und in Thätigkeit erhalten werden; die einzelnen Erzeugnisse sollen nicht blos in Menge hervorgehen, sondern auch an Gehalt von nicht gemeiner Art sein, das einzelne Erzeugnis soll würdig zum Ganzen verwendet werden.« Jedes Mitglied eines solchen Vereines leistet einen Beitrag, der durch Beiträge Anderer erst vervollständigt und durch entsprechende Behandlung zum Bestandteil des Werkes verarbeitet wird. Jeder ist also mehr oder weniger beschäftigt, will nicht zwecklos arbeiten oder gewisse Zwecke ungewissen opfern. Diejenigen, welche arbeiten, müssen die Wahrscheinlichkeit des Gelingens für sich haben, daher eine offene Sprache über den jeweiligen Stand zu führen sei. »Die in unseren Tagen so berühmt gewordene Gesellschaft zur Herausgabe der Quellenschriftsteller der deutschen Geschichte des Mittelalters giebt in diesem Stücke ein anziehendes Beispiel; sie hat es sich vom Anbeginne an zum Gesetze gemacht, Alles mit möglichster Öffentlichkeit zu behandeln, und hat in Befolgung dieses Gesetzes ausser anderen wesentlichen Vorteilen mit schnellen Fortschritten das allgemeine Vertrauen und in Folge dessen einen immer grösseren Zuwachs

an bereitwilligen Gliedern und allenthalben beisteuernde Teilnemer gefunden.« Blumberger erblickt einen Erfolg nur im Verkehre aller Mitarbeiter, in der freiesten Bewegung und Publicität, wo mit Einem Worte zu allen gesprochen wird.... »Wenn nun nicht nach Art gewöhnlicher Schriftsteller das Alte blos wieder nachgesagt werden soll, so ergiebt sich für die Topographie die Notwendigkeit ausgedehnter und tiefer Forschungen. Derlei Beiträge und nach Bedarf zu erhalten, wird natürlich das Schwierigere des Unternemens sein, und ganz eigene Vorkehrungen erfordern.« Das sei aber nur durch eine öffentliche Schrift zu erreichen, wodurch vorgebeugt werden soll, dass die Arbeiten Einzelner lange verborgen bleiben. Es soll daher eine eigene Zeitschrift (Archiv?) ins Leben gerufen werden. »Lange sind schon an andern Orten gelehrte Gesellschaften zusammengetreten, welche, kräftiger Unterstützung sich erfreuend, die Zwecke der historischen Forschung verfolgen. Das benachbarte Baiern ist schon durch ein Menschenalter hindurch stolz auf solche Zeitschriften und seine Akademie; ja in mehreren Provinzen der österreichischen Monarchie kommen ähnliche Anstalten schon zur Blüte — aber die Musterprovinz entbehrt noch immer eines Vereines, der, unter höherer Autorität errichtet und ermuntert, denselben Zwecken nachstreben werde. Und gerade hier in Wien wäre der rechte Boden hierzu!«

In der Sitzung am 26. Juni 1823 (11. Sitzung) wurde beschlossen, sowol dieses Schreiben Blumbergers, als auch das Promemoria Keiblinger's und die Schreiben Frast's und des Professors Wikosch in »Circulation und Wohlmeinung« bei den Commissionsmitgliedern zu setzen. Die nächsten Sitzungen (12. und 13. Sitzung) fanden erst am 4. und 21. Jänner 1824 statt. In letzterer Sitzung lag die Erklärung des Prof. Wikosch wegen Übername der Redaction der von Zeit zu Zeit einlaufenden Ausarbeitungen vor und wurde auch beschlossen, an Blumberger, Keiblinger, Frast, Max Fischer, Alb. v. Muchar, Pius Pfeiffer, Gaudenz Holzapfel, Prof. Dolliner und Pf. Weber Schreiben wegen der Mitarbeiterschaft an einer topographischen

Zeitschrift zu richten. Freiherr von Penkler hatte bereits am 10. September ein Gutachten über den Stand der Frage abgegeben, das über den Gesammterfolg des Aufrufes an einigen Stellen scharf und wenig verheissend lautet. »Unter einer grossen Anzahl jener . . .« — sagt Penkler — »welche aufgefordert wurden . . . haben viele, vorzüglich der Landesmitglieder, diese Commission nicht einmal einer Antwort gewürdigt. Das Stillschweigen einiger Herren Prälaten ist zwar zum Teil durch die beifälligen Äusserungen ihrer Stiftsgeistlichen, welche ebenfalls mit einer besonderen Zuschrift eingeladen worden waren, ersetzt worden. Die weltlichen Landesmitglieder, welche etwas erwidert haben, entschuldigten sich teils mit überhäuften Geschäften oder mit der Unfähigkeit ihrer Beamten zu solchen Forschungen, teils mit der Unordnung oder Mangelhaftigkeit ihrer Haus- und Herrschaftsarchive, teils gaben sie unbestimmte, bisher unerfüllte Hoffnungen. Nur die mit historischen und vaterländischen Forschungen sich abgebenden Stiftsgeistlichen und andere Gelehrten haben ihre Freude über das patriotische Unternemen geäussert; so habe z. B. Prof. Wikosch u. a. auch eine Abschrift des noch ungedruckten Werkes des verstorbenen Benediktiners in Seitenstetten, Josef Schaukegl: »Geographia antiqua Norici« zur Einsicht und zum allfälligen Gebrauch vorgelegt.« Penkler hält es dann für wünschenswert, dass insbesondere über die Zuschriften Keiblingers und Blumbergers die Commissionsmitglieder ihr Gutachten abgeben und da wieder über die beiden Hauptfragen: Soll ein Verein gebildet und eine Zeitschrift zur Beförderung der Landeskunde hinausgegeben werden? — Penkler meint, zur Bildung eines eigenen Vereines bedürfe es wol keines neuen Auftrages und somit auch keiner Anfrage, da er in der beim Entstehen der Commission erteilten Instruction bereits enthalten sei und nur in der wirksamen und einzig möglichen Benützung der von einigen der aufgeforderten Mitarbeiter angebotenen Bemühungen bestehe. In Folge dessen dürfte der Anfang damit gemacht werden, einige dieser patriotischen und gelehrten Männer auf einen bestimmten Tag zu

einer Zusammentretung einzuladen, wobei man mit ihnen über Mittel und Wege zur Erreichung des Zweckes berathen könnte, über den Verein und aus welchen Personen er bestehen solle; und wenn jener bewilligt würde, müsste auch die Zeitschrift bewilligt werden. Zu dieser Sitzung wären einzuladen: die drei supplierenden Mitglieder der Commission, dann v. Schreibers, Partsch, Wikosch, Tschischka, Maximilian Fischer, Frast, Keiblinger und Blumberger.

Es erübrigt noch, auch die Gutachten der anderen Commissionsmitglieder kennen zu lernen. Abt Altmann Arigler von Göttweig erklärte sich am 26. September 1823 ganz für Blumbergers Vorschläge und widerlegte alle etwaigen Bedenken und Schwierigkeiten, namentlich der Regierung gegenüber; man sollte sich, meinte er, auch geneigtes Gehör bei Sr. Majestät zu verschaffen wissen. Nachdrücklich betonte er, »dass jene Commissionsmitglieder, welche bei Sr. kaiserlichen Hoheit dem Erzherzoge Johann Zutritt hätten, sich einen solchen verschaffen und bemüht sein möchten, Hochdemselben sowol die Notwendigkeit als auch die Wahrscheinlichkeit des Gelingens einer solchen Zeitschrift anschaulich und überzeugend darzustellen, wie zugleich Vertrauen zu der Commission einzuflössen; so lasse sich bei dem hohen Sinne, den dieser erhabene Prinz noch allenthalben für alles Grosse und Nützliche an den Tag gelegt hat, nicht anders erwarten, als dass er auch diesem Unternemen seine Aufmerksamkeit schenken, sich dafür interessieren und nichts, was in seiner Macht steht, unversucht lassen werde, um demselben höhern Orts Eingang, Aufnahme und Gedeihen zu verschaffen«. Das Commissionsmitglied Ignaz Edler von Mitis stimmte gleichfalls Blumbergers Vorschlage bei; nur wünschte er, »dass die Commission genau von der Bestimmung und dem Wesen des Vereines in Ausdruck, Wort und That verschieden sei und bleibe«. Die Herausgabe der Zeitschrift müsse als ein Werk des Vereines angesehen werden, und die Commission habe sich nur die Leitung und Beurteilung dessen, was darin aufgenommen werden solle, vorzubehalten; sie möge sich auch beim Verordneten-Collegium

und beim Landmarschall verwenden, dass Allerhöchsten Orts die Erlaubnis zu einem solchen Vereine gegeben werde. Mit den Kosten und Gefahren sollen die Stände nichts zu thun haben, vielmehr denselben nur decken. Er erkläre sich sofort als Mitglied desselben mit 50 Gulden Jahresbeitrag. Abt Marian von Melk erstattete seine Ansicht am 10. September 1823; auch er war mit Blumberger ganz einverstanden und glaubte, dass durch die Verwendung Sr. Excellenz des Herrn Landmarschalls und des Verordneten-Collegiums unter den Ständen selbst sich so viele Subscribenten auf die Zeitschrift finden würden, dass die Druckkosten, welche vorläufig aus dem Domesticalfonde gegen Ersatz vorgeschossen werden sollen, dadurch hinreichend gedeckt sein würden. Graf Pergen hielt jedoch in seiner Äusserung vom 1. December 1823 den Verein wie auch die Zeitschrift für viel zu weit aussehend; mit beiden hätten die Stände eigentlich nichts zu thun. Ihm ist ganz allein das Programm von 1819 massgebend und er beantragt, die Rauch'schen Materialien zu überprüfen, die Zettel neu zu beschreiben und dadurch die bisher gedruckten topographischen Werke zu ergänzen. Das ständische Ausschussmitglied Franz R. v. Heintl erwartet mit Rücksicht darauf, dass specielle Zuschriften und Jahre lange Reisen, welche von den Ständen gut bezahlt wurden, den gewünschten Erfolg bisher nicht hatten, von einem Aufrufe zu einem Vereine und zu Beiträgen für eine Zeitschrift noch weniger. Es existiere ja ohnedies das Hormayr'sche Archiv, das solche landeskundliche Beiträge gerne aufnimmt, und mit einem gelehrten Vereine dürfte man kaum in zwanzig Jahren am Ziele sein. Zudem werde es immer schwieriger, ein Werk zu vollenden, welches allen Erwartungen einer so langen Zeit und öffentlichen Veranstaltungen entspricht; es müsste der erste Band auch bald ausgegeben werden, sonst könnte sich ein Privater finden, der für sich und seine Rechnung ein Werk in die Welt schickt, welches doch die Stände seit Jahren schon selbst leiten wollten, oder eine neue Forderung würde von der Regierung verweigert werden.

Am 21. Jänner 1824 fand die erste Sitzung dieses Jahres (die 13. in der ganzen Reihe) statt, welcher auch Universitäts-Professor Wikosch beiwohnte. Dieser hatte, wie erwähnt, sich zur Übername der Redaction der von Zeit zu Zeit einlangenden Ausarbeitungen bereit erklärt. In dieser Sitzung wurde auch beschlossen, für die in Vorschlag gebrachte Zeitschrift die hochw. Herren Blumberger, Keiblinger, Frast, Fischer (damals Pfarrer in Höflein), v. Muchar, Pius Pfeiffer, Gaudenz Holzapfel in Herzogenburg, Prof. v. Dolliner, Landschaftssekretär und Registraturs-Direktor Weber zur Abgabe eines bestimmten »Votums« aufzufordern. Maximilian Fischer begrüsste das Unternemen als die Verwirklichung eines alten Wunsches, lehnte aber die Mitarbeiterschaft wegen Amtsgeschäften und Beteiligung an der Kirchlichen Topographie ab.*) Holzapfel lehnte wegen Überbürdung mit Geschäften im Hause ab, v. Muchar sagte in einem langen instructiven Schreiben zu, Frast war ebenfalls bereit, mitzuarbeiten und stellte folgende Artikel in Aussicht: Gefundene Altertümer zu Strass (U. M. B.), die Familie der Tursonen in Österreich, die Familie der Rastenberger, Geschichte der Herrschaft Gobatsburg, Beiträge zur Geschichte der Stadt Zistersdorf, dann die Geschichte der Städte Zwettl, Gmünd und Weitra, Beiträge für die meisten Herrschaften im Viertel O. M. B., für die Klöster Zwettl und St. Bernhard, für die Geschichte der Meissauer, Kuenringe und anderer Geschlechter. Blumberger begrüsste in einem Schreiben vom 16. April 1824 die Herausgabe einer Zeitschrift mit Freuden. »Gegenwärtig,« sagt er, »habe ich gerade nichts vor Handen, was ich als einen Beitrag zur Zeitschrift mitteilen könnte. Ich bin dermalen mit der endlichen Vollendung eines für sich bestehenden grösseren Werkes über die alten Bistümer Lorch und Passau beschäftigt, worin wol Manches vorkommt, das sich leicht für die Zeitschrift würde adoptieren lassen, aber füglich kann ich dies doch nicht thun, teils weil ich es überhaupt bei Schriftstellern

*) Maximilian Fischer veröffentlichte daselbst gerade in dem Jahre 1824 die »Geschichte des Decanates Klosterneuburg«.

missbillige, wenn sie glauben, ihre Sachen nicht oft genug wiederholen zu können, teils auch, weil das Werk selbst vermutlich früher im Druck erscheinen wird, als die Zeitschrift wird zu Stande kommen können.« Blumberger stellte in Aussicht, den Versuch zu machen, den Stiftbrief des Klosters Göttweig, in welchem man nicht ohne Grund einen Schatz topographischer Notizen vermutet, eingehend zu erklären. Keiblinger sendete am 18. April d. J. ein ausführliches Promemoria, freute sich über die Wahl des Professors Wikosch als Redacteur und versprach, historische und topographische Darstellungen einzelner Schlösser und Ortschaften, besonders aus der Umgebung von Baden und Melk, wie auch Proben seiner künftigen Stiftsgeschichte einzusenden. In der Sitzung am 3. Mai 1824 (14. Sitzung) waren ausser den Commissionsmitgliedern die Universitätsprofessoren Dolliner und Wikosch, dann die Stiftsmitglieder Blumberger, Keiblinger und Frast anwesend; Maximilian Fischer hatte sich entschuldigt. Gegenstand der Berathung war die Herausgabe einer Zeitschrift unter dem Titel »Austria«, sowie die Veröffentlichung von Fragen, welche sich auf die Bearbeitung und Einsendung von grösseren und kleineren Artikeln für diese Zeitschrift beziehen. Einen Monat zuvor, am 7. April, hatte Karl von Odelga sämmtliche eigenhändige Wissgrill'sche Manuscripte mit den damit verbundenen Urkunden und Manuscripten, sowie die sämmtlichen früher in der ständischen Bibliothek aufbewahrten gedruckten Werke den Ständen ins Eigentum übergeben.

Neben der bisher geschilderten Thätigkeit für die Vorarbeiten zu einer Topographie hatte die niederösterreichischen Stände bereits einige Jahre ein anderes Unternemen beschäftigt, das als eine der ersten Arbeiten für den allgemeinen Teil ins Auge gefasst wurde: die geognostische Beschreibung des Landes unter der Enns, sowie eine genaue geognostisch-oriktographische Karte. Hierzu war unter der Leitung des Regierungsrathes und Direktors des k. k. Mineralienkabinetes R. von Schreybers der Custos dieses Institutes, Paul Partsch, betraut worden, der, mit ausgebreiteten naturhistorischen Kenntnissen

ausgerüstet, Niederösterreich seit dem Jahre 1823 bereiste; von diesem konnte, wie schon die ersten Reiseberichte bekundeten, ein gehaltvolles Werk erwartet werden.

In der längeren Zwischenzeit bis zur nächsten Sitzung, die erst am 14. Februar 1826 stattfand, richtete Professor Wikosch am 28. Mai 1825 eine neuerliche Eingabe an die Stände, in welcher er zu beweisen versuchte, dass ein Verein, sowie eine Zeitschrift allein die geeignetsten Mittel wären, den Plan der Stände zu verwirklichen. Was den Verein betreffe, so sei derselbe auf den Ruf der von den Ständen eingesetzten Commission bereits zusammengetreten und beabsichtige, seine Arbeiten zu beginnen und wollte sich daher erlauben, der Commission vorzuschlagen, sie möge sich bei den Ständen verwenden, dass das Land unter der Enns durch einen fachkundigen Gelehrten bereist, beschrieben und eine geognostisch-oriktographische Karte verfertigt werde. Mit freudiger Teilname habe nun der Verein vernommen, dass dieser Vorschlag von den Ständen bereits genemigt und durch den bewährten Custos Partsch in Ausführung sei. Rücksichtlich einer systematischen Reihenfolge der Arbeiten könnte dann darauf verwiesen werden, dass die geographische Bearbeitung des Landes unter den Römern der Geschichtschreiber Steiermarks, Adalbert Muchar in Admont, übernommen und auch angekündigt habe. Die Geographie des Mittelalters, die Beschreibung der Gaue, Grafschaften etc. anbelangend, habe schon der berühmte Abt Gottfried Bessel in Göttweig in seinem Prodromus eine Geographie des Mittelalters von ganz Deutschland gegeben, die von Österreich aber für einen zweiten Band versprochen, in welchem er auch die eigentliche Geschichte beginnen wollte. Dieser sei aber leider nicht erschienen. Sein gelehrter Nachfolger, Abt Magnus Klein, liess es in seiner Notitia Austriae antiquae et mediae neuerdings hoffen, allein auch diesmal blieb die Hoffnung unerfüllt. Das Stift Göttweig habe daher noch das Wort von zwei seiner würdigsten und um das Vaterland und das gelehrte Publicum verdientesten Äbte einzulösen. Zur Tilgung dieser alten Schuld habe

der Verein den Kämmerer des Stiftes Göttweig, Friedrich Blumberger, aufgefordert, der zwar nicht bestimmt zugesagt habe, doch erwarten lasse, dass er dem Rufe des Vaterlandes folgen werde. — Bisher sei die Geschichte blos eine Kriegs- und politische Geschichte gewesen; aber das innere Leben des Staates und Volkes, Gesetzgebung, Verfassung, Münzwesen, Handel und Verkehr, Wissenschaft und Kunst, habe man entweder gar nicht oder viel zu wenig beachtet. Diese neuen Aufgaben der Geschichtswissenschaft können nur durch einzelne Abhandlungen und Untersuchungen, wie es von Mitgliedern anderer gelehrten Gesellschaften schon mit grossem Erfolge geschieht, geleistet werden. Der Verein habe daher nebst den topographischen Ausarbeitungen auch die historischen Forschungen zu seiner Aufgabe gemacht; jene wären ja ohne diese leblos. Er hat nun einstimmig den Beschluss gefasst, dass die eingesendeten Aufsätze von einer Redaction gesammelt und in einer Zeitschrift herausgegeben werden, damit nicht nur der künftige Topo- und Historiograph einen wohl verarbeiteten Stoff vorfinde, sondern auch das allgemeine Interesse immer mehr geweckt werde, durch öffentliche Beurteilung und Kritik immer mehr Mitarbeiter herangezogen werden. Kärnten besitze bereits seit dem Jahre 1811 seine »Carintia« und seit 1818 noch eine »Kärntnische Zeitschrift«. In Steiermark komme eine ähnliche Zeitschrift seit 1820 heraus. Nur in Österreich habe es bisher an einem solchen patriotischen Blatte gefehlt, das ausschliesslich der Landeskunde gewidmet ist, daher an einem der wirksamsten Mittel, die Teilname am gemeinnützigen, vaterländischen Streben anzuregen und wohlgesinnte Männer zur Verherrlichung des Vaterlandes zu vereinen Der Ruhm, solches angeregt zu haben, blieb den Ständen vorbehalten. Das waren aber auch die Gründe gewesen, welche den Verein bestimmten, auf die Herausgabe einer Zeitschrift »Austria« für österreichische Altertümer, Topographie, Geographie und Geschichte in zwanglosen Heften anzutragen. Zum Herausgeber sei über Vorschlag der ständischen Commission und des Vereines Professor Wikosch

gewählt. Dieser Verein, von den Ständen — wenn auch indirect — ins Leben gerufen, wünscht sich von ihnen auch anerkannt zu sehen und unter ihrem Schilde wirken zu dürfen; sie möchten gestatten, dass er sich unter dem Vorsitze eines oder mehrerer Ständemitglieder in einem Saale des Landhauses versammle und berathe, dass sie ihn auch ihres Vertrauens würdigen und dem einen oder anderen Mitgliede die Einsicht in Urkunden und Acten des ständischen Archivs zugestehen.

Diese Vorschläge zur Gründung eines Vereines und einer Zeitschrift fanden aber weder im Schoosse der Commission, noch im verstärkten ständischen Ausschusse, noch auch bei den Ständen selbst ein geneigtes Gehör. Es scheint, dass sie befürchteten, die von ihnen ins Leben gerufenen Unternemungen würden nach so bedeutenden Auslagen jetzt in ein anderes Fahrwasser gelangen, in welchem sie dann weder die Ursprünglichkeit ihrer Absicht aufrecht erhalten, noch auch mit weiteren Geldbewilligungen eintreten könnten und wollten.

Nachdem die topographische Commission über ihre bisherige Thätigkeit für die Topographie von Niederösterreich wie auch über die Archivs- und Bibliotheksarbeiten im ständischen Archive an die Stände berichtet hatte, gelangte an dieselbe ein Schreiben des Verordneten-Collegiums vom 10. December 1825 mit dem Beschlusse des verstärkten ständischen Ausschusses, worin betreffs des »bisherigen« Benemens der Commission die Zufriedenheit und der Dank der Stände ausgesprochen wurde, wegen der ferner zu treffenden Verfügungen aber die Vorlage eines neuen Planes verlangt wurde. Diese Zuschrift erregte, da sie sich zu widersprechen schien, einigermassen das Befremden der Commissionsmitglieder, das in der Sitzung vom 14. Februar 1826 (15. Sitzung) auch Ausdruck fand. Wie liessen sich die Zufriedenheit und der Dank der Stände mit der Vorlage eines neuen Planes in Einklang bringen?

Einen solchen hielt die Commission unter den obwaltenden Umständen überhaupt nicht mehr für nötig und die Herausgabe einer Topographie durch die Stände sowol für überflüssig, als auch in mancher Hinsicht für nachteilig; für überflüssig, weil die

seit fünf Jahren erscheinende »Kirchliche Topographie« und Hormayr's »Denkwürdigkeiten der Stadt Wien« ohnedies viele die Beschaffenheit des Landes und der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien »aufklärende Gegenstände« enthalten, für nachteilig mit Rücksicht auf die Fortsetzung dieser Werke; man solle daher jetzt lieber den Verfassern der kirchlichen Topographie hilfreiche Hand bieten und erst, wenn diese Werke vollendet sind, werde es sich zeigen, ob noch eine Topographie von Niederösterreieh zu verfassen sei. Der in der Sitzung anwesende Abt Marian von Melk erinnerte daran, dass das Project der Wikosch'schen Zeitschrift schon früher vom verstärkten ständischen Ausschusse nicht genemigt worden sei; es werde daher auch die neueste Eingabe kaum einen anderen Erfolg haben. Nach seiner Meinung könnten die Stände keinen Anteil an jener Zeitschrift haben, und die topographische Commission hätte sich jetzt blos mit den bereits vorhandenen Rauch'schen Materialien und mit den von einzelnen Stiftsgeistlichen eingeschickten Ausarbeitungen zu beschäftigen; jene Materialien sollten literarisch bekannten Stiftsgeistlichen, welchen die Einsichtname in die ständischen Urkunden und sonstigen Behelfe zu gestatten wäre, zur Berichtigung mitgeteilt werden.

Diese Ansicht war auch zum grossen Teile in dem Gutachten der Commissionsmitglieder niedergelegt, welches dieselben in ihrer Sitzung am 28. Februar (16. Sitzung) über den gewünschten neuen Plan an die drei oberen Stände beschlossen.

Nach einem kurzen Rückblicke über die bisherigen Vorarbeiten zur Herausgabe einer Topographie, über alle Beschlüsse der drei oberen Stände und der Commission, sowie endlich über die Umstände, welche auf dieselben eingewirkt haben, stellte jetzt die Commission mit Rücksicht auf die dermalige Lage der Dinge an das Verordneten-Collegium die dringende Bitte resp. Anfrage, ob es etwa bei der seit den ständischen Beschlüssen von 1814 und 1819 veränderten Sachlage von der Herausgabe einer Topographie von Niederösterreich im Namen der Stände vollends abzukommen habe, da dem dringendsten Bedürfnisse durch die inzwischen erschienenen

Werke: Landschematismus von Steinius, Kirchliche Topographie, Hormayr's »Denkwürdigkeiten Wiens« u. a. dergl. Schriften grösstenteils abgeholfen sei, oder ob die Commission nach was immer für einer Entscheidung hierüber fortbestehen und ihre Thätigkeit wie bisher fortsetzen, oder nur zeitweilig einstellen solle. Die Commission hielt nämlich dafür, dass jetzt, wo die eben im Zuge begriffenen, mit dem ständischen Vorhaben gewissermassen identischen Werke die ganze Aufmerksamkeit und Teilname der Leser sowie die Thätigkeit der Schriftsteller in Anspruch nemen, keineswegs der geeignete Zeitpunkt wäre, die Ausführung jenes Vorhabens zu betreiben, dass aber jene Werke sicher reichlichen Stoff zu einem systematischen Unternemen, wie es die Stände im Jahre 1791 zu beginnen im Sinne hatten, erwarten lassen. Zwar werde man erst nach Vollendung dieser Werke bestimmt beurteilen können, ob durch sie die Absicht der Stände als befriedigt anzusehen sei oder nicht. Ihre bisherige Anlage lasse es jedoch als nicht unwahrscheinlich voraussehen, dass darin einige Gegenstände, wie sie in einer umfassenden Topographie auch gesucht werden, grösstenteils umgangen, andere dagegen wieder bei weitem ausführlicher behandelt seien, als es bei einem systematischen Werke geschehen könnte. Die Commission erachtete es daher als das zweckmässigste, dass dermalen, um nicht eines mit dem andern zu schädigen, noch keineswegs an eine zusammenhängende Redigierung einer Topographie, sondern allenfalls nur an eine stückweise Bearbeitung einzelner Orte Hand angelegt, im Übrigen aber mit der Erforschung, Berichtigung und Ergänzung von Materialien, sowie mit der Aufmunterung hierzu fortgefahren würde. Unter Einem berichtete die Commission auch über die Vermehrung und Aufstellung der Bücher in der Landesbibliothek, über die Anlage von Katalogen, um den Gebrauch der Bücher zu erleichtern, über die Registrierung der nun in Kästen verschlossenen Handschriften, über die geognostischen Reisen des Custos Paul Partsch, endlich noch über die oberwähnte Denkschrift des Universitäts-Professors Wikosch betreffs der Gründung der Zeitschrift »Austria«.

Die Zuschrift des Verordneten-Collegiums, womit die Beschlüsse der Stände vom 31. Mai der Commission mitgeteilt wurden, erfolgte unterm 11. Juli. Dieselben lauteten: »Es sey von dem seit so vielen Jahren nach ihren Beschlüssen vorgesteckten, ehrenvollen und gewiss nützlichen Ziele der Zustandebringung einer umfassenden Topographie Niederösterreichs und der zu seiner Zeit zu erfolgenden Bekanntmachung durch den Druck um so minder abzustehen, als diesem Bedürfnisse durch kein bestehendes literarisches Werk auch nur von ferne genügt sei, und das Bestehende nur als zum Teile brauchbare Bruchstücke angesehen werden könne. Vielmehr sei die Sache nun schon soweit gediehen, dass an den Plan des Werkes selbst, d. h. an die analytische Bestimmung seines Inhaltes Hand angelegt und mit diesem die Masse der vorhandenen Materialien verglichen, das noch Abgehende durch fortgesetzte Sammlung nach Thunlichkeit ergänzt und somit dem vorgesetzten Ziele selbst sich genähert werden solle. Nachdem aber dieser Plan, und zwar an sich selbst schon, noch mehr aber in den Mitteln der Durchführung so viele Gebiete der Wissenschaft berühre, mithin derselbe über die Grenzen der Kenntnisse eines Einzelnen und selbst ausser den billigen Anforderungen an die Bemühungen und den Zeitaufwand der Mitglieder der bestehenden ständischen Commission sey, der übrigens die fernere Leitung des Unternemens nach ihrer bisher bewiesenen Einsicht und Thätigkeit mit voller Beruhigung anvertraut bleiben soll: so sey dieselbe zu ermächtigen, sich durch Einladung von Männern, welche in jenen Wissenschaften und ihren Zweigen, die diese Aufgabe, nämlich die Verfassung eines umfassenden analytischen Planes der Topographie Niederösterreichs berühren, notorische Kenntnisse besitzen, zu verstärken, und daher dieselben einzuladen, an der Lösung dieser Aufgabe Anteil zu nemen. Die Commission hätte sodann die durch solche gemeinsame Berathung entspringenden Vorschläge zu verbinden und die Bearbeitung der Beschlüsse der Herren Stände mittelst ihrer Collegien zu unterstützen.«

Von des Professors Wikosch Anerbieten könne nur insoferne Gebrauch gemacht werden, als es mit dem Hauptplane des Werkes selbst in Verbindung stehe. Sollte aber lediglich die Herausgabe eines historischen und topographischen Journals bezweckt werden, so wollen die Stände nur insoweit Einfluss und Anteil nemen, dass es Penkler überlassen bleibe, nach eigener Einsicht die Ausarbeitung der Artikel dieses Journals dadurch zu fördern, dass den Mitarbeitern die Benützung des ständischen Archives gestattet werde.

Diese ehrenvolle Entscheidung der Stände wurde den Mitgliedern der topographischen Commission in der Sitzung vom 29. Juli 1826 (17. Sitzung) zur Kenntnis gebracht. Dieselben beschlossen nun, betreffs eines analytischen Planes schriftliche Äusserungen von Fachmännern für die nächste Sitzung einzuholen. Diese fand erst am 31. Mai 1827 (18. Sitzung) statt. Für den Entwurf eines analytischen Planes lagen zunächst schriftliche Äusserungen von den Äbten und vom ständ. Ausschussrathe Ritter von Mitis vor. Letzterer meinte, es solle blos ein vollständiger Ortsschematismus herausgegeben werden, wobei die Catastral-Vermessungsoperate des erschienenen Landschematismus, Wissgrill's »Schauplatz u. s. w.« zu benützen wären. Keiblinger hatte sich in einem Schreiben vom 31. December 1826 geäussert, es solle die Topographie von Niederösterreich nicht nach Vierteln, sondern alphabetisch, wie bei Weiskern, bearbeitet werden wobei das Hauptgewicht auf eine richtige Benennung der Ortschaften zu legen wäre; über letztere ergeht sich Keiblinger dann sehr ausführlich. Blumberger wieder — und mit ihm auch Abt Altmann Arigler — machte in einem Schreiben vom 20. März 1827 an Freiherrn von Penkler seine Ansicht dahin kund, dass mit Wien der Anfang gemacht werde und sich dann die Viertel in folgender Reihe anschliessen sollten: Viertel unter dem Wienerwalde und unter dem Mannhartsberge, Viertel ober dem Wienerwalde und ober dem Mannhartsberge. Aus diesen Äusserungen ergab sich daher, dass der analytische Plan eigentlich ein detaillierter Plan sei. Die Commission beschloss auf Grund dieser Zuschriften, dass Freiherr von Penkler einen solchen

für die nächste Sitzung des Verordneten-Collegiums vorbereite. Derselbe ist vom 29. September 1827 datiert. Mit Zuschrift vom 27. November sprach sich das Verordneten-Collegium der Commission gegenüber mit Wohlgefallen über den vorgelegten Plan aus, der ganz entsprechend befunden wurde; durch das Collegium sollte er dem verstärkten Ausschuss und durch diesen den Ständen vorgelegt werden. Nur wünschte das Verordneten-Collegium, es möchte Freiherr von Penkler noch die Namen der Mitarbeiter sowie den erforderlichen Geldbetrag bekanntgeben, um dieselben honorieren zu können. Mit letzteren Mitteilungen und Fragen beschäftigte sich die Commission in ihren Sitzungen am 12. November 1827 (19. Sitzung) und am 18. Februar 1828 (20. Sitzung). Mit Schreiben des Verordneten-Collegiums vom 28. Juni 1828 wurde der Commission mitgeteilt, »dass die drei oberen Stände sowohl den vom Freiherrn von Penkler als Präses der n.-ö. ständisch-topographischen Commission überreichten umfassenden analytischen Plan zur Verfassung einer Topographie, sowie den späteren Vorschlag vom 18. Februar d. J. hinsichtlich der zur Ausführung des Werkes erforderlichen Mitarbeiter und der denselben abzureichenden Honorare in ihrer Versammlung vom 10. Juni 1828 vollständig gebilligt, die Ausführung des beabsichtigten Werkes nach dem vorgelegten Plane jedoch mit dem Beisatze zu genemigen befunden haben: dass der Anfang mit den das Land im Allgemeinen betreffenden Gegenständen gemacht, bei der Geschichte des Landes aber, die übrigens einen wesentlichen Teil des Werkes auszumachen habe, alle Weitläufigkeit und Wiederholung vermieden und nur die Hauptmomente hervorgehoben werden sollen. Zur Bestreitung der Honorare seien jährlich 600 Gulden anzuweisen, wozu keine Hofbewilligung nötig sei.« Die in dieser Zuschrift des Verordneten-Collegiums ausgesprochenen Weisungen und Wünsche beschäftigten die Commission in den drei nächstfolgenden Sitzungen, am 28. Juli, am 1. October und 5. November 1828 (21., 22. und 23. Sitzung). Als Mitarbeiter wurden namhaft gemacht, und zwar für den I. Haupt- oder Allgemeinen Teil: a) für die Darstellung des Landes im Allgemeinen der Inspector des k. k.

Naturalienkabinetes Paul Partsch, b) für die Geschichte des Landes Josef Arneth, Custos des k. k. Münz- und Antikencabinetes und Professor der Geschichte an der Wiener Universität, c) für das Fabriks- und Gewerbewesen Stephan Freiherr von Kess und unter dessen Leitung noch K. W. Blumenbach, d) für die Landwirtschaft Georg Freiherr von Münch-Bellinghausen (Daten über den Bergbau habe Partsch zu liefern), e) für das Militärwesen Adam Weingarten, Hauptmann im k. k. Generalstabe. Die übrigen Rubriken des Allgemeinen Teiles hielt man von solcher Art, dass sie entweder schon in gedruckten Werken vorkommen, oder doch leicht von den Verwaltungsbehörden, resp. einzelnen Beamten derselben erhoben werden könnten, wofür die Commission dann selbst zu sorgen hätte. Den ersten Abschnitt des zweiten Hauptteiles sollte — wie auch Blumberger vorschlug — die Beschreibung von Wien bilden; mit deren Bearbeitung wurde der magistratische Registraturs-Adjunct (beim alten Archive angestellt) Franz Tschischka betraut. Für die einzelnen Ortschaften lagen schon bedeutende Vorarbeiten vor; die Beschreibung der noch fehlenden vorzüglicheren Ortschaften sollte Franz Tschischka, der Orte des Decanates Melk und der Umgebung von Melk aber der Melker Capitular Ignaz Keiblinger ausarbeiten. Der dritte Hauptteil endlich hätte ein sehr genaues Personen- und Sachregister zu enthalten, dann Verzeichnisse der Landkarten sowie der gedruckten und ungedruckten Werke. Die Literatur der einzelnen Fächer sollten die Bearbeiter derselben zusammenstellen.

Zum Redacteur des ganzen Werkes wurde Karl Blumenbach, der Herausgeber der »Neuesten Landeskunde des Erzherzogthums Österreich unter der Enns«, bestellt. In Aussicht genommen waren sechs Bände gr.-8^{0}, in der Form und mit den Lettern wie die Jahrbücher der österreichischen Literatur; jeder Band sollte c. 30 Bogen enthalten. Von diesem Beschlusse der Stände an sollten die Arbeiten in zwei Jahren so weit gediehen sein, dass im dritten Jahre mit dem Druck begonnen werden könnte. Zur Herausgabe wurden für jedes Jahr 600 Gulden als Vorschuss

bewilligt, die durch den Verkauf schliesslich wieder hereinzubringen wären. Eine A. h. Bewilligung für diese Summe zu erwirken, hielt die Commission nicht für nötig, da die für die Herausgabe einer Topographie von Niederösterreich nötigen Auslagen schon 1791 die A. h. Bewilligung ohne Beschränkung auf eine bestimmte Summe erhalten hatten, und wenn man auch die Bewilligung auf die Überschlagssumme von 30.000 Gulden hätte beschränken wollen, so war diese Summe durch die factischen Auslagen noch immer nicht erschöpft. Dem Freiherrn von Penkler wurde für dessen unausgesetzte Bemühungen der lebhafteste Dank der Stände bezeugt. Am 21. October 1829 fand noch eine Sitzung der Commission (die 21. in der Reihenfolge) mit den Mitarbeitern an der Topographie statt.

Bald darauf, am 22. April 1830, war Freiherr von Penkler im Alter von 79 Jahren gestorben. Es war dies für die Commission wie auch für die endliche Verwirklichung einer Topographie von Niederösterreich ein grosser Verlust. Am 23. Juni 1830 setzte eine Präsidial-Erinnerung Sr. Excellenz des Herrn Landmarschalls, Grafen von Dietrichstein, das Verordneten-Collegium von der Ernennung des Hugo Franz Altgrafen zu Salm-Reifferscheid-Krautheim zum Präsidenten der niederösterreichischen ständisch-topographischen Commission mit dem Beisatze in Kenntnis, dass derselbe ersucht werde, das Präsidium wirklich zu übernemen und von drei zu drei Monaten über die Fortschritte dieser Commission Bericht zu erstatten. Hugo Altgraf zu Salm-Reifferscheid besass vorzügliche Kenntnisse im Gebiete der Wissenschaften und Künste und war daher der würdige Nachfolger des Freiherrn von Penkler.

Von jetzt an findet sich in den Akten keine Spur mehr von der Existenz jener niederösterreichischen ständisch-topographischen Commission. Ob und wann sie officiell aufgelöst wurde, wann der »Verein für vaterländische Geschichte, Statistik und Topographie« unter dem Vorsitze des Altgrafen Hugo Salm-Reifferscheid an ihre Stelle trat, lässt sich ebenfalls aus Akten nicht erweisen. Nur in der Einleitung zu dem im Jahre 1832 erschienenen ersten Bande der »Beiträge zur

Landeskunde Österreichs unter der Enns«, herausgegeben auf Veranlassung der Niederösterreichischen Stände von einem Vereine für vaterländische Geschichte, Statistik und Topographie, heisst es: »Dieser wirklich zu Stande gekommene und seit dem Tode des Freiherrn von Penkler unter dem Vorsitze des Herrn Hugo Altgrafen zu Salm wirksame Verein hat nach erhaltener Genehmigung der landständischen Collegien den folgenden analytischen Plan zu einer umfassenden Topographie des Erzherzogthumes Österreich unter der Enns festgesetzt.« Daraus geht hervor, dass der früher von den Ständen nicht als officiell anerkannte Verein nun doch als solcher genemigt und als Nachfolger der bestandenen Commission betrachtet wurde; denn er setzte mit Genemigung der Landstände den analytischen Plan einer umfassenden Topographie des Erzherzogtums Österreich unter der Enns fest, er veröffentlichte, wie schon oben bemerkte wurde, auf Veranlassung der Stände jene Beiträge zur Landeskunde, welche ein Ersatz für die seinerzeit durch einen solchen Verein geplante Zeitschrift sein sollten, »damit doch einerseits die vorhandenen Ausarbeitungen aus den einzelnen Abtheilungen der Mitwelt nicht länger vorenthalten und für diese benützbar gemacht werden, andererseits diese durch nachfolgende Aufsätze über die nämlichen Materien berichtigt und vervollständigt werden können, und auch diejenigen dem Vereine bisher nicht beigetretenen oder von Wien entfernten Freunde der vaterländischen Landeskunde veranlasst werden möchten, aus dem Bereiche ihres Wissens Materialien zur künftigen Topographie zu liefern. Deshalb hat der Verein beschlossen, derlei Beiträge von Zeit zu Zeit herauszugeben und auf diese Art die gesammelten Materialien der kritischen Beleuchtung und öffentlichen Beurteilung zu übergeben. Mit der Herausgabe wird der Verein so lange fortfahren, bis ein solcher zureichender Vorrath gediegener und erschöpfender Materialien vorhanden sein wird, um daraus sodann die endliche Drucklegung des ganzen vollständigen Werkes veranstalten zu können.«

In den von 1832 bis 1834 erschienenen 4 Bänden »Bei-

träge« sind 18 Aufsätze enthalten, darunter auch der Reisebericht des Inspektors des k. k. Naturalienkabinetes über seine geognostischen Untersuchungen Niederösterreichs. Mitarbeiter waren: Dr. Johann Springer (Das Erzherzogthum Österreich, verglichen mit mehreren Provinzen des Kaiserstaates in Hinsicht auf Volksunterricht und Verbrechenzahl), Franz Tschischka (Bemerkungen über die Mundart des Volkes im Lande Österreich unter der Enns), Ferdinand Karl Böheim (Die Denksäule nächst Wiener-Neustadt, Spinnerin am Kreuz genannt), Johann Philipp Weber (Über die Grenzen des Landes unter der Enns), Johann Zahlbruckner (Darstellung der pflanzengeographischen Verhältnisse des Erzherzogthums Österreich unter der Enns), L. J. Fitzinger (Über die Ausarbeitung einer Fauna des Erzherzogthums Österreich, nebst einer systematischen Aufzählung der in diesem Lande vorkommenden Säugethiere, Reptilien und Fische, als Prodrom einer Fauna derselben), Vincenz Kollar (Systematisches Verzeichnis der im Erzherzogthume Österreich vorkommenden geradflügigen Insekten, Josef Calasanz Arneth (Übersicht der Geschichte Österreichs unter der Enns während der Herrschaft der Römer), C. Myrbach von Rheinfeld (Über die Höhe des St. Stephansthurmkreuzes in Wien und dessen Erhöhung über einige Punkte des Wasserspiegels der Donau und über die Meeresfläche), F. C. Weidmann (Der Rittergau im Parke zu Laxenburg), Josef Scheiger (Andeutungen zur Geschichte und Beschreibung des bürgerlichen Zeughauses in Wien), C. Ritter (Gärten und Gartenkunst in Österreich), J. J. Littrow (Alphabetisches Verzeichnis aller Orte Österreichs nach ihrer geographischen Länge und Breite), Frdr. Welwitsch (Beiträge zur cryptogamen Flora Unterösterreichs) und Johann Frast (Die Herrschaft Wetzles).

Ein Jahr zuvor, ehe der erste Band der »Beiträge« erschien, begann die Veröffentlichung einer auf viele Bände berechneten Topographie von Niederösterreich. Was schon das ständische Ausschussmitglied Franz R. v. Heintl in seinem oberwähnten Gutachten als Befürchtung ausgesprochen

hatte: »es müsste der erste Band der Topographie bald ausgegeben werden, sonst könnte sich ein Privater finden, der für sich und seine Rechnung ein Werk in die Welt schickt, welches doch die Stände seit Jahren selbst leiten wollten,« war nun wirklich eingetreten. Jener Private hatte sich in der Person des Franz Schweickhart (fälschlich R. v. Sickingen genannt) gefunden. Sein Speculations-Unternemen war jene Topographie von Niederösterreich unter dem Titel: »Darstellung des Erzherzogthums Österreich unter der Enns«, von welcher in den Jahren 1831—1833 sieben Bände des Viertels unter dem Wienerwalde (vollständig), 1832 drei Bände »Darstellung der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien« (vollständig) und 1833—1834 vier Bände vom Viertel unter dem Mannhartsberge (unvollständig) erschienen. Am Anfange des Jahres 1835 hatte Schweickhart diese bereits fertigen 14 Bände nebst acht Sektionen seiner Perspectivkarte den drei oberen Ständen zur Anname überreicht. Mit Decret vom 20. Juni d. J. erhielt »der niederösterreichische Historiograph (sic!) Franz Schweickhart v. Sickingen« die Verständigung, dass die Stände diese seine Unternemungen weder bekannt machen noch empfehlen können; »doch gestatten sie ihm die Benützung aller ihm dienlichen von der bestandenen ständischen topographischen Commission gesammelten Materialien,« um ihn so wenigstens zu unterstützen. Das ist das letzte amtliche Schriftstück über die topographische Commission. Schweickhart aber machte vom jenem Zugeständnisse von jetzt an im ausgedehnten Masse Gebrauch. Dahin war man nach vielen Jahren und mit Aufwand von so viel Geld gekommen!

Da drängt sich schliesslich wol die Frage auf, warum man denn mit dem Aufwande so vieler materieller Mittel und in langer Zeit über unvollendete Vorarbeiten nicht weiter gelangte, geschweige denn ein Ziel erreichte. Einmal lässt sich nicht in Abrede stellen, dass durch die Todesfälle von Triesnecker und Rauch das Unternemen der Stände schädigende, weil viel zu lange Unterbrechungen erfahren hat. Jener sowie sein Nachfolger Freiherr von Metzburg hatten, wie die in der niederösterreichischen Landesbibliothek noch erhaltenen Originalzeich-

nungen für die projektierte grosse Karte beweisen, tüchtige Vorarbeiten geliefert. Rauch hingegen hatte ziemlich viel, doch zu unkritisch, ja noch mehr unpraktisch gesammelt, und in diesem Umstande lag ohne Zweifel eine grosse Gefahr für die Fortsetzung, da auch die Kosten hierfür bedeutende waren. Als nun nach mehrjähriger Unterbrechung die Arbeiten für die Karte und Topographie wieder in Angriff genommen werden sollten, hatte sich die Sachlage schon wesentlich geändert. Was die Karte anbelangt, so waren inzwischen, nämlich in den Jahren 1807 bis 1809 und 1811—1813, jene Militäraufnamen durchgeführt worden, aus welchen die ältesten Blätter der Generalstabskarte hervorgegangen sind. Die Aufname von Niederösterreich allein umfasste 108 Sektionen, wovon 85 im Masse von 1:28.800 und 23 im Masse von 1:57.600 der Natur gezeichnet waren. »Aus dieser Vermessung wurde im Jahre 1813 eine Reduction auf $^1/_5$ der Originalzeichnung im Masse von 1 zu 144.000 der Natur vorgenommen, welche die »Generalstabskarte von Niederösterreich« ist. Die Stände hatten daher keine Lust mehr, die Arbeiten an ihrer unvollendeten Karte fortsetzen zu lassen, da das Bedürfnis nach einer grossen Karte von Niederösterreich nicht weiter mehr vorhanden war. Anders stand es nun mit der Topographie. An ihrer Verwirklichung hielten die Stände noch immer fest, wenn es auch während des Erscheinens der »Kirchlichen Topographie« und des »Landschematismus« in der topographischen Commission selbst Momente des Schwankens gab. Und doch kam auch dieses Werk nicht zu Stande. Die Ursache davon lag sicher nicht so sehr an den Personen als in der Sache selbst. Einzelne Commissionsmitglieder, besonders aber die geistlichen Experten hatten den wunden Punkt in der ganzen Angelegenheit auch richtig erfasst: es fehlte damals noch, von den nichts weniger als erfreulichen Zuständen in Privatarchiven abgesehen, an der unbedingt notwendigen Erschliessung und Kenntnis der Staats-, Landes- und Stadtarchive und in notwendiger Ergänzung dazu an der genügenden Zahl von Fachkräften, um das gewaltige Materiale aus diesen Schätzen zu heben und zu verarbeiten. Dazu hätte es aber, wenn auch alles

erfüllt worden wäre, immer noch vieler Arbeit und langer Zeit bedurft. Und darum wiesen so kundige Männer wie Keiblinger, Blumberger, Frast, Fischer u. A. mit solchem Nachdrucke darauf hin, dass nur durch einen Verein und eine Zeitschrift und erst nach zahlreichen Vorarbeiten durch beide auf das Ziel der Stände, die Herstellung einer umfassenden Topographie, hingearbeitet werden könne.





II.

Motto:

»Was sonach die Stände beabsichtigen, sei höchst erfreulich, könne aber nie das Product eines Einzelnen sein, sondern nur die Frucht vereinter und höhererseits kräftig und vielfältig unterstützter Bemühungen.«

Keiblinger.

»Es liegt am Tage, dass die Topographie, wenn sie zu einem echt grossen Werke gedeihen soll, nur durch einen grossen, zweckmässig zusammenwirkenden Verein zu Stande kommen kann.«

Blumberger.

Etwas mehr als drei Jahrzehnte waren verflossen, seit die niederösterreichische ständisch-topographische Commission ausser Wirksamkeit getreten war und überhaupt in Niederösterreich weder eine officielle Teilname für eine Topographie sich bemerkbar machte, noch auch von einem Vereine für Statistik, Geschichte und Landeskunde irgendwie die Rede war. Aber das Bedürfnis nach umfassender Kenntnis der Heimat war darum nicht geringer, das Streben nach seiner Befriedigung nicht kälter geworden, wenn auch jetzt die officiellen Kreise sich ferne hielten. Es ist eine stattliche Reihe von Namen — sie zählen zu den besten im Lande — deren Träger nun ihre fleissigen und gelehrten Arbeiten in den »Jahrbüchern der Literatur« (1818 bis 1849), in Hormayr's Archiv (1810—1835), in Kaltenbäck's Zeitschrift für Geschichte und Staatskunde (1835—1837), in Schmidl's Blättern für Literatur und Kunst, Geschichte, Geographie, Statistik und Naturkunde (1844—1848) erscheinen liessen.

Besonders letztere waren der Centralpunkt, in welchem die Bemühungen und Resultate der verschiedenen Forscher niedergelegt wurden. Wir nennen u. a. nur Josef von Bergenstamm, Josef Chmel, Josef Diemer, Rudolf von Eitelberger, Josef Feil, Leopold Fitzinger, Johann Frast, Johann Grübl, Gustav Heider, J. P. Kaltenbäck, Theodor Georg von Karajan, Mathias Koch, Theodor Mayer, Andreas von Meiller, Dr. Eduard v. Melly, Dr. Albert v. Muchar, W. v. Rally, Franz X. Ritter, Karl v. Sava, Josef Scheiger, Johann Schlager, Dr. Adolf Schmidl, Joh. Gabriel Seidl, Anton Steinhauser, Jodok Stülz, Franz Tschischka, Johann Nep. Weis und F. G. G. Zappert. Bald sind es bittere Klagen über den Zustand der Landesgeschichte und Landesdurchforschung im Vergleiche zu den Fortschritten in anderen Provinzen, bald tönt doch wieder manch' hoffnungsfreudiges Wort aus dem Munde jener verdienten Männer. »Warum ist denn« — sagt Chmel — »das an und für sich so schöne Unternemen der kirchlichen Topographie mitten in der Ausführung ins Stocken gerathen? Von den bisher erschienenen 18 Bänden sind 14 dem Lande unter der Enns gewidmet und noch sind zwei Drittel desselben nicht berücksichtigt; sollte denn das Interesse für vaterländische Geschichte nicht zu wecken sein? Wir wollen es hoffen, ja es sind uns sogar Fortsetzungen angedeutet und versprochen.«[1]) Immer aber ist es der Gedanke an einen Verein, der in Besprechungen und Aufsätzen zum Ausdrucke kommt; von ihm allein erhofft man ein völliges Gelingen einer systematischen Erforschung des Landes Niederösterreich und seines Volkes; von ihm allein konnte man ja mit aller Zuversicht erwarten, dass er nachdrucksvoller und zielbewusster wirken werde, als es die Kraft eines Einzelnen vermöchte. »Soll jedoch die vaterländische Geschichte« — äussert sich sehr bestimmt Johann Grübl — »von den vorhandenen Archiven Nutzen ziehen, so genügt es noch nicht, dass sie durchforscht, sondern es müssen die dadurch gewonnenen Resultate auch verarbeitet,

[1]) Schmidl's Blätter für Literatur und Kunst, Jahrg. 1845, S. 5.

zu einem organischen Ganzen gestaltet und an's Licht der Öffentlichkeit gebracht werden. Wie könnte aber dieses besser geschehen, als mittelst eines Vereines für Geschichte, wie in allen übrigen Provinzen unseres grossen Kaiserstaates von den bestehenden Landes-Museen die vaterländische Geschichte bereits gepflegt wird. Das einzige Land unter der Enns entbehrt bisher noch eines solchen Vereines zur Pflege der Landeskunde.«[2])

Bereits in der zweiten Hälfte der Vierzigerjahre ging die Idee der Vereinigung von Gelehrten und Freunden der Wissenschaft, welche gleiche Ziele anstrebten, teilweiser Verwirklichung entgegen. Mit jugendlicher Begeisterung unterzogen sich die Gründer und ersten Teilnemer solcher Vereine ihrer Aufgaben, wie denn überhaupt in der Zeit vor dem bewegten Jahre 1848, sowie kurz nach demselben, in den Tagen »eines tiefen Bedürfnisses nach Ordnung und Ruhe und der Rückkehr zu altgewohnten festen Formen«, auch die Vorzeichen eines neuen Frühlings auf geistigem Gebiete sich bemerkbar machten. »Freilich waren, wie Chmel bemerkt,[3]) die Jahre 1848, 1849 und 1850 den literarischen Vereinen überhaupt und insbesondere den historischen Vereinen eben nicht günstig gewesen.« Neben der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, deren Wirkungskreis innerhalb einer geschlossenen Reihe von Allerh. Seite bestätigter Mitglieder bestimmt war, steht in der Reihe dieser Vereine chronologisch obenan der im Jahre 1845 gegründete »Verein von Freunden der Naturwissenschaften«, dessen Mitteilungen in Schmidl's »Blättern für Literatur« u. s. w. aufgenommen wurden. Von den nächsten literarischen Verbindungen sind zu nennen: Die k. k. geologische Reichsanstalt (1849), der Alterthums-Verein zu Wien (1854) und die k. k. geographische Gesellschaft in Wien (1856).

Was lag näher, als dass nun auch die Freunde unserer schönen Heimat, ihres Volkes und ihrer Geschichte, sich ebenfalls zu einem Bunde einigten, welcher die Erforschung

---

[2]) L. c. Jahrg. 1847. (II. Bd., S. 826.)

[3]) Notizenblatt, 1851, S. 49.

der Heimat zu seiner ausschliesslichen Devise wählte. War ja Niederösterreich in dieser Beziehung noch am weitesten zurück. Fast in allen Kronländern gab es schon historische Vereine oder Gesellschaften, die, wenn sie auch oft junge Schöpfungen waren, doch binnen wenigen Jahren einen raschen Aufschwung und grosse Verbreitung gefunden hatten. Wurzeln ja dieselben, weil aus gegebenen Verhältnissen herausgewachsen, tief und sind von gleich hohem Werte für das Geistes- wie für das Gemütsleben; »ihr Mangel wäre nach beiden Seiten hin für die Heimat eine empfindliche Lücke. Das heutige Geistesleben bedarf ihrer als Hilfskräfte der Wissenschaft, das Gemütsleben als Unterlagen einer gesunden und kräftigen Heimatsliebe, als Cult- und Pflegestätten heimatlichen Sinnes. Die Art und das Mass, wie sie beiden genügen, bestimmen ihren Einfluss, Geltung und Wert«.[1]) Dazu kamen jener Aufschwung literarischen Lebens und jener lebhafte Drang nach Associationen in den Fünfziger-Jahren, die ihr Entstehen sehr begünstigten. Ein Verein für Landeskunde von Niederösterreich wurzelte aber nicht allein, wie die anderen gleichstrebenden Vereine und Gesellschaften, fest im Geistes- und Gemütsleben der Bewohner, sondern war thatsächlich eine Fortsetzung der von den niederösterreichischen Ständen seit 1791 mit Ernst und hoher Einsicht, wie auch mit bedeutenden Mitteln wiederholt angestrebten Durchforschung des Landes, nur auf weit breiterer Basis.

Die Idee, einen Verein für Landeskunde von Niederösterreich ins Leben zu rufen, wurde öffentlich zuerst in einer Versammlung der k. k. geographischen Gesellschaft am 14. April 1863 durch einen Vortrag des damaligen Schulrathes M. A. Becker über »die Pflege der Topographie mit Rücksicht auf Niederösterreich« angeregt. Dieser Vortrag erschien erweitert in den »Mittheilungen« jener Gesellschaft[2]) und auch im Separatabdrucke, welcher massgebenden Persönlichkeiten zugesendet und

---

[1]) Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, XXXV. Bd. (1885), S. 72 f.

[2]) VII. Bd. (1863), S. 64—70 der Abhandlungen.

als Promemoria bei amtlichen Eingaben verwendet wurde. Becker gab eigentlich nur einen historischen Rückblick, in welchem er auch der »Beiträge« gedenkt, und hielt schliesslich die Zeit angebrochen, eine Topographie von Niederösterreich anzustreben, nachdem in den letzten fünfzehn Jahren die wissenschaftlichen Vereine in Wien eine rege Thätigkeit entfaltet und in ihren Publicationen auch reichlich Materiale zu einer künftigen Landeskunde niedergelegt hätten, »reife Früchte, nach denen der künftige Topograph nur zu langen brauchte«. Becker war aber auch, wie nicht leicht Einer, berufen, seine Stimme in solchem Sinne zu erheben. In seiner amtlichen Stellung als Schulrath wie auch als Pädagog hatte er auf seinen Inspektionsreisen Land und Leute gründlich kennen gelernt und war mit Geistlichen und Lehrern in vielseitigen Verkehr gekommen, wobei er manchen wackeren Gesinnungsgenossen fand. Unter diesen nennen wir nur Paul Urlinger, Beneficiaten in Gresten (gestorben als Ehrendomherr, Propst von Zwettl und Pfarrer in Scheibbs), den Historiker Ignaz Keiblinger; den Botaniker Karl Erdinger, Direktor des bischöfl. Knaben-Seminars in Krems (heute Domherr in St. Pölten), welche auch an Beckers bekanntem Buche »Der Ötscher und sein Gebiet« (2 Bände) mitarbeiteten, Johann Hörtler, Dechant und Pfarrer in Scheibbs (gestorben als Stadtpfarrer in Waidhofen a. d. Ips), dem dieses Ötscher-Buch gewidmet war, Dr. Anton Kerschbaumer, Professor der Theologie in St. Pölten (heute Propst von Ardagger und Stadtpfarrer in Krems), Johann Wurth, Schullehrer in Münchendorf, u. m. a. Seitdem ruhte die Frage der Gründung eines Vereines für Landeskunde von Niederösterreich nicht mehr. In Wien verbanden sich mit Becker: Adolf Freiherr von Pratobevera, Justizminister a. D., Dr. Josef Bauer, Hof- und Gerichtsadvocat, Landtagsabgeordneter, Othmar Helferstorfer, Abt zu den Schotten, Anton Steinhauser, kais. Rath, August Artaria, kais. Rath und Kunsthändler, Franz Kornheisl, f. e. Sekretär, Karl Weiss, Archivar und Bibliothekar der Stadt Wien, u. a. Becker war jetzt die Seele der ganzen, auf die Gründung eines Vereines für Landeskunde von Nieder-

österreich hinzielenden Bewegung. Es fanden zunächst mehrfache Besprechungen statt, nachdem schon im März 1864 Becker in Verbindung mit Karl Weiss, Archivar und Bibliothekar der Stadt Wien, Dr. Moriz Thausing, erzh. Albrechtscher Official und Docent an der kais. Akademie der bildenden Künste, Dr. Heinrich Brunner, Dr. Hippolyt Tauschinsky, Privatgelehrter, Dr. Adalbert Horawitz, Supplent am k. k. Josefstädter Gymnasium, Dr. Hanns Lambel und J. Strobl eine Eingabe an den niederösterreichischen Landtag gerichtet hatte, worin um die Unterstützung eines Vereines für Landeskunde von Niederösterreich zur Bewerkstelligung topographischer Arbeiten angesucht wurde.

In der Sitzung des Landtages am 13. Mai 1864 erstattete über dieses Ansuchen der Abgeordnete Dr. Alexander Schindler den Bericht des Finanzausschusses, der dahin lautete, »dass gegenwärtig, da der Verein nicht besteht, auch der Landtag nicht in der Lage sein kann, den Beitrag hierfür auszusprechen. Da aber die Herren, die den Verein gründen, wünschen, nöthigenfalls ein Locale im Landhause zu haben, um ihre Arbeiten beginnen und fortsetzen zu können, so hat der Finanzausschuss es unserem verehrlichen Landesausschusse überlassen wollen, sobald der Zeitpunkt dieses Bedürfnisses herangetreten ist, auch dem Vereine das nöthige Locale im Landhause anzuweisen.«[1]) — Am 26. Mai richtete daher Becker um An-

[1]) Stenographische Protocolle des niederösterreichischen Landtages, III. Session 1864, S. 1056 f. — »Der Finanzausschuss, dem die Eingabe zugewiesen worden war, war in die Sache genau eingegangen und hatte gefunden, dass denn doch noch nicht der Zeitpunkt gekommen sei, sich für eine Subvention in Ziffern auszudrücken, da der Verein als solcher noch nicht gestiftet sei, sondern dass bloss eine Anzahl von tüchtigen Männern sich erklärt hat, in der Lage zu sein, einen solchen Verein gründen zu wollen.« — »Dieselben haben ihrem Gesuche einen Tractat über die Topographie Niederösterreichs beigelegt, welcher ganz vortrefflich gearbeitet ist und historisch nachweist, dass die Werke über die Topographie Niederösterreichs nicht genügend sind und wir daher veranlasst wären, Mittel anzuwenden, um eine tüchtige und entsprechend zeitgemässe Topographie Niederösterreichs ins Leben rufen zu können.«

weisung eines Locales für den zu constituierenden Verein für Landeskunde von Niederösterreich das Ansuchen an den niederösterreichischen Landesausschuss. Dieser erklärte in seiner Zuschrift vom 29. Mai, Z. 4200, an den Gesuchsteller, »gegenwärtig kein unbenütztes Locale zur Verfügung zu haben, doch werde er bis October l. J. zwei Zimmer im dritten Stocke des Landhauses unter Vorbehalt der Genemigung des hohen Landtages für Vereinszwecke zur Verfügung stellen können. So lange übrigens das hohe Herrenhaus des Reichsrathes sich nicht versammelt, sei der Landesausschuss gegen frühere Anmeldung auch gerne bereit, zu den Sitzungen und Besprechungen den Herrenstands-Saal von Fall zu Fall zur Verfügung zu stellen«.

Mittlerweile hatte sich ein Comité zur Gründung des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich gebildet, das aus folgenden Mitgliedern bestand: Adolf Freiherr von Pratobevera, k. k. geheimer Rath, Minister a. D., n. ö. Landtagsabgeordneter, August Artaria, Kunsthändler, Dr. Josef Bauer, Hof- und Gerichtsadvocat, n. ö. Landtagsabgeordneter, M. A. Becker, k. k. Schulrath, Josef Bergmann, Direktor des kais. Münz- und Antikencabinetes, Alois Czedik von Bründlsberg, Mitglied des n. ö. Landesausschusses, Dr. A. Horawitz, Lehrer am Josefstädter Gymnasium, Dr. Albert Jäger, k. k. o. ö. Universitätsprofessor, Dr. J. Lambel, Collaborator an der k. k. Hofbibliothek, J. Strobl, Lehramtscandidat, Hippolyt Tauschinsky, Assistent an der Bibliothek der kais. Akademie der bildenden Künste, Moriz Thausing, Official an der erzh. Albrecht'schen Bibliothek, Karl Weiss, Archivar und Bibliothekar der Stadt Wien.

Dieses Comité erliess für eine constituierende Versammlung am Freitag den 3. Juni 1864 an hervorragende Personen geistlichen und weltlichen Standes, an Männer der Wissenschaft und Kunst, an Mitglieder der Vertretungskörper von Land und Stadt u. s. w. eine Einladung, welche folgenden Wortlaut hatte: »Die Pflege der Topographie in Niederösterreich wurde seit geraumer Zeit durch die formale Behandlung anderer, wenn auch verwandter wissenschaftlicher Disciplinen in den Hintergrund gestellt. Von

Seite der Landesvertretung und der Landesbehörden, der Gemeinden und anderer Corporationen, der Grundbesitzer, der Handels- und Gewerbetreibenden, der Vertreter der Wissenschaft und des Lehrstandes wurde es aber gewiss schon wiederholt und lebhaft empfunden, dass kein Vereinigungspunkt bestehe, durch welchen verlässliche Grundlagen geschaffen werden, um über die Verhältnisse eines jeden Ortes im Lande, sei es in Bezug auf Geographie und Statistik, auf Bodenbeschaffenheit, auf Sprache und Volksliteratur, auf Geschichte, Kunst und Industrie unterrichtet zu werden. — In der Überzeugung, dass die mühevollen und umfassenden Arbeiten zur Durchforschung des Landes in der angedeuteten Richtung, wenn sie dem wissenschaftlichen und praktischen Zwecke entsprechen sollen, nicht durch vereinzelte Thätigkeit, sondern nur durch das Zusammenwirken eifriger und auf das gleiche Ziel hinstrebender Kräfte des ganzen Landes zusammengebracht werden können, hat sich das gefertigte Comité zu den einleitenden Schritten vereinigt, um einen Verein für Landeskunde von Niederösterreich zu gründen, und erlaubt sich in dieser Absicht, eine constituierende Versammlung einzuberufen, welche Freitag den 3. Juni, Nachmittags 5 Uhr, in der Herrenstube des niederösterreichischen Landhauses (Herrengasse 13, Stiege im Hof, erster Stock rechts) stattfinden wird. Das Comité beehrt sich, P. T. in der Hoffnung, dass Sie dieses wichtige, der Wissenschaft wie dem praktischen Leben zugute kommende Unternemen zu fördern geneigt sind, zu dieser Versammlung ergebenst einzuladen, und bittet freundlichst, derselben beizuwohnen oder im Falle der Verhinderung mittheilen zu wollen, ob Sie dem zu gründenden Vereine beizutreten gesonnen sind, falls hierüber nicht schon eine Erklärung vorliegen sollte. Anliegend ist das Verzeichnis der P. T. Herren beigeschlossen, die zu dieser Versammlung eingeladen wurden,[1]) mit dem Bemerken, dass die Mehrzahl

[1]) *Arenstein, Dr. J., Professor und Redacteur; *Arneth, Alfred Ritter von, k. k. Regierungsrath und Vice-Direktor des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives, n.-ö. Landesausschuss; Artus,

derselben bereits die Erklärung abgegeben hat, an der Constituierung des Vereines theilzunemen. Ferner theilen wir

Anton, k. k. Sektionsrath im Staatsministerium; Aschbach, Josef, Universitätsprofessor; Barbier, Franz, Magistratsrath; *Beer, Ad., Professor an der Handelsakademie; Berger, Dr. Joh. Nep., Hof- und Gerichtsadvocat, Landtagsabgeordneter; *Birk, Ernst, Custos an der k. k. Hofbibliothek; *Boeheim, Wendelin, k. k. Oberlieutenant und Professor an der Militärakademie in Wiener-Neustadt; *Brachelli, F., Professor am Polytechnischen Institute; *Braumüller, W., Hofbuchhändler; Brestel, Dr. Rudolf, Sekretär der priv. österr. Creditanstalt, n.-ö. Landtagsabgeordneter; Brodhuber, L., Oberbuchhalter der Stadt Wien; Burg, Adam Ritter von, Präsident des niederösterr. Gewerbevereines; *Chorinsky, Gustav Graf von, k. k. geheimer Rath, Statthalter von Niederösterreich, Landtagsabgeordneter; *Colloredo-Mannsfeld, Josef Fürst von, Durchlaucht, Landmarschall; *Czörnig, Karl Freiherr von, k. k. w. geheimer Rath, Präsident der statistischen Central-Commission; Diemer, Josef, Direktor der k. k. Universitätsbibliothek; *Dienstl, Dr. Ferdinand, Bürgermeister von Krems, n.-ö. Landtagsabgeordneter; *Doblhoff-Dier, Anton Freiherr von, Landtagsabgeordneter; *Doblhoff-Dier, Heinrich Freiherr von; *Döll, Eduard, Direktor der Oberrealschule am Bauernmarkt; *Dück, Anton Ritter von, n.-ö. Landesausschuss; Eder, Wilhelm, Abt des Stiftes Melk, n.-ö. Landtagsabgeordneter; Eitelberger von Edelberg, Rudolf von, Universitätsprofessor und Direktor des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie; Falke, Jakob, Custos des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie; *Felder, Dr. Cajetan, n.-ö. Landesausschuss und Bürgermeister-Stellvertreter der Stadt Wien; *Fenzl, Dr. Eduard, Direktor des k. k. botanischen Gartens; *Ficker, Ad., Ministerial-Sekretär und Gemeinderath der Stadt Wien; *Frankl, Wilhelm, Handelsmann und Gemeinderath der Stadt Wien; Franz, Dr. Gottfried, Landtagsabgeordneter; *Fritsch, Karl, Adjunkt an der k. k. Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus; *Gassenbauer, Michael von, Rechnungsrath der n.-ö. Landesbuchhaltung und Gemeinderath; Gerold, Moriz, Buchhändler, Gemeinderath; *Geusau, Karl Freiherr von, n.-ö. Landtagsabgeordneter; *Glatter, Dr. Ed., Direktor des statistischen Bureaus der Stadt Wien; *Glickh, Med.-Dr., Gemeinderath; *Gsell, Dr. Benedict, Hofmeister des Stiftes Heiligenkreuz; *Haimerl, Dr. Franz, Rector magnificus der Wiener Universität; *Hauer, Franz Ritter von, k. k. Bergrath; *Hauslab, Franz Ritter von, k. k. geheimer Rath und Feldzeugmeister; Heider, Dr. Gustav, Sektionsrath im Staatsministerium; *Heiser, Josef, n. ö. Landtagsabgeordneter; *Helferstorfer, Othmar, Abt des Stiftes Schotten; Hlawatsch, Ferd., Hofmeister des Stiftes Neukloster in Wiener-Neustadt; *Hock, Karl Freiherr von, k. k. geheimer

einen Entwurf der Statuten mit, welcher der Berathung zugrunde gelegt werden soll. Gegenstände der Berathung werden

---

Rath und Sektionschef im Finanzministerium, n. ö. Landtagsabgeordneter; *Holdhaus, E., Sekretär der Handels- und Gewerbekammer; Hörnes, Moriz, Vorstand des k. k. Mineraliencabinetes; *Hoyos, Ernst Graf von, n.-ö. Landtagsabgeordneter; *Josephy, Anton, Magistratsrath; *Karajan, Dr. Theodor Georg von, Vice-Präsident der kais. Akademie der Wissenschaften; *Kenner, Friedrich, Custos des k. k. Münz- und Antikencabinetes; *Kinsky, Christian Graf von, n.-ö. Landtagsabgeordneter; Klein, August, Präsident der Handels- und Gewerbekammer; *Klemm, Johann, Buchhändler und Gemeinderath; *Klun, Ad., Professor an der Handelsakademie; Keer, Dr. Rudolf, k. k. Universitätsprofessor; *König, A., Adjunkt der n.-ö. Landesregistratur; Kopetzky, Dr. Benedict, Lehrer an der Wiedener Oberrealschule; *Kornheisl, Franz, Consistorialrath und fürsterzb. Sekretär; Kreissle, Heinrich Ritter von, k. k. Finanzsekretär; Lewinski, Karl Edler von, k. k. Sektionschef im Finanzministerium; Lorenz, Ottokar, k. k. Universitätsprofessor; *Lorinser, Dr. Friedrich, Gemeinderath; Lötsch, Dr. Karl, n.-ö. Landtagsabgeordneter; *Mayrhofer, Dr. Franz, Bürgermeister-Stellvertreter der Stadt Wien; *Meiller, Dr. Andreas von, erster Haus-, Hof- und Staatsarchivar; Melingo, Achilles, Gemeinderath; *Mende, Leopold von, Oberlandesgerichtsrath und n.-ö. Landtagsabgeordneter; Mühlfeld, Dr. Eugen, Hof- und Gerichtsadvocat und n.-ö. Landtagsabgeordneter; Oberleitner, Karl, Hilfsämter-Adjunkt im k. k. Finanzministerium; *Ofner, Dr. Johann, n.-ö. Landtagsabgeordneter; *Pechmann, Eduard von, k. k. Oberst; Pfeiffer, Dr. Franz, k. k. Universitätsprofessor; *Redtenbacher, Ludwig, Custos am k. k. zoologischen Hofcabinete; *Riehl, Dr. Anton, n.-ö. Landtagsabgeordneter; *Rixner, Franz, Magistratsrath; *Ruthner, Anton Edler von, Hof- und Gerichtsadvocat; *Sacken, Eduard Freiherr von, Custos des k. k. Münz- und Antikencabinetes; Sava, Karl von, Vice-Hofbuchhalter; *Schindler, Julius Alexander, n.-ö. Landtagsabgeordneter; *Schirnhofer, G., Hofmeister des Cisterzienserstiftes Lilienfeld; *Schmidt, Franz, k. k. Ministerial-Concipist; Schneider, Ernst, n.-ö. Landtagsabgeordneter; *Schreck, Adam, Propst des Chorherrenstiftes Klosterneuburg, n.-ö. Landtagsabgeordneter; *Schürer, Paul, n.-ö. Landtagsabgeordneter; *Schuselka, Franz; *Seidel, Ludwig, Buchhändler; Seiller, Johann Kaspar Freiherr von; Sickel, Dr. Theodor, k. k. Universitätsprofessor; Siegel, Dr. Heinrich, k. k. Universitätsprofessor; *Simony, Friedrich, k. k. Universitätsprofessor; *Sommaruga, Franz Freiherr von, k. k. Ministerialrath, n.-ö. Landtagsabgeordneter; *Springer, Franz, n.-ö. Landtagsabgeordneter; *Suess, Eduard, k. k. Universitätsprofessor; *Steinhauser, Anton, k. k. Rath; *Suttner, Gustav Ritter von, n.-ö. Landtagsabgeordneter; *Suttner, Karl Gundacker Ritter von, n.-ö. Landesausschuss;

demnach sein: 1. Bericht des Gründungscomités über die bisher getroffenen Einleitungen; 2. Wahl eines provisorischen Geschäftsausschusses von 12 Mitgliedern, der die Vereinsangelegenheiten bis zur ersten Generalversammlung zu besorgen hat; 3. Berathung der Statuten. Wien, am 27. Mai 1864.«

Bei der am erwähnten Tage abgehaltenen constituierenden Versammlung wurde, nachdem der Bericht des Gründungscomités erstattet war, folgender provisorischer Geschäftsausschuss gewählt: Pratobevera, Artaria, Dr. Bauer, M. A. Becker, Joh. Bergmann, Franz Kornheisl, Ed. von Pechmann, F. Schmitt, k. k. Ministerialconcipist, Anton Steinhauser, Dr. Moriz Thausing, erzh. Albrecht'scher Official, Karl Weiss und Hippolyt Tauschinsky. In der ersten Sitzung, welche dieser Ausschuss am 13. Juni im Bibliothekssaale des niederösterreichischen Landhauses hielt, wurde bei der Wahl der Functionäre Freiherr von Pratobevera zum Präsidenten, Schulrath Becker zum Vice-Präsidenten, Kunsthändler A. Artaria zum Cassier, Dr. J. Bauer zum Rechnungsführer und Dr. Hippolyt Tauschinsky zum Sekretär gewählt. In dieser Sitzung wurde auch der Statutenentwurf, wie er vom provisorischen Comité vorbereitet und von der constituierenden Versammlung gebilligt worden war, für die Vorlage an die k. k. niederösterreichische Statthalterei angenommen. Die Eingabe, mit welcher dieser Statutenentwurf am 20. Juni vorgelegt wurde, hatte folgenden Inhalt:

---

*Thomas, Josef, n.-ö. Landtagsabgeordneter; *Tinti, Karl Freiherr von, n.-ö. Landtagsabgeordneter; Tomaschek, Dr. J. A., k. k. Universitätsprofessor; *Troller, Dr. Victor, Hof- und Gerichtsadvocat, n.-ö. Landtagsabgeordneter; *Türk, Josef, k. k. Hof-Juwelier; Unger, Franz, Med.-Dr., k. k. Universitätsprofessor; *Vrints, Max Graf von, k. k. geheimer Rath, n.-ö. Landtagsabgeordneter; *Walterskirchen, O. Wilhelm Freiherr von, k. k. geheimer Rath, n.-ö. Landtagsabgeordneter; *Wertheim, Franz von, Vice-Präsident der n.-ö. Handels- und Gewerbekammer; *Winterstein, Simon, n.-ö. Landtagsabgeordneter; *Wrann, Dr. Bartholomäus, n.-ö. Landtagsabgeordneter; *Zelinka, Dr. Andreas Ritter von, Bürgermeister der Stadt Wien und Landmarschall-Stellvertreter. — Die Träger der hier mit einem * versehenen Namen hatten bis zur constituierenden Versammlung ihre Teilname zugesagt.

»Hohe k. k. niederösterreichische Statthalterei!

Das Bedürfnis nach einer Topographie und Landeskunde von Niederösterreich ist ein in allen Kreisen der Gesellschaft längst gefühltes, und selbst die niederösterreichische Landesvertretung hat bereits in ihrer Sitzung vom 13. Mai d. J. offen darauf hingedeutet. Die Grundbedingung hierzu liegt aber in der Ansammlung von zweckmässig verarbeitetem Materiale, dessen Herbeischaffung die Kraft des Einzelnen übersteigt und nur dem Bienenfleisse Mehrerer, nach einem Ziele Strebender gelingen kann. Deshalb haben mehrere Personen sich geeinigt, sich durch anerkannte Fachmänner verstärkt und beschlossen, einen Verein für Landeskunde zu gründen. Es wurde deshalb eine Versammlung für den 3. Juni d. J. berufen, die Gründung eines solchen Vereines gebilligt, ein provisorischer Ausschuss von 12 Mitgliedern gewählt, welcher die Gründungsarbeiten vorzunemen hat, und ein vorgelegter Statutenentwurf angenommen, mit dem Vorbehalte, dass der gewählte Ausschuss diesen Statutenentwurf zu redigieren habe, wie aus dem Protocolle jener Versammlung in *A* zu entnemen ist. Der sohin laut des Protocolles *B* festgestellte Statutenentwurf *C* wird nunmehr mit der Bitte vorgelegt, die hohe k. k. Statthalterei geruhe die Gründung eines Vereines für Landeskunde von Niederösterreich sowie den Statutenentwurf *C* zu genemigen.«

Gleichwie einst die Herstellung einer grossen Karte und einer Topographie von Niederösterreich von Seite der Stände als eine Landesangelegenheit betrachtet und demgemäss auch im Landhause getagt und darüber verhandelt wurde, ebenso hatte der niederösterreichische Landesausschuss schon dem vorberathenden Comité zur Gründung eines Vereines für Landeskunde von Niederösterreich zu Besprechungen den Bibliotheks- und auch den Herrensaal eingeräumt. Später hat der h. Landtag in seiner Sitzung am 13. Mai 1864 den Landesausschuss ermächtigt, dem Verein ein eigenes Local im Landhause unentgeltlich zu überlassen. Auf Grund dieses Beschlusses erhielt derselbe ein solches im dritten Stock, wo er bis Juni 1865 verblieb. Am 13. d. M. verständigte nämlich der

Landesausschuss den Vereinsausschuss dahin (Z. 4650), dass nötige Veränderungen ihn bestimmen, über die bisher vom Vereine benützten Localitäten in anderer Weise zu verfügen. Der Verein erhielt dann jene Räume zu ebener Erde, welche der statistische Verein durch mehrere Jahre hindurch innegehabt hatte; es waren dies eine Kanzlei und ein Sitzungssaal, welcher im Winter auch zu den Vereinsabenden eingerichtet werden konnte.

Damit ist die Gründung des Vereines actenmässig dargestellt. Nun wollen wir darangehen, seine wissenschaftliche Thätigkeit in ihren verschiedenen Richtungen, Zielen und Erfolgen zu schildern.

Nach § 1 der Statuten ist es Aufgabe des Vereines, »das Land Österreich unter der Enns nach seinen topographischen, statistischen und historisch-topographischen Momenten zu durchforschen und die Landeskunde zu verbreiten«. Unmittelbar nach der Wahl des definitiven Ausschusses wurde die wissenschaftliche Thätigkeit mit der subtilen Erörterung der Frage eingeleitet, wie denn jene Aufgabe des Vereines am besten zu lösen wäre. Um die Erforschung und Aufzeichnung der Landesgegenstände anzubahnen und neben der Thätigkeit Einzelner eine feststehende Gliederung des zu behandelnden Stoffes ins Auge zu fassen, auch eine stetige und ungehemmte Thätigkeit Vieler zu erzielen, hielt man es für zweckmässig, das ganze Arbeitsfeld nach den Hauptrichtungen des Forschens in sechs Sektionen abzuteilen, wobei wieder jede derselben bei der Gliederung ihres Stoffes auf folgende Punkte Rücksicht zu nemen hätte: a) auf die Schilderung des Bestehenden und b) auf das Geschichtliche und die Entwicklung von a; endlich c) auf die sich darauf beziehende Literatur. Bereits am 28. Jänner versendete der Ausschuss einen Aufruf an sämmtliche Redactionen, worin Freunde und Mitglieder der Landeskunde gebeten wurden, sich in diese Sektionen einzeichnen zu wollen. Die erste Sektion beschäftigte sich unter ihrem Obmanne Oberst Eduard v. Pechmann mit der Landesbeschreibung (Mathematische Geographie, Kartographie, Orographie, Hydrographie, Topographie); die zweite unter ihrem Obmanne Dr. Gustav Tschermak mit Natur- und

Bodenkunde (Geologie, Bodendecke, Fauna, Flora, Mineralien, Klima, Mineralquellen); die dritte unter ihrem Obmanne Prof. Dr. H. Brachelli mit der Statistik, Volkswirtschaft, Verfassung und Verwaltung (Flächeninhalt, Bevölkerung, Land- und Fortwirtschaft, Bergbau und Hüttenwesen, Gewerbliche Industrie, Handel und Verkehr, Verkehrsmittel und Verkehrsanstalten, Banken, Creditinstitute und Versicherungswesen, Kirche und Cultus, Unterricht und Erziehung, Wissenschaft und Kunst, Medicinalwesen, Wohlthätigkeitsanstalten, Armenwesen, Staats- und Landesverwaltung, Gemeindewesen, Militärwesen); die vierte unter ihrem Obmanne M. A. Becker mit der Volkskunde (Stämme und Charakter der Bewohner, Mundart und Aussprache, Sprichwörter, Volkslieder und Sprüche, Sagen und Märchen, schöne Literatur, Sitten, Gebräuche, Volksspiele, Trachten und Wohnungen); die fünfte unter ihrem Obmanne Dr. Andreas von Meiller mit Geschichte (Landesgeschichte, Ortsgeschichte, Biographie und Genealogie; Kirchen- Rechts-, Kriegs- und Culturgeschichte); die sechste unter ihrem Obmanne Karl Weiss mit Kunst und Archäologie (Architektur, Sculptur, Malerei, Musik, Kleinkünste, Archäologie). Jede dieser Sektionen zählte bald eiue Reihe von Fachmännern in ihrer Mitte, so dass man nicht geringe Erwartungen an ein erfolgreiches Wirken knüpfen durfte. In der ersten Sektion befanden sich u. a. Becker für Topographie, Karl Fritsch für Meteorologie und Klimatologie, FZM. v. Hauslab und Oberst v. Pechmann für Kartographie, Prof. Friedrich Simony, Steinhauser und Streffleur für mathematische Geographie, Oro- und Hydrographie, Hypsometrie, überhaupt für Terrainkunde. Die grosse Administrativkarte von Niederösterreich ist von dieser Sektion beantragt und von einzelnen Mitgliedern bei ihrer Ausführung geleitet und überwacht worden. Fritsch's Arbeiten für Klimatologie von Niederösterreich wurden in den Blättern für Landeskunde veröffentlicht. Der zweiten Sektion gehörten u. A. an: Dr. Alexander Bauer, Eduard Döll und Dr. Gustav Tschermak (für Mineralogie), Felix Karrer (für Geologie), Dr. H. W. Reichardt (für Botanik), Alois Rogenhofer,

Dr. Gust. v. Hayek, Julius Wiesner (für Fauna); der dritten Sektion: Dr. Alex. Dorn, V. Göhlert, Dr. Ed. Nusser, V. Prausek, H. Sailer,[1]) G. Schimmer, Prof. Warhanek; der vierten Sektion: Dr. L. A. Frankl, M. A. Becker, Alex. Gigl, Dr. H. Lambel, J. Strobel, Prof. H. Mareta, Theodor Vernaleken, J. M. Wagner; der fünften Sektion: Dr. Andreas von Meiller, Jos. Bergmann, Dr. Friedrich Kenner, Dr. Anton Mayer, Prof. L. Schmued, Dr. G. Wolf, K. Weiss u. A.; diese Sektion fand eine bedeutende Zahl von Mitarbeitern auswärts, vornemlich an Pfarrern und Mitgliedern geistlicher Stifte; der sechsten Sektion: Dr. F. Kenner, Hochw. Franz Kornheisl, Dr. K. Lind, Prof. Lützow, Dr. Ed. Freih. von Sacken, Dombaumeister Friedr. Schmidt, J. Schönbrunner, Dr. H. Tauschinsky, Bruno Bucher, K. Weiss u. A.

Die Hauptthätigkeit aller Sektionen erstreckte sich zunächst auf die Feststellung und Katalogisierung der gesammten verfügbaren Quellen und Materialien, also auf sämmtliche Vorarbeiten für eine quellenmässige, dem heutigen Stande der Forschung entsprechende und umfassende Topographie. In der ersten, zweiten und vierten Sektion wurden auch die »Fragen zur Förderung der Ortskunde« entworfen, die in Hunderten von Exemplaren auf das Land verschickt wurden, damit über jeden Ort das Wesentliche und in übereinstimmender Form hierher berichtet werden könnte. In der dritten Sektion wurden umfangreiche Erhebungen in der Gerichts-, Handels- und Gewerbestatistik gepflogen.

In der fünften Sektion sollten über Anregung und unter Leitung ihres Obmannes, Dr. Andreas von Meiller, eine Reihe von Quellenwerken, die speciell namhaft gemacht wurden, nach örtlichen Schlagworten excerpiert werden. Es beteiligten sich an dieser Arbeit infolge schriftlicher Einladungen auch

[1]) Ein leider zu früh verstorbener Gelehrter für Geschichte der Nationalökonomie im Roscher'schen Geiste thätig; seine Abhandlung über »Münzwerte in Niederösterreich im XIV. Jahrh.« in den Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, III. Jahrg., S 111—131, ist heute noch eine vielgesuchte und nicht überholte Studie.

solche Männer im Lande, bei denen das Interesse am Gegenstande und die Bereitwilligkeit der Teilname schon vorausgesetzt werden konnte. Es ist da ein nicht unwesentlicher Citatenschatz für die Topographie von Niederösterreich geliefert worden. In der sechsten Sektion beschloss man ebenfalls, zunächst ein Schema jener Kunstobjecte und archäologischen Funde anzulegen, auf welche bei der topographischen Beschreibung eines Ortes Bedacht zu nemen wäre. Auch sollten Verzeichnisse der einschlägigen Druckwerke, der Kunstdenkmäler und archäologischen Funde angelegt werden. Über Beschluss aller Sektionsobmänner wurde auch die Verfassung einer Mustertopographie eines kleineren Bezirkes in Anregung gebracht und dazu der Neustädter Bezirk ausersehen.

In solcher Art war das erste Arbeitsprogramm bestimmt, waren die Arbeiten unter die Mitglieder der Sektionen verteilt worden.[1]) Auch auswärtige Vereinsmitglieder unterzogen sich bereitwilligst solchen Sektionsarbeiten; wir nennen nur den Abt Honorius Burger von Altenburg, die Pfarrer Jakob Bauer von Kaltenleutgeben, Leopold Kasper von Dorfstetten u. a.

Nach einigen Jahren aber schwand der Begriff Sektion, ohne dass dadurch die Arbeiten im Interesse der Landeskunde irgendwie wären benachteiligt worden, ja diese mehrten sich sogar, und damit wuchs der Umfang des Vereinsorganes, in welchem sich ausser der Administrativkarte und der Topographie die Vereinsthätigkeit, wie sich später noch zeigen wird, ganz concentrierte. Dass die Sektionen sich auflösten, lag in der Natur der Sache. Anfangs erwiesen sich dieselben als der einzig mögliche und zum Ziele führende Weg, Arbeiten im grossen Stile zu organisieren, zu leiten und auszuführen. Die beiden ersten Obliegenheiten waren nicht so schwierig, da in den Sektionen die Elite der Fachmänner vertreten war, wol aber die dritte, die Ausführung. Zu dieser bedurfte es vieler Hilfskräfte — denn die Sektionen bestanden, um eines Bildes sich zu bedienen, mehr aus Generälen und Officieren denn aus Soldaten — und auch bedeutender Geldmittel, die aber der noch

[1]) Blätter für Landeskunde von Niederösterreich, 1865, S. 30 ff.

junge Verein weder besass, noch aufzubringen in der Lage war. »Die Sektionsobmänner waren aber auch insolange von der Inangriffname grösserer Arbeiten abgehalten, als ihnen die in gegenwärtiger Zeit für derlei Leistungen unentbehrlichen Geldmittel infolge der Unternemung der Administrativkarte vom Vereine nicht zur Verfügung gestellt werden konnten. Würde es demselben gelingen, Quellen zu finden, welche jetzt den Aufwand für die Karte decken, so würden den Sektionen Dotationen zufliessen können, die von denselben oft angesprochen, bisher aber nicht zu Teil werden konnten«.[1]) Die stille Auflösung der Sektionen alterierte mithin ganz und gar nicht das Wesen des Vereines, da diese nur ein Mittel zum Zwecke gewesen, und beeinträchtigte auch in keiner Weise den Fortgang der Arbeiten. Überdies sind sie nicht ohne Erfolg und Bedeutung für den Verein gewesen; wir verweisen nur, wie noch näher dargelegt werden wird, auf den Beginn und die Ausführung der Administrativkarte von Niederösterreich.

Als ein Mittel, das geeignet war, unter den Mitgliedern des Vereines eine stete ungehemmte Verbindung herzustellen, das Interesse an dem Streben und Gedeihen des gemeinnützigen Unternemens lebendig zu erhalten und immer mehr zu erweitern, die Fortschritte der Arbeiten rasch zu verallgemeinern, genaue Kenntnis zu bringen und überhaupt in jeder Richtung anregend und fördernd zu wirken, wurden vom Ausschusse nach eingehender Berathung — ursprünglich war ein Jahrbuch im Umfang von mindestens 20 Druckbogen geplant — die »Blätter für Landeskunde« ins Leben gerufen, deren Redaction ganz kurze Zeit hindurch Sekretär Dr. Tauschinsky und dann Schulrath Becker besorgte. Sie erschienen von Mitte April 1865 an bis Ende 1866 und enthielten 11 Aufsätze zur Landesbeschreibung, 12 zur Natur- und Bodenkunde, 12 zur Statistik und Volkswirtschaft, Verfassung und Verwaltung, 14 zur Volkskunde, 46 zur Geschichte, 10 zur Kunst und Archäologie, im Ganzen also 105 grössere und kleinere Artikel; ausserdem

[1]) So der Bericht in der Generalversammlung vom 27. Jänner 1869. — Vereinsblätter 1869, S. 24.

brachten sie viele kleinere Mitteilungen. Seit Beginn des Jahres 1867 veröffentlichte der Ausschuss mit Zustimmung der Generalversammlung vom 25. Jänner 1867 die »Jahrbücher des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich« unter einem eigenen Redactionscomité [1]) und die »Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich«, redigiert von dem Vereinssekretär. Von ersteren, welche wissenschaftliche Forschungen zur Erweiterung der Landeskunde fördern und den Stoff zu einer Topographie von Niederösterreich ansammeln sollten, erschienen nur zwei Bände. An ihrer Stelle erweiterte sich aber im Laufe der Jahre der Inhalt der Vereinsblätter immer mehr, so dass sie heute an Umfang jene Jahrbücher weit übertreffen. In den bis jetzt erschienenen 23 Bänden sind 386 grössere und kleinere Artikel (Aufsätze, Mitteilungen und Vorträge: 309, dann Mitteilungen und Vorträge im Auszug: 77) enthalten. Dieselben betreffen die Landesgeschichte im Allgemeinen, liefern Beiträge zur Geschichte der Stadt Wien, sodann zur Geschichte von Burgen, Schlössern und Städten, Kirchen, Pfarren und Klöstern, beschreiben hervorragende Adelsgeschlechter, behandeln die Rechts- und Verwaltungsgeschichte, die Geschichte des Münzwesens und der Preisbewegung, wie auch wichtige Fragen auf den Gebieten geistiger und materieller Cultur, die Sittengeschichte, erstrecken sich sodann über Fragen aus der vorgeschichtlichen Zeit, der Topographie im eigentlichen Sinne des Wortes und schliesslich des niederösterreichischen Dialects und der Ortsnamenkunde; letztere Arbeiten bilden bereits einen ansehnlichen Teil in der Gesammtreihe der in den »Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich« veröffentlichten grossen Abhandlungen und sind die Vorarbeiten für das grosse in Aussicht genommene »altösterreichische Namenbuch«. Seit dem Jahre 1884 veröffentlicht Herr Custos Dr. W. Haas die Jahres-Literatur über Niederösterreich.

Die nachfolgende Zusammenstellung der in den »Blättern des Vereins für Landeskunde« enthaltenen Abhandlungen nach

[1]) Becker, Dr. Peez (an dessen Stelle dann Dr. Silberstein) und K. Weiss.

den Hauptrubriken: Landesgeschichte, Geschichte der Stadt Wien, Burgen und Schlösser, Städte, Pfarren, Kirchen und Klöster, Adelsgeschlechter, Rechts- und Verwaltungsgeschichte, Geistige Cultur, Materielle Cultur, Sittengeschichte, Vorgeschichtliche Zeit, Topographie, Dialect, Ortsnamenkunde.

Landesgeschichte.

Adalbert, Markgraf von Österreich und seine Zeit (1874).
Herzog Albrecht I. und die Dienstherren von Österreich (1882).
Sphragistische Denkmale Albrechts I. und seiner Gemalin Elisabet (1882).
Babenberger Regesten, Nachträge zu Meillers (1879).
Besitzverhältnisse zur Babenbergerzeit (1882).
Über die Herkunft der Babenbergischen Fürsten (1875).
Der Einfall der Baiern in Niederösterreich im Jahre 1741 (1868).
Comageni und Astura, wo lagen diese beiden Aufenthaltsstätten des h. Severin, ist der stabile Wohnsitz des h. Severin Faviana, das heutige Wien, oder nicht? (1871.)
Niederösterreich zur Zeit des dreissigjährigen Krieges (1888).
Welches Haselbach ist als des Thomas Ebendorfer Geburtsort anzusehen? (1879.)
Favianis, Wien und Mautern (1882).
Ein Verhaftsbefehl Ferdinands I. aus dem Jahre 1527 (1868).
Der fiscus regius unter den fränkischen Königen, mit besonderer Berücksichtigung auf das heutige Niederösterreich (1878).
Zur Beantwortung der Frage, was die in der Urkunde des Herzogs Leopold des Glorreichen von 1208 genannten Flandrenses waren (1875).
Fluchtörter und Kreidenfeuer in Niederösterreich zur Zeit der drohenden Türkeninvasion (1883).
Das Gemärke des Landbuches (1886, 1887).
Grenzen zwischen Steiermark und Österreich in der südlichen Hälfte des Kreises U. W. W. (1869).
Über den Gau Grunzwiti (1873).
Ruhestätten der ersten österreichischen Habsburger (1882).
Das Stammwappen des Hauses Habsburg (1882).
Heinrich I., Markgraf von Österreich (1873).
Die Hussiteneinfälle in Niederösterreich (1874).
Konrad von Tuln (1874).
Zeitbestimmung für das Bruchstück einer Königsurkunde Karls IV. (1880).
Beiträge zur Culturgeschichte in der Zeit Leopold des Heiligen (1875).
Die Eroberung Niederösterreichs durch Mathias Corvinus (1879, 1880).
Die letzten Tage und der Tod Maximilian II. (1877).
Musikzustände in Niederösterreich (1868).

Niederösterreichische Regesten (1869).
Zustände in Niederösterreich von 1246—1251.
Einige Beiträge zur Geschichte Niederösterreichs in den Jahren 1460 bis 1480 (1878).
Eine Notfälschung aus dem Jahre 1362 (1889).
Der Einfall der Oberösterreicher nach Niederösterreich 1619 (1889).
Über Ordalien in Niederösterreich (1870).
Die Ostmark zur Zeit K. Heinrichs IV. bis zur Schlacht an der Unstrut (1874).
Die Anfänge der Ostmark (1875).
Die Ostmark unter Leopold dem Freigebigen (1875).
Über die Mark Pütten (1888).
Beziehungen des Erzstiftes Salzburg zu Niederösterreich (1867).
Zur Schwedeninvasion in Niederösterreich (1878).
Über die authentischen Porträts K. Rudolfs von Habsburg und dessen Grabsteine (1882).
Rudolf von Habsburg und der österreichische Staatsgedanke (1882).
Rüdiger von Pechlarn (1873).
Die Stände Niederösterreichs im XVI. Jahrhundert.
Nachrichten über die Zustände auf dem flachen Lande während der Türkeninvasion 1683 (1883).
Beiträge zur Geschichte des Wienerwaldes (1870).

Wien.

Anfang und Entwicklung der Wiener Volksbühnen (1867).
Wiens Handelsverhältnisse von der ältesten Zeit bis auf unsere Tage (1867).
Urkundliches zu dem grossen Brande in Wien am 18. Juli 1525 (1878).
Gedanken über Wien vom V.—X. Jahrhundert (1878).
Über das Haus, in welchem Carl Clusius während seines Aufenthaltes in Wien (1573—1588) wohnte (1868).
Das grosse Festschiessen zu Wien im Jahre 1563 (1875).
Die Wiener Presse unter Josef II. (1874).
Regesten zur Geschichte des St. Stephansdomes in Wien (1870—1874).
Die ständische Akademie in Wien (1888).
Die Bürgerschule zu St. Stephan in Wien (1880).
Projekt einer höheren Töchterschule unter K. Josef II. und das Civil-Mädchenpensionat in Wien (1879).
Die kaiserliche Landesschule in Wien unter K. Maximilian II. (1878).
Aichung des Kremser Metzens gegen den alten Wiener Metzen aus dem Jahre 1593 (1887).
Zur Geschichte der älteren Wiener Maasse im XV. und XVI. Jahrhundert (1886).
Zur Beantwortung der Frage, was die in der Urkunde des Herzogs Leopold des Glorreichen von 1208 genannten Flandrenses waren (1875).

Jüdische Ärzte in der vorjosefinischen Zeit in Wien (1885).
Der Orgelbauer und Laienbruder Jakob im Kloster Zwettl und die grosse Orgel in der Stephanskirche zu Wien (1884).
Rechnungen von Amtleuten der Stiftsherrschaft Schotten in Wien aus den Jahren 1411—1418 (1883).
Zur Finanzverwaltung von Wien am Ende des XIV. Jahrhunderts (1883).
Finanzlage der Stadt Wien im Jahre 1458 (1881).
Der neueste Stand der Frage über die räumliche Entwicklung Wiens seit der ältesten Zeit bis zum Schlusse des XIII. Jahrhunderts (1877, 1878)
Die flüchtigen Ratsherren und Bürger von Wien anno 1529 (1875).

Burgen und Schlösser.

Aichbühel bei Wiener-Neustadt (1878).
Die Veste Araburg (1881).
Dachenstein und die Dachensteiner (1880).
Emmerberg (1883).
Falkenberg und die Falkenberge (1885),
Falkenstein und die Falkensteine (1885).
Die Burg Greifenstein (1875).
Regesten zur Geschichte der Veste Hartenstein (1880).
Zur Geschichte der Veste Hartenstein (1875).
Zur Geschichte der Veste Hartenstein (1888).
Die älteste Abbildung einer niederösterreichischen Burg (1867).
Die Burg Hoheneck (1874)
Die Veste Kogel bei Rappoltenkirchen (1880).
Das Landgericht Herrschaft Burg Medling hauptsächlich im XV. und XVI. Jahrhundert bis zum Jahre 1610 (1885).
Die Osterburg (1875).
Was wissen wir von der Burg Pechlarn? (1888.)
Die Veste Pottenburg (1885).
Ruinen Rothengrub, Schratenstein und Stolzenwörth (1868).
Rottenstein (1887, 1888).
Die Geschichte des kaiserl. Lustschlosses Schlosshof (1889).
Das Schloss Schönbüchel (1875).
Regesten zur Geschichte des Schlosses Schönbüchel (1877).

Städte.

War das heutige Baden (bei Wien) unter den Karolingern eine königliche Pfalz? (1877.)
Carnuntum (1867).
Stadtrecht für Drosendorf von 1399 (1881).
Regesten zur Geschichte von Eggenburg (1883).
Feldsberg in Niederösterreich (1886).
Hainfeld einst und jetzt (1881).
Hardegg (1878).

Beschreibung der türkischen Begebenheiten (1683) in der Umgebung von Herzogenburg (1885).
Sociales über Horn und seine Umgebung (1871).
Geschichte der Stadt Ips (1875).
Klosterneuburger Urfarordnungen des XV. Jahrhunderts (1882).
Korneuburger Vogtei-, Ungeld-, Maut- und Zollsachen des XV. Jahrhunderts (1881).
Korneuburger Bürger- und Rathsherren-Eid aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts (1882).
Krems und Stein in den Jahren 1452—1700 (1869).
Die neue Wasserleitung in Krems (1868).
Der Herzogshof zu Krems (1885).
Aichung des Kremser Metzens gegen den alten Wiener Metzen aus dem Jahre 1593 (1887).
Krems als Exilstadt (1889).
Die St. Agapituskapelle in Mautern (1870).
Quellenbeiträge zur Geschichte von Medling und Umgebung (1885).
Quellenbeiträge zur Geschichte von Medling und Umgebung (1886).
Stand der freien Herrschaft Medling und der Veste Liechtenstein im Jahre 1678 (1886).
Die Pest in Melk und Umgebung im Jahre 1713 (1868).
Die alten Nussdorfer Wasserbauwerke (1875).
Römisches aus Petronell und Deutsch-Altenburg (1875).
Das St. Pöltener Stadtrecht vom Jahre 1338 (1883).
Aus dem geschichtlichen und socialen Leben der Stadt Retz (1872).
Kriegsschäden in Retz und Umgebung während des Schwedeneinfalles im Jahre 1645 (1880, 1881).
Scheibbs und die Eisenindustrie des Ötschergebietes (1878).
Schottwien und seine Umgebung im XVI. Jahrhundert unter der Pflegschaft Sigmunds von Herberstein (1867).
Aus einem alten Rapular der Schützen und Schützenfreunde zu Stockerau (1879).
Stockerauer Privilegienbücher und Privilegien — Stockerauer Anordnung von 1586 (1883).
Die Pest in Stockerau in den Jahren 1679 und 1713 (1889).
Geschichte des Wiener Vorortes Währing (1880).
Nachtrag zur Geschichte des Wiener Vorortes Währing (1883).
Über die Wohnorte im Bezirke Waidhofen a. d. Ips (1869).
Die hervorragendsten Momente in der Geschichte von Waidhofen a. d. Thaja (1879).
Zur Geschichte von Wiener-Neustadt (1867).
Klima von Wiener-Neustadt (1870).

Die lateinische Bürgerschule in Wiener-Neustadt im XIV. Jahrhundert (1875).

Das bürgerliche Leben zu Wiener-Neustadt im Zeitalter Friedrichs IV. (1885).

Neuere Forschungsergebnisse zur Baugeschichte von Wiener-Neustadt (1888).

Zur Geschichte von Hainburg und Rottenstein (1887, 1888).

Urkunden und Regesten zur Geschichte von Medling (1888, 1889).

Gechichte des k. k. Lustschlosses Schlosshof und des Marktes Hof a. d. March (1889).

Pfarren, Kirchen und Klöster.

Über den Ursprung der Naturalleistungen an Pfarren (1877).

Regesten und Notizen zur Geschichte der Pfarren des Erzbistums Wien (1870).

Klein-Engersdorf, die Pfarre. Ein Beitrag zur Landeskunde (1886, 1887).

Friedersbacher Pfarrechte von 1248 (1884).

Gösing in Hinsicht auf die pfarrlichen Verhältnisse und das dort bestehende Karmeliterkloster (1875).

Grundbuch der St. Michaels-Pfarrkirche zu Gumpoldskirchen aus dem letzten Decennium des XV. Jahrhunderts (1875).

Das Urbarbuch der Pfarre St. Laurenzen am Steinfeld (1877).

Mitgliederstand der Karthause Aggsbach im Jahre 1729 (1889).

Die Karthause Gaming (1878).

Ergebnisse der Gaminger Weinberge zu Perchtoldsdorf aus den Jahren 1738—1748 (1889).

Heiligenkreuz zur Zeit des zweiten Türkeneinfalles 1683 (1874).

Weinfechsungen des Stiftes Heiligenkreuz in den Jahren 1619 bis 1722 (1877).

Zur Geschichte des Frauenklosters Kirchberg am Wechsel (1888).

Die Görzer und der Besitz des Stiftes Klosterneuburg (1888).

Das Nonnenkloster zu Laa (1874).

Personalien zur Geschichte der Karthausen Mauerbach, Gaming und Aggsbach (1877).

Das Paradies am Riederberg (1875).

Geschichte des aufgehobenen Cisterzienserklosters Säusenstein (1875, 1877).

Der Weingartenbesitz des oberösterreichischen Prämonstratenserstiftes Schlägl in Niederösterreich (1885).

Das Nonnenkloster in Tuln (1874).

Adelsgeschlechter.

Die Chronik der Familie Beck von Leopoldsdorf (1874, 1875, 1876).

Dachenstein und die Dachensteiner (1880).

Das Geschlecht der Dachsberge in Niederösterreich (1882).
Das Wappen der Dewin (1878).
Falkenberg und die Falkenberge (1885).
Falkenstein und die Falkensteine (1885).
Heinrich Burggraf von Dewin und Graf von Hardegg (1877).
Zur Geschichte der Herren von Hohenberg (1873).
Die Herren von Kuenring (1873 ff.).
Die Herren von Meissau (1880).
Die Grafen von Peilstein, Burghausen und Schala (1881
Die Grafen von Plaien-Hardegg (1880).
Die Grafen von Raabs (1879).
Die Grafen von Rebegau-Piugen (1880).
Die Herren von Schwarzburg-Nestach.
Die Herren von Topel (1881).

Rechts- und Verwaltungsgeschichte.

Einleitung zu einer Geschichte der Agrarverfassung von Niederösterreich (1880).
Agricole Gesetzgebung in Niederösterreich (1867).
Banntaidinge von Ober-Wölbling und Ober-Loiben (1873).
Die Finanzverwaltung Österreichs unter Berthold von Mangen (1881).
Zur Geschichte der Forstverwaltung (1882).
Über den historischen Wert der Grundbücher (1878).
Eine praktische Anwendung des Pantaiding von Strasshof bei Neunkirchen (1881).
Beiträge zur niederösterreichischen Rechts- und Verwaltungsgeschichte (1883, 1883).
Quellenbeiträge zur älteren niederösterreichischen Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte (1887).
Der Wald und sein Recht (1869).
Der Wildbann in Niederösterreich im XVII. Jahrhundert (1873).
Zur Geschichte des Zunftwesens in Niederösterreich (1875, 1876).
Kleine Beiträge z. Sittengeschichte des zünftigen Handwerks (1877).

Münzwesen und Preisbewegung.

Aichung des Kremser Metzens gegen den alten Wiener Metzen aus dem Jahre 1593 (1887).
Das Münzwesen in Österreich zur Zeit K. Rudolf I. von Habsburg (1882).
Beiträge zur Geschichte des österreichischen Münzwesens während der Zeit von 1622—1650 (1882).
Zur Geschichte der Preisbewegung in Niederösterreich im XIV. Jahrhundert (1870, 1871, 1872).
Zur Geschichte der älteren Wiener Maasse im XV. und XVI. Jahrhundert (1886).

Geistige Cultur.

Die ständische Akademie in Wien (1888).

Baudenkmale im Kreise unter dem Mannhartsberge (1868).

Buchdruckergeschichte von Niederösterreich (1875).

Alte Buchhändlerrechnungen (1877).

Die Bürgerschule zu St. Stephan in Wien (1880).

Die lateinische Bürgerschule in Wiener-Neustadt im XIV. Jahrhundert (1875).

Das Project einer höheren Töchterschule unter Kaiser Josef II. und das Civil-Mädchenpensionat in Wien (1878).

Das Haus der Juristenschule in der Schulerstrasse in Wien (1875).

Konrad von Fussesbrunnen (1886).

Die kaiserliche Landesschule in Wien unter K. Maximilian II. (1878).

Franz Lorenz. Ein literarisches Charakterbild aus Niederösterr. (1887).

Über Adrian Rauch (1867).

Martin Johann Schmidt, genannt der Kremser Schmidt (1879).

Sonnenfels, der erste Nationalökonom an der Wr. Universität (1867).

Über Richard Freiherrn von Streun (1868).

Österreicher an italienischen Universitäten zur Zeit der Reception des römischen Rechts (1880—1885).

Uber die bisherigen Leistungen im Gebiete der Zoologie für Niederösterreich (1868).

Materielle Cultur.

Zur Geschichte des niederösterreichischen Binnenhandels (1888).

Die Bierbrauerei Dreher's in Schwechat (1868).

Die Eisenindustrie der Stadt Waidhofen a. d. Ips (1870).

Scheibbs und die Eisenindustrie des Ötschergebietes (1878).

Das Feldkaninchen als schädliches Wild in Niederösterreich (1875).

Die Einführuug der Flösserei auf der Ips (1868).

Forstliche Verhältnisse in Niederösterreich (1872).

Schicksale und Zukunft der Vegetation Niederösterreichs (1888).

Kaufbrief über den Getreidezehent zu Lewbendorf vom 18. Juli 1362 (1874).

Drei österreichische Industriezweige im XVI. und XVII. Jahrhundert (1870).

Das Ipsthal einst und jetzt (1870).

Die Jagd in Niederösterreich (1880).

Die wirtschaftlichen Erfolge der Marchfeldbewässerung (1877).

Die Raminger Schmiede (1880).

Die Strassen des Wiener Beckens mit den oberösterreichischen Eisenbergwerken und Salinen (1870).

Über die Thierseuchen des Hornviehes in Niederösterreich, besonders in der Gegend des V. U. M. B. (1869).

Die Uhrmacher von Karlstein (1868).
Urbar des verschwundenen Kielmansegg (1883).
Über ein Urbar der Grafen von Montfort für Niederösterreich (1885).
Volkswirtschaftliche Verhältnisse Niederösterreichs im XVI. und XVII. Jahrhundert (1871).
Zur Geschichte der volkwirtschaftlichen Verhältnisse in Niederösterreich (1883).
Das Weinbuch des Johann Rasch und die Weincultur in Niederösterreich (1881).

Sittengeschichte.

Über die Alchymisten mit Bezugname auf Niederösterreich (1870).
Über die besondere Bodenbeschaffenheit und einige Verhältnisse der Bevölkerung im V. O. M. B. (1871).
Das Bruderschaftswesen in Niederösterreich (1885).
Culturbilder aus Niederösterreich vom Beginne der Regierung Ferdinands I. an (1867).
Das Dienstbotenwesen in Niederösterreich in alter und neuer Zeit und die Ordnungen für dasselbe (1875).
Die ehemaligen Einsiedler in Niederösterreich (1872).
Ethnologisches aus dem Waldviertel (1879).
Das Findelwesen in Österreich, seine Vergangenheit, Gegenwart und Reform (1867).
Frohnleichnamstraktament im Bischofhofe zu Tuln vor hundert Jahren (1871).
Geisslerzüge in Waidhofen a. d. Thaja im XVII. Jahrhundert (1875).
Reste des Heidenglaubens in Sagen und Gebräuchen des niederösterreichischen Volkes (1869).
Hexenprocess aus dem Jahre 1641 (1867).
Die niederösterreichischen Landprofosen (1879).
Das Musikantengehege nächst Wien (1878).
Die Ortsanlagen und der Hausbau in Niederösterreich (1868).
Zur Geschichte der Pest in Niederösterreich (1881).
Aus der Pestzeit (1885).
Sagen aus der Donaugegend von Niederösterreich (1875).
Der Sicherheitszustand in Niederösterreich (1873).
Sitten und Bräuche im Allgemeinen und speciell in Niederösterreich (1867).
Beiträge zur Sittengeschichte des XVI. und XVII. Jahrhunderts (1868).
Das Spielgrafenamt in Niederösterreich im XV. Jahrhundert (1880).
David Danneckers Stamm- und Gesellenbüchlein, Wien 1579 (1874).
Entwicklungsgeschichte des österreich. Stammescharakters (1887).
Aus dem Tagebuche eines österreichischen Edlen (1878).
Aus dem niederösterreichischen Volksleben (1870, 1871, 1872).

Die Volksmythen Niederösterreichs (1877).
Die Volksnamen der niederösterreichischen Pflanzen (1889).
Über das Waldviertel in alter und neuer Zeit (1874).

Vorgeschichtliche Zeit.

Germanische Wohnsitze und Baudenkmäler in Niederösterreich (1875, 1876).
Über die Tumuli in Niederösterreich (1874).
Ein Grabfeld zu Roggendorf (1883).
Hauslöcher in Niederösterreich (1879).
Heidnische Opfersteine im niederösterreichen Waldviertel (1887).
Künstliche Höhlen in Niederösterreich (1884, 1889).
Der Hügel zu Unter-Zögersdorf bei Stockerau (1875).
Hügelgräber bei Oberbergern in Niederösterreich (1868).

Topographie.

Die Alpen im Kreise U. W. W. (1857).
Die Lage von Ganserfeld (1881).
Urbar des verschwundenen Kielmansegg (1883).
Der St. Michaelsberg im V. U. M. B. (1870).
Ötscherfahrten (1875).
Wo stand das verschollene Pleking? (1877).
Die verschollene civitas Trebensee (1878).
Das ehemalige St. Veitskirchlein zu Vitis (1875).
Das St. Cäcilienkirchlein bei Böhmkirchen (1877).
Zwei verschollene Orte in der Pfarre St. Andrä vorm Hagenthal (1877).
Einige verschollene Orte im V. U. M. B. (1886).
Einige verschollene Orte im V. O. W. W. (1887).
Verschollene Ortschaften im V. U. W. W. (1882).
Heristall in der Wachau (1887, 1888).
Zur Bestimmung der Lage des »Summerperch's« (1889).
Abgekommene Ortschaften in Niederösterreich (1881).
Abgekommene Ortschaften im Gerichtsbezirke Schwechat (1881).
Topographie der verschollenen Ortschaften im V. O. W. W. (1883).
Über die topographischen Karten von Niederösterreich (1868).
Die hohe Wand in der Wachau (1875).

Dialect.

Die wichtigsten Beziehungen zwischen dem österreichischen und čechischen Dialecte (1888).
Über den gegenwärtigen Stand der baierisch-österreichischen Dialectforschung (1886).
Österreichische (Wiener-) Dialect-Ausdrücke (1879).

Ortsnamenkunde.

Die Bedeutung der Ortsnamen in Niederösterreich (1869).

Keltische Ortsnamen in Niederösterreich (1869).
Über Ortsnamen in Niederösterreich (1872).
Erklärung einiger Ortsnamen (1875).
Neue Vorarbeiten zur altösterreichischen Ortsnamenkunde (1886, 1887, 1888, 1889).
Altösterreichisches Leben aus Ortsnamen (1884).
Weitere Prolegomena zur altösterreichischen Ortsnamenkunde (1884).
Über Kotting (1884, 1885). — Vogelweiden in Österreich (1888). — Der deutsche Name des Semmering (1888). — Hornbostel (1888). — Gisshübel (1888). — Blesse (1888). — Losenheim (1889). — Pflanzsteig und Fürleger (1888, 1889). — Nachträge zu Porz (1889). — Der Wadstein (1889). — Zur Erklärung einiger alter Ortsnamen (1886). — Der kirchenbauende Teufel in Niederösterreich (1887). — Kleedorf (1887). — Kinderreim und Flurname (1887).
Germanischer Frauenname auf einer römischen Inschrift aus Niederösterreich (1888).

Unter den Mitarbeitern, deren bisher mehr als 90 sind, nennen wir für die grösseren Artikel: J. Adam (†), Dr. Jos. R. v. Bauer sen. (†), Dr. Jos. R. v. Bauer jun., Dr. Günther Ritter Beck v. Mannagetta, M. A. R. v. Becker (†), Wendelin Boeheim, Adalbert Dungel, Alb. Camesina R. v. Sanvittore (†), J. Edinger, Franz Eichmayer, Otto Eigner, Anton Erdinger, Georg R. v. Frauenfeld (†), Dr. Gottfried Friess, Karl Fritsch (†), Alexander Gigl (†), V. Göhlert, Dr. W. Haas, Dr. Karl Haselbach, Ambros Heller (†), Franz Höfer, Dr. Adalbert Horawitz (†), Dr. Albert Ilg, Dr. Ludwig R. v. Karajan, Lambert Karner, Dr. Friedrich Kenner, Dr. Anton Kerschbaumer, P. Benedict Kluge, Alois König, Dr. V. v. Kraus, W. Kopal (†), v. Kreissle (†), Dr. M. Kronfeld, Dr. K. Krzisch (†), Dr. Josef Lampel, Dr. K. Lind, Dr. A. Luschin v. Ebengreuth, Dr. K. Lux, Josef Maurer, Dr. Anton Mayer, Dr. Andreas v. Meiller (†), Dr. M. Much, Dr. Alois Müller, Dr. Richard Müller, Dr. H. W. Nagl, Stephan Neill (†), Johann Newald (†), Alois Plesser, Dr. Ign. Pölzl, J. Prokesch, J. K. Puntschert, Dr. H. W. Reichardt (†), V. Reuterer (†), Dr. H. Rollet, Dr. Michael Sailer (†), Dr. Karl Schalk, Dr. Franz Schnürer, Dr. Karl Schober, Gottlieb Schoiber, Dr. K. Schrauf, Alois Sem-

bera (†), Bernhard Söllinger, Anton Steinhauser (†), Valentin R. v. Streffleur (†), Dr. Johann Weissmann (†), Franz Weigelsperger, Johann Wendrinsky, Dr. Gustav Winter, Dr. Alois Wölzl, Dr. G. Wolf, Dr. Josef v. Zahn, Dr. Heinrich R. v. Zeissberg, Dr. Theodor Zelinka, P. Ambros Zitterhofer.

Die Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich werden laut Beschluss der Generalversammlung vom 25. Jänner 1867 an die Vereinsmitglieder unentgeltlich abgegeben. Die Kosten belaufen sich, da denselben nur eine geringe Einnamsquelle aus dem Nachbezuge durch neu eintretende Mitglieder oder von auswärtigen Pränumeranten gegenübersteht, selbstverständlich aber im Interesse der Sache gar nicht gespart werden darf, schon auf eine ansehnliche Summe, namentlich da seit der Auflassung der Jahrbücher Inhalt und Umfang der Vereinsblätter sich immer mehr erweiterten.

Jahr	Ausgaben	Einnamen
1867	736·75	—·—
1868	546·51	—.—
1869	607·76	11·—
1870	977·60	10·—
1871	735·11	6·20
1872	1146·70	9·—
1873	1647·40	29·32
1874	2010·42	43·34
1875	1989·50	62·80
1876	2061·83	15·—
1877	1989·25	17·—
1878	1758·20	10·—
1879	1958·83	16·—
1880	2596·02	7·70
1881	2959·07	17·—
1882	2969·15	195·24
1883	2207·27	198·52
1884	2241·88	120·15
	31139·25	768·27

Jahr	Ausgaben	Einnamen
	31139·25	768·27
1885 . . .	2172·59 . . .	48·97
1886 . . .	3154·75 . . .	60·—
1887 . . .	2862·85 . . .	55·—
1888 . . .	2436·96 . . .	74.—
1889 . . .	2704·94 . . .	21·80
	44471·34	1028·04

Die reinen Kosten betrugen sonach bisher 43443 Gulden 30 Kreuzer oder im Durchschnitte jährlich 1888 Gulden 84 Kreuzer.

Die Administrativkarte von Niederösterreich, im Massstabe von 1 : 28·800 d. N. oder 1″ = 400°, wurde im Jahre 1865 begonnen und 1881 vollendet. Sie besteht aus 111 Sektionen und gehört somit zu den grössten und inhaltreichsten Karten dieser Art. Um zu erproben, dass dies der Fall sei und wie es sich mit der Leistung dieser Karte thatsächlich verhalte, müsste man sie nur mit den gleichnamigen Karten anderer Kronländer in Parallele setzen. — Wie schon ihr Name besagt, ist sie zunächst eine zu administrativen Zwecken bestimmte Karte, enthält daher alle Culturdetails, also Wälder, Äcker, Wiesen, Weingärten, Ortschaften, aber auch zahlreiche Einzelnobjecte, Wirtschaftshöfe, Mühlen, Fabriken, Kapellen, Brücken u. s. w. Das dringende Bedürfnis nach einer solchen Karte war schon in den Dreissigerjahren vorhanden. Damals hatte der Kataster die bestimmte Absicht, sie aus den eben beendeten Landesaufnamen zusammenzustellen, und es wurden 25 Blätter gezeichnet, zum Teil auch schon die Platten graviert. Über diese Arbeit kam aber der Kataster aus finanziellen Gründen nicht hinaus. Später, in den Fünfzigerjahren, hielt die niederösterreichische Statthalterei die Herausgabe einer solchen Karte für dringend notwendig. Es wurde hierzu ein 16mal kleineres Bild in 9 Blättern gewählt, aber auch dieser Versuch blieb wegen einer Mehrforderung von 3000 Gulden unvollendet liegen.[1])

[1]) Weiteres hierüber siehe: Vereinsblätter, Jahrg. 1867, S. 13—17, und 1868, S. 164—169.

Oberst Ed. von Pechmann und Hofrath R. von Streffleur machten die erste Sektion und den Ausschuss auf diese Vorarbeiten aufmerksam. Das Präsidium des Vereines, welches in Folge dessen in einer Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser die Bitte um Überlassung jener Vorarbeiten des Katasters vortrug, erhielt eine gnädige, huldvolle Zusage.[1]) Von diesem Augenblicke an war die Durchführung der Administrativkarte von Niederösterreich zu einer Ehrensache des Vereines geworden, die er um jeden Preis und mit allen Opfern anstreben musste. Nach sechszehnjährigen, nicht geringen Mühen und materiellen Opfern ist dieses Ziel auch erreicht worden. Die Ausgaben beliefen sich bis Ende 1889 auf 38.136 Gulden 47 Kreuzer, die Einnamen hingegen betrugen nur 17.623 Gulden 48 Kreuzer, so dass der Verein auf die Karte eigentlich rein 20.513 Gulden 99 Kreuzer verwendet hatte. Die Ausgaben und Einnamen, nach den einzelnen Jahren auf Grund der ausgewiesenen Rechnungen zusammengestellt, veranschaulicht nachfolgende Ziffernreihe, woraus sich uns auch ein Bild von den verschiedenen Arbeitsstadien ergiebt:

Kosten.		Einnamen.	
Jahr	fl. kr.	Jahr	fl kr.
1865	74·24	1865	—·—
1866	1630·60	1866	—·—
1867	1525·49	1867	94·60
1868	2705·11	1868	337·10
1869	2986·86	1869	1218·90
1870	3028·09	1870	1048·07
1871	3691·82	1871	1732·10
1872	2644·53	1872	1241·12
1873	2789·80	1873	2178·96
1874	2322·90	1874	1233·61
	23399·44		9084·46

[1]) Diese Zusage wurde von Sr. Majestät mit überaus wohlwollendem, aber zweifelhaftem Lächeln erteilt, dass ein junger Verein sich an eine Aufgabe wage, welche die Regierung bei Seite gelegt hatte. (Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, Jahrg. 1870, S. 28, 1874, S. 335.)

Jahr		fl. kr.	Jahr		fl. kr.
	Transport	23399·44		Transport	9084·46
1875	. . . .	3175·36	1875	. . . .	1730·05
1876	. . . .	1366·69	1876	. . . .	1038·10
1877	. . . .	1896·78	1877	. . . .	780·90
1878	. . . .	1198·71	1878	. . . .	653·17
1879	. . . .	1507·47	1879	. . . .	460·75
1880	. . . .	1611·23	1880	. . . .	663·15
1881	. . . .	1397·58	1881	. . . .	559·10
1882	. . . .	597·90	1882	. . . .	630·20
1883	. . . .	233·11	1883	. . . .	340·95
1884	. . . .	230·95	1884	. . . .	298·30
1885	. . . .	184·61	1885	. . . .	350·95
1886	. . . .	251·18	1886	. . . .	287·50
1887	. . . .	502·70	1887	. . . .	253·45
1888	. . . .	407·71	1888	. . . .	257·45
1889	. . . .	175·05	1889	. . . .	235·—
	Summe	38136·47		Summe	17623·48

Die Hoffnung, dass die Karte für den Verein eine Einnamsquelle werden würde, durfte selbstverständlich nicht gehegt werden, und wie dieser Ausweis zeigt, wird es nur unter den günstigsten und ganz aussergewöhnlichen Verhältnissen, ja erst nach weiteren 25 Jahren vielleicht möglich geworden sein, dass die Einnamen den Ausgaben gegenüber sich einigermassen günstiger stellen. Dafür hat aber der Verein das ganze Materiale, bestehend in den 111 Original-Platten, in seinem ausschliesslichen Besitze.

Wir wollen über den Zweck und den Wert der Administrativkarte nicht wiederholen, was schon während ihres Erscheinens in den Jahresberichten des Vereines und auch in eigenen Abhandlungen [1]) bis in Detail auseinandergesetzt wurde. Der Verein hat sich hier einer grossen Aufgabe in einer

[1]) A. Steinhauser, Über die vorzüglichsten Landkarten von Niederösterreich in den Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 1886, S. 115, 123. — Jahrbuch des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 1867, S. 331—347.

ursprünglich gegebenen Form mit allem Eifer und mit Sorgfalt angenommen, in der Überzeugung, dass ein dringendes Bedürfnis nach dieser Karte vorhanden sei, dass sie gewiss auch einen vielseitigen Nutzen gewähren würde und dass ihre ursprüngliche Anlage hinreichend zweckmässig sei, um jeden weiteren Ausbau zu ermöglichen.

Die Administrativkarte von Niederösterreich hat sich im praktischen Leben wie in speciellen Zweigen der Wissenschaft auch alle Anerkennung und Geltung sowol im In- als auch im Auslande verschafft. Einzig und allein ihr grosser Massstab ist zuweilen für bestimmte wissenschaftliche Verwertungen ein Hindernis, z. B. als Fundkarte, weil die Übersichtlichkeit verloren geht — doch kann wieder auf keiner Karte so genau eingetragen werden, als auf ihr — oder, um sie im Ganzen für die Geologie zu verwerten.[1]) Für die historisch-topographischen Studien ist sie jedoch geradezu von unschätzbarem Werte. Es ist dies in der bekannten Geographischen Zeitschrift von Petermann und vom königl. preussischen Oberst v. Sydow wiederholt anerkannt worden, und zwar auch noch als ein Verdienst für die Wissenschaft im Allgemeinen, da durch solche Unternemungen nicht nur die eigentlichen Bausteine, aus welchen sich die nutzbringende Erkenntnis von Land und Leuten zusammenfügt, herbeigeschafft, sondern auch dem Wohle des Vaterlandes erspriessliche Dienste geleistet werden.

Weit mehr noch, als für die Wissenschaft, wird die Administrativkarte im praktischen Leben verwertet. Wir haben da zunächst technische, namentlich hydrotechnische Zwecke im Auge; hier ist sie für den Cultur-Ingenieur nicht minder zur Orientierung, wie auch zu Eintragungen der mannigfachsten Art äusserst verwendbar. Behörden und Corporationen bedienen sich daher ihrer mit Vorliebe. So hat, um nur ein Beispiel anzuführen, das k. k. Ackerbauministerium mit Erlass vom 26. Juni 1874, Z. 6580, angeordnet, dass bei der Anlegung der vorgeschriebenen Wasserkarten zur gesetzlichen Auszeichnung

---

[1]) Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, Jahrg. 1875, S. 347 f.; 1876, S. 123 f.

der Wasserrechte nach Grenzen und Namen der Gemeinden und Ortschaften nur die Administrativkarte in Anwendung zu kommen habe.

Das zweitnächste Werk, auf welches der Ausschuss des Vereines sein besonderes Augenmerk lenken musste, war die Topographie von Niederösterreich, ein Werk, welches bekanntlich schon den Ständen schwere Sorgen und viel Geld gekostet hatte. Die vom Verein ins Leben gerufene Topographie soll ebenfalls eine umfassende und auf sicheren Quellen beruhende werden. Schon bei der ersten Sommerversammlung des Vereines im Jahre 1865, in Krems, hatte der damalige Vereinspräsident dem Gedanken Ausdruck gegeben, dass es eine der ersten und wichtigsten Aufgaben des Vereines wäre, »eine Beschreibung von Land und Leuten Niederösterreichs, eine umfassende Landeskunde des Landes, um welches sich wie Krystalle die anderen Kronländer des grossen Reiches anschlossen und welches unserm erlauchten Kaiserhaus den Namen gab, zu Stande zu bringen: es solle ein solches Werk die endliche Frucht der Bemühungen des Vereines sein und dieser die Aufgabe haben, dafür zu sammeln, bis der Baumeister komme, der aufzubauen im Stande sei«.

Jene beiden Eigenschaften allein schon, umfassend und quellensicher, wenn wir auch von den erforderlichen Geldmitteln ganz absehen, machen die Durchführung zu einer ungemein schwierigen. Die noch von den Ständen herrührenden Materialien nützen in historischer Hinsicht fast gar nichts, oder nur wenig und wurden auch in allen anderen Fragen mehr oder minder von Schweickhardt schon verwendet. Die Durchforschung der bis jetzt gedruckten Geschichts- und anderer Quellen konnte nur unter Einem für alle Orte durchgeführt werden — welche vorbereitende Arbeit aber eine längere Zeit erheischte — während neue Quellenstudien füglich erst bei jedem Orte, der in Behandlung kommt, gemacht werden müssen. Heute, nach einer Reihe von Jahren (1870—1889), wo der erste oder allgemeine Teil, dann von der alphabetischen Reihenfolge der Ortschaften — Wien vorangestellt — die Buchstaben

A bis G (Geras) vollendet vorliegen, lässt sich wol sagen, dass die Topographie auch ihrem Wesen, ihrer inneren Bedeutung nach für die Wissenschaft, für Schule und Amt, wie überhaupt für die historisch-topographische Kenntnis des Landes Niederösterreich das wichtigste Werk des Vereines werden wird. Grössere Orte sind darin mit eingehenden Monographien bedacht und auch für kleinere ist das wenige Materiale, das zu Gebote stand, mit Umsicht und Gewissenhaftigkeit verwertet, alles basierend auf neue Forschungen und die heutigen wissenschaftlichen Principien. Wird einmal dieses Werk in der Form und in dem Umfange, in welchem es wol ursprünglich nicht so geplant war, vollendet vorliegen, so darf Niederösterreich sich rühmen, dass andere Provinzen nicht leicht eines gleichen sich erfreuen. Statt der anfangs geplanten zwei Bände wird es an Umfang wol das Sechsfache erreichen. Hofrath von Becker, der im Jahre 1870 anlässlich der Sommerversammlung in Waidhofen a. d. Ips noch in übereinstimmender Ansicht mit dem Ausschusse dem Gedanken Ausdruck geliehen hatte, dass »der Niederösterreicher ein Hand- und Hausbuch brauche, welches ihm sein Heimatsland nach seiner geographischen Position, nach seinen Volks- und Staatsverhältnissen getreu, gemeinfasslich und in anregender Form schildert, auch von jedem einzelnen Ort im Lande so viel erzählt, als zur Orientierung über die nächsten Verhältnisse derselben dem heimischen Leser zu wissen nötig ist,« hat selbst schon bei der Bearbeitung des speciellen Teiles (alphabetische Reihenfolge der Ortschaften), »des gewissermassen topographischen Wörterbuches,« diese für die Befriedigung der nächsten literarischen Bedürfnisse enggezogene Grenze überschritten und hier eine weitere Ausdehnung eingeleitet, in welcher nun fortgearbeitet werden muss. Schon acht Jahre darnach — bei der Sommerversammlung des Vereines in Scheibbs 1878 — hat Hofrath v. Becker merken lassen, dass mit jener Ökonomie des Werkes, die für einen Verein für Landeskunde eine zu karge ist, doch nicht so ganz zu rechnen sei. Und in diesem Sinne hat er den speciellen Teil begonnen und ihn bis zu seinem 1887 erfolgten Tode

in allmäliger Erweiterung, wo es zweckmässig schien, fortgesetzt.

So wenig der Verein bei der Administrativkarte, wie die früher angeführten Ziffern von Ausgaben und Einnamen deutlich bewiesen haben, nicht einmal annähernd auf einen Ausgleich von Soll und Haben, geschweige denn auf einen Erwerb rechnen durfte, ebenso wenig ist dies bei der Topographie der Fall. Die Zahl ihrer Abnemer ist eine viel zu geringe. Es lässt sich nicht leugnen, dass das bisher langsame Erscheinen dieses grossangelegten Werkes die Vermehrung der Abonnenten hinderte, ja dass sogar in den letzten Jahren namhafte Verluste, besonders in Folge von Todesfällen herbeigeführt wurden. Anderseits aber muss man, nachdem die Herstellungskosten die Einnamen übersteigen, billigerweise in Erwägung ziehen, dass die Ausgabe von mehr als zwei Heften im Jahre die anderen Publicationen des Vereines zu wesentlich alteriert. Es ist dies ein fataler circulus vitiosus, der unter den obwaltenden Umständen nur schwer zu vermeiden ist. Die Durchführung der Topographie von Niederösterreich ist aber selbst unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen der Abonnenten und bei stets materiellen Verlusten eine Ehrensache des Vereines, eine Ehrensache des Landes.

Nachfolgende Ziffernreihe führt uns Jahr für Jahr die bisherigen Kosten und die Einnamen der Topographie von Niederösterreich vor Augen.

Jahr	Ausgaben	Einnamen
1870	80·44	—·—
1871	2007·45	906·81
1872	1229·71	1244·97
1873	1751·—	1231·77
1874	1797·—	1054·56
1875	1391·50	1275·70
1876	2593·50	1361·13
1877	2361·50	1315·—
1878	1301·40	1322·24
	14513·50	9712·18

Jahr	Ausgaben	Einnamen
	14513·50	9712·18
1879	1671·60	995·45
1880	1458·20	809·19
1881	990·—	771·90
1882	290·—	771·46
1883	808·36	533·41
1884	1433·—	1434·60
1885	1746·—	1225·88
1886	557·50	783·78
1887	1076·20	1198·56
1888	310·—	121·84
1889	845·75	597·96
	25700·11	18956·21

Darnach blieben die Einnamen hinter den Ausgaben um 6743 Gulden 90 Kreuzer zurück, oder, was dasselbe besagt, es wurden seit 19 Jahren im jährlichen Durchschnitte 354 Gulden 94 Kreuzer daraufgezahlt.

Ein von der heimatlichen Geschichtsforschung schon lang ersehntes Werk ist das Urkundenbuch von Niederösterreich. Bevor man im Vereine für Landeskunde aus triftigen Gründen — teils wegen der fehlenden Geldmittel, teils auch wegen Mangel an geschulten Fachkräften — von einem solchen sprechen konnte, wurde bei jeder sich darbietenden Gelegenheit eine besondere Fürsorge dem Abdrucke von urkundlichen Beiträgen zugewendet, sei es, dass Urkunden in extenso, sei es, dass sie in Regestenform in den Blättern des Vereines aufgenommen wurden. Es war dies schon von dem Obmanne der fünften Sektion (für Geschichte) seinerzeit wiederholt als wünschenswert betont worden. Ein solcher schätzenswerter Quellenbeitrag für die Landesgeschichte waren z. B. die von Dr. Arnold Luschin von Ebengreuth in den Jahren 1868 und 1869 veröffentlichten »Niederösterreichischen Regesten«, zu deren Bearbeitung der gegenwärtige Direktor des steiermärkischen Landes-Archives, Regierungsrath und Professor Dr. Josef von Zahn, bereitwilligst das in seinem eigenen Besitze befindliche Urkundenmaterial zur

Verfügung gestellt hatte. Indem wir die Aufzählung der übrigen urkundlichen Beiträge übergehen, verweisen wir nur noch auf die für die Geschichte des St. Stephansdomes wichtigen Regesten, die durch A. Camesina R. v. Sanvittöre bearbeitet worden waren. Der Redakteur der Vereinsblätter hat in einem bei der Sommerversammlung des Vereines in Jps, am 23. August 1875, gehaltenen Vortrag auf die Bedeutung eines von den Vereinsblättern unabhängigen Regestenwerkes (urkundliche Beiträge) ausführlich hingewiesen. Auf seinen später gestellten Antrag hin hat auch der Ausschuss in der Sitzung am 24. Jänner 1876 mit Rücksicht darauf, dass die Vereinsblätter im Laufe der Jahre Urkunden und Regesten aufgenommen haben, aber doch in erster Linie dazu bestimmt seien, die Landeskunde in weiteren Kreisen zu verbreiten, also verarbeiteten Stoff zu veröffentlichen, beschlossen — welcher Beschluss auch von der Generalversammlung am 28. Jänner d. J. genemigt wurde — vom Jahre 1876 an neben den Vereinsblättern »Urkundliche Beiträge zur Geschichte und Topographie Niederösterreichs« herauszugeben. Dieselben sollten jährlich mindestens acht Druckbogen umfassen und, wenn die Bogenzahl den Umfang eines mässigen Bandes erreicht hätte, mit sorgfältig gearbeiteten Registern versehen werden. Vereinsmitglieder sollten dieselben jährlich um einen Gulden erhalten, Nichtmitglieder um den Ladenpreis beziehen können. Wenn in Betracht kommt, dass der Redaktion der Vereinsblätter für die folgenden Jahre schon ein reiches urkundliches Materiale zur Verfügung gestellt war oder in Aussicht stand, ferner dass nicht wenige umfangreichere Arbeiten im Gebiete der Landesgeschichte aus bewährten Federn vorlagen: so war jener Beschluss des Ausschusses ein zeitgemässer und wurden durch ihn die literarischen Aufgaben des Vereines nur noch bestimmter abgegrenzt. Da sich jedoch eine entsprechende Anzahl von Abonnenten für diese urkundlichen Beiträge nicht fand, musste von der Herausgabe derselben abgesehen werden. Allein der Gedanke an eine selbstständige Urkunden-Edition blieb immer rege; denn sollte die Landeskunde eine quellensichere werden, so kam dem Vereine

für Landeskunde jene Aufgabe auch um so mehr zu, als die kaiserliche Akademie der Wissenschaften, welche in den ersten Jahren eine Fülle urkundlichen Stoffes auch für Niederösterreich in die »Fontes rerum Austriacarum« aufgenommen hatte, diese Gattung von Veröffentlichungen einschränkte und stillschweigend als Aufgabe der Landesvereine betrachtete.

Der Ausschuss des Vereines begrüsste es daher aufs freudigste, als ihm im Jahre 1884 die Gelegenheit geboten wurde, sich für die Herausgabe eines schon so lange ersehnten Urkundenbuches von Niederösterreich zu entscheiden. Den Anstoss hierzu gab nämlich die Anfrage der Herren V. A. Felgel, Archivar am k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchive, und Dr. Josef Lampel, Concipist I. Cl. ebendaselbst, ddto. 13. November d. J., an den Ausschuss, ob der Verein in der Lage und geneigt wäre, das von ihnen vorbereitete Urkundenbuch des im Jahre 1783 aufgehobenen Chorherrenstiftes St. Pölten, des ältesten Klosters in Niederösterreich, herauszugeben. Der Ausschuss entschied sich in der Sitzung vom 12. November einstimmig nicht allein für diese Veröffentlichung, sondern hielt auch mit Rücksicht auf mehrere günstige Umstände nunmehr den Zeitpunkt gekommen, für die Herausgabe eines »Urkundenbuches von Niederösterreich« selbst, von welchem das Urkundenbuch von St. Pölten einen Bestandteil bilden sollte, die entsprechenden Einleitungen zu treffen. Als ersten Gönner und Förderer dieses Unternemens darf der Verein Se. Durchlaucht den regierenden Fürsten Johann II. von und zu Liechtenstein verzeichnen. Mit Schreiben vom 21. December 1886, Z. 10.932, an den Vice-Präsidenten des Vereines, Hofrath M. A. Ritter von Becker, hat Hochderselbe zur Förderung der Arbeiten an dem Urkundenbuche von Niederösterreich auf die Dauer von sechs Jahren einen Beitrag von je 200 Gulden gespendet.

Die Kosten des seit 1885 heftweise erscheinenden St. Pöltener Urkundenbuches stellen sich bisher folgendermassen:

1887	912·60
1888	1027·95
1889	912·50
	2853·05

Eine Leistung des Vereines mit specieller Tendenz, und zwar im Interesse der niederösterreichischen Volksschulen war die in der Generalversammlung am 24. Jänner 1868 von Sr. Excellenz Freiherrn von Pratobevera angeregte »Schulwandkarte von Niederösterreich«, eine Karte, die möglichst gross, doch in passendem Verhältnisse, dabei möglichst einfach, klar und billig sei und die der Verein jeder Dorfschule unentgeltlich zuschicken könnte. Die Kosten sollten nicht durch Vereins-, sondern durch ausserordentliche Mittel gedeckt werden. Es giengen hierfür auch 1432 Gulden ein. Diese Karte wurde auf Grundlage der Specialkarte des General-Quartiermeisterstabes im Masse von 1 : 144.000 in 6 Bll. (à 16″ hoch, 26″ breit) ausgeführt und für das Gerippe jenes Mass der Detaillierung eingehalten, welches den Zweck der Karte: »eine richtige und leicht verständliche Anschauung des Terrains« am wirksamsten erreichte. Dieses Maß wurde mit Benützung aller vorhandenen typometrischen Materialien construiert, welche dann das Comité dem Zeichner zur Verfügung stellte. Die Darstellung des Terrains erfolgte im Grossen und Ganzen in der Weise, wie auch die neuen Schulwandkarten der Schweiz von J. M. Ziegler ausgeführt waren. Diese Schulwandkarte erschien 1872. An den Gemeinderath der Stadt Wien wurden 150 Exemplare, an den niederösterreichischen Landesschulrath 1100 Exemplare behufs Verteilung an die Schulen Wiens und des Landes übergeben.

Von beiden Seiten erhielt der Verein für Landeskunde von Niederösterreich den Dank für dieses Geschenk.

In separaten Ausgaben erschienen noch nachfolgende Publicationen des Vereines: 1. Eine hypsometrische Übersichtskarte von Niederösterreich. Von A. Steinhauser, k. k. Rath. Wien, 1872. — 2. Die Herren von Kuenring. Ein Beitrag zur Adelsgeschichte des Erzherzogtums Österreich

unter der Enns. Von Prof. Dr. Gottfried E. Friess in Seitenstetten. Wien, 1882. — 3. Die Volksnamen der niederösterreichischen Pflanzen. Gesammelt und erläutert von Fr. Höfer und Dr. M. Kronfeld. Wien, 1889. — 4. Festschrift zur sechshundertjährigen Gedenkfeier der Belehnung des Hauses Habsburg mit Österreich. Von den historischen Vereinen Wiens. Wien, 1882. Davon auch eine Prachtausgabe, an welcher hervorragende Künstler, wie Josef Schönbrunner, Inspector der »Albertina«, und der Xylograph H. W. Bader einen wesentlichen Anteil haben und als Mitarbeiter zu nennen sind: die Universitäts-Professoren Dr. Heinrich R. v. Zeissberg [1]) und Dr. Arnold Luschin v. Ebengreuth,[2]) Prof. Gottfried Friess in Seitenstetten,[3]) Regierungsrath Dr. Eduard Freiherr v. Sacken,[4]) Dr. Eduard Gaston Graf v. Pettenegg[5]) und Sektionsrath Dr. Karl Lind.[6]) Anlässlich dieser Festfeier hat noch der Verein für die Schul- und Volksbibliotheken herausgegeben als Festgabe die Schrift: »Albrecht der erste Habsburger in Österreich.« Von Dr. Karl Haselbach, k. k. Gymnasialprofessor. In Verbindung mit dem Altertumsvereine, dem heraldischen Vereine »Adler« und der numismatischen Gesellschaft liess der Verein für Landeskunde durch den k. k. Kammer-Medailleur A. Scharff eine Medaille (Durchmesser 60 Mm.) in Silber und Bronze ausführen. Auf ihrer Aversseite zeigt dieselbe das denkwürdige Ereignis der Belehnung der Söhne Rudolfs I. von Habsburg mit Österreich auf dem Reichstage zu Augsburg, am 27. December 1282, und auf der Reversseite trägt sie ausser der Umschrift: »Zur

[1]) Rudolf von Habsburg und der österreichische Staatsgedanke.

[2]) Das Münzwesen in Österreich zur Zeit König Rudolfs I. von Habsburg.

[3]) Herzog Albrecht I. und die Dienstherren von Österreich.

[4]) Über die authentischen Porträts König Rudolfs von Habsburg und dessen Grabstein.

[5]) Das Stammwappen des Hauses Habsburg.

[6]) Sphragistische Denkmale Albrechts, des ersten Habsburgischen Herzogs von Österreich, und seiner Gemahlin Elisabet. — Die Ruhestätte der ersten österreichischen Habsburger.

Gedenkfeier der Belehnung habsburgischer Fürsten mit dem Stammlande Österreich, 27. December 1282« noch die Inschrift: »Sechs Jahrhunderte milder Herrschaft woben ein heilig Band um Fürst und Volk.«

Die statutenmässigen Versammlungen des Vereines sind die ordentlichen Generalversammlungen und die Sommerversammlungen. Erstere fanden, da das Vereinsjahr am 1. Januar beginnt, alljährlich am Ende dieses Monats oder am Anfang Februar statt[1]), letztere bisher im Monate August oder September. Ausserdem wurden in den Wintermonaten von November (resp. December) bis März (resp. April) Vereinsabende mit Vorträgen aus den verschiedenen Zweigen der Landeskunde abgehalten.

Die erste Sommerversammlung des Vereines fand am 21., 22. und 23. September 1865 in Krems statt. Die Teilnemer des noch jungen Vereines an derselben fanden die freundlichste Aufname. Das Schreiben des damaligen Bürgermeisters von Krems, Dr. Ferdinand Diestl jun., von 9. April auf die Anfrage des Vereins-Präsidenten Freiherrn von Pratobevera vom 5. d. M. meldete den einstimmigen Beschluss der Gemeindevertretung, dass dieselbe es sich zur auszeichnenden Ehre anrechnen werde, wenn der Verein Krems als den Ort für die erste Sommerversammlung wählen werde«. Es wurden die gewünschten Localitäten mit der weiteren Bemerkung zur Verfügung gestellt, dass die Mitglieder sich der herzlichsten Aufname versichert halten dürfen. »Hat sich ja der Verein das schöne Ziel gesetzt, den Österreichern ihr engeres Vater-

[1]) Am 16. December 1864; am 26. Januar 1866; am 25. Januar 1867; am 24. Januar 1868; am 27. Januar 1869; am 27. Januar 1870; am 27. Januar 1871; am 26. Januar 1872; am 24. Januar 1873; am 30. Januar 1874; am 29. Januar 1875; am 28. Januar 1876; am 30. Januar 1877; am 1. Februar 1878; am 31. Januar 1879; am 6. Februar 1880; am 4. Februar 1881; am 3. Februar 1882; am 9. Februar 1883; am 8. Februar 1884; am 6. Februar 1885; am 12. Februar 1886; am 11. Februar 1887; am 10. Februar 1888; am 8. Februar 1889 (= 25 Generalversammlungen).

land und dessen Zustände näher kennen zu lernen, daher sein Streben der allgemeinsten Teilname versichert sein könne.« Unvergesslich blieben auch den Teilnemern an dieser Versammlung der Empfang am Landungsplatze des Dampfschiffes wie in der Stadt selbst, die Besichtigung des nahen Benediktinerklosters Göttweig und der ganze Verlauf der Versammlung selbst mit den interessanten Vorträgen.[1])

Auch alle folgenden Versammlungen blieben hinsichtlich ihres festlichen Verlaufes wie ihrer nachhaltigen Erfolge für den wachsenden Verein hinter dieser ersten Sommerversammlung nicht zurück.

Ohne Zweifel war für die Entwicklung des Vereines jener Paragraph der Statuten, welcher die Sommerversammlungen »zur moralischen Pflicht des Ausschusses machte«, eine der erfolgreichsten Bestimmungen, und mit Recht konnte Hofrath v. Becker im Jahre 1879 bei der Sommerversammlung in Waidhofen a. d. Thaja die Erfahrungen, die man von den Sommerversammlungen bisher gemacht hatte, in die Sätze zusammenfassen: »Ich habe in erster Linie nicht das Wohlwollen im Auge, mit welchem der Verein überall seine Sommerversammlungen vorbereitet sah, auch nicht die herzensfreudige Teilname, die ihn allerorten empfieng und hegte. Der Gewinn an Orts- und Landeskenntnis, der mit jeder Sommerversammlung Hand in Hand geht; der Austausch von Ansichten im traulichen Kreise, der dem Vereine Freunde und Gönner zuführt; die gegenseitige Anregung zu werkthätigem Beistand, wo es die Förderung der Landeskunde gilt; das sind in erster Linie die wertvollen Eroberungen, die der Verein von seinen

[1]) Vorträge hielten Valentin R. v. Streffleur: »Über Land und Leute in Niederösterreich und die Methode, ihre Eigentümlichkeiten zu erforschen«; Prof. Karl Landsteiner: »Über die römischen Altertümer in Petronell«; Prof. Dr. Karl Haselbach: »Über die Stellung der Städte Krems und Stein in der Handelsgeschichte Österreichs«; Prof. Felix Eberle: »Über die Freibriefe der Städte Krems und Stein im Kremser Stadtarchive« und vom Dombaumeister Schmidt: «Über die Bauformen in ihrer zeitlichen Entwicklung« (Blätter für Landeskunde von Niederösterreich, 1865, S. 161—164, 177—180 und 193—195.)

friedlichen Sommerfeldzügen holen kann, und sie sind um so wertvoller, als er sie bisher in der That von jeder Sommerversammlung heimtrug.«

Die zweite Sommerversammlung hatte 1867 in Wiener-Neustadt stattgefunden mit Vorträgen vom k. k. Hauptmann Wendelin Böheim, Dr. Krzisch, Dr. J. Bauer, Archivar Zahn, Hochw. Dr. Joh. Adam und Dombaumeister Schmidt und mit einem Ausfluge nach Sebenstein und Pütten [1]); die dritte in St. Pölten, 1868, mit Vorträgen von kais. Rath. A. Steinhauser, Prof. Friess in Seitenstetten, Dr. Th. Zelinka und Prof. W. Stauffer in Melk [2]) mit Ausflügen nach Lilienfeld, Goldegg und Melk; die vierte in Feldsberg, 1869, mit Vorträgen von G. Gröber, Legat, Prof. Landsteiner und Dr. A. Mayer [3]) und Ausflügen nach Eisgrub, Falkenstein und Poisbrunn; die fünfte in Waidhofen a. d. Ips mit Vorträgen von Prof. Dr. G. Frieß in Seitenstetten, Hofr. v. Becker, Prof. Landsteiner [4]) und mit einem Ausfluge nach Opponitz; die sechste in Horn, 1871, mit Vorträgen von Hofr. v. Becker, k. k. Bezirksvorsteher Alex. Fischer und kais. Rath A. Steinhauser [5])

---

[1]) W. Böheim über »Kulturbilder aus Niederösterreich vom Beginne der Regierung Ferdinand I. an.« — Dr. Jos. Kržisch über »die Alpen im Kreise U. W. W.« — Dr. Jos. Bauer über »agrikole Gesetzgebung in Niederösterreich«. — Dr. Jos. Zahn über »die älteste Abbildung einer niederösterreichischen Burg«. — Dr. Johann Adam »Zur Geschichte von Wiener-Neustadt«. — Friedrich Schmidt über »die Baudenkmale in Wiener-Neustadt«. Blätter für Landeskunde von Niederösterreich, 1867, S. 148, 201.

[2]) L. c. 1868, S. 141—177.

[3]) G. Gröber »über die Geschichte der Stadt Feldsberg«. — A. Legat »über die Frage der Qualität des Trinkwassers im Kreise U. M. B.«. — K. Landsteiner »über die Sammlung und Verwertung der Reste alten Volksglaubens in Niederösterreich«. — Dr. A. Mayer: »Das pädagogische Moment in der Vaterlandskunde.« L. c. 1869, S. 157—182.

[4]) Friess: »Die Eisenindustrie Waidhofens von der ältesten Zeit bis ins XVII. Jahrhundert.« — Becker »über die vom Vereine herausgegebene Topographie von Niederösterreich«. — K. Landsteiner »über das Ipsthal einst und jetzt«. L. c. 1870, S. 206—260.

[5]) Becker »über die bisherige Thätigkeit des Vereines im Jahre 1871«. — Fischer »über Horn und seine Umgebung«. — Steinhauser

und Ausflügen in das Benediktinerstift Altenburg und auf die Rosenburg; die siebente in Retz, 1872, mit Vorträgen von Becker und Stadtsekretär J. K. Puntschert[1]) und einem Ausfluge nach Kaja, die achte in Zwettl, 1874, mit Vorträgen von Dr. J. Bauer, Becker und Landes-Ingenieur Rosner[2]) und mit einem Besuche des Cistercienser-Stiftes Zwettl und einem Ausfluge nach dem Schlosse Ottenstein; die neunte in Ips, 1875, mit Vorträgen von Dr. A. Mayer, Professor Dr. G. Friess in Seitenstetten, Dr. J. Bauer[3]) und mit Ausflügen nach Freienstein und Vestenötting; die zehnte in Deutsch-Altenburg, 1876, mit Vorträgen von Dr. A. Mayer, M. A. Becker, Dr. Eduard Freih. v. Sacken und Dr. J. Bauer[4]) und mit Ausflügen nach Petronell, Hainburg, Rohrau; die eilfte in Hardegg, 1877, mit Vorträgen von Dr. A. Mayer, Ober-Landesgerichtsrath W. Kopal[5]) und mit einem Ausfluge nach Haugsdorf; die zwölfte in Scheibbs, 1878, mit Vorträgen

---

»über einige topographische und Bevölkerungsverhältnisse des V. O. M. B.«. L. c. 1871, S. 153—192.

[1]) Becker »über die bisherige Vereinsthätigkeit im Jahre 1872«. — Puntschert »Retz in seiner historischen uud socialen Bedeutung von der ältesten Zeit bis in die Gegenwart«. L. c. 1872, S. 191—226.

[2]) Bauer »über den Zweck und bisherigen Leistungen des Vereines«. — Rosner »über die hervorragenden Baudenkmale des Kreises ober dem Mannhartsberge«. — Becker: »Das Waldviertel in alter und neuer Zeit.« L. c. 1874, S. 327—356.

[3]) Dr. A. Mayer: »Die Aufgabe und das bisherige Wirken des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich.« — Dr. G. Friess »über die Geschichte der Stadt Ips, insbesonders vom XV.—XVIII. Jahrhundert«. — Dr. J. Bauer »über die Frage des Wasserschadens und des Wassernutzens vom Standpunkte der Administration«. L. c. 1875, S. 339—357.

[4]) Dr. A. Mayer »über die Aufgaben des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich«. — Dr. E. Freih. von Sacken »über die Funde und Denkmäler in Deutsch-Altenburg, Hainburg und Petronell«. — Dr. J. Bauer »über culturelle Verhältnisse in Niederösterreich zur Zeit der Avaren«. — Becker »über die vom Vereine herausgegebene Topographie von Niederösterreich«. L. c. 1876, S. 363—378.

[5]) Dr. A. Mayer »über die Bedeutung der Landeskunde im Unterrichte und in der Erziehung«. — W. Kopal »über Hardegg«. L. c. 1877, S. 412—417.

von Prof. Friess in Seitenstetten, Dr. Karl Haselbach und M. A. Becker[1]) und einem Ausfluge nach Gaming; die dreizehnte nach Waidhofen a. d. Thaja, 1879, mit Vorträgen von Notar Th. Dobler, Prof. Heinlein und M. A. Becker[2]) und einem Ausfluge nach Gross-Siegharts; die vierzehnte nach Hainfeld, 1881, mit Vorträgen von Dr. A. Mayer, Hofrath M. A. Becker und Gymnasial-Direktor Dr. Karl Schober[3]) mit einem Ausfluge nach Kaumberg und Araburg; die fünfzehnte in Retz, 1883, mit einem Vortrage von k. k. Staatsarchivar Dr. Gust. Winter[4]); die sechzehnte in Krems, 1889, als Jubelversammlung, mit Vorträgen von Dr. A. Mayer, Hochw. Propst Dr. Ant. Kerschbaumer und Pfarrer P. Lambert Karner[5]) und einem Ausfluge nach dem Benediktinerstifte Göttweig.

In den Jahren 1866 (des Krieges wegen), 1873 (der Weltausstellung wegen), 1880, 1882, 1884, 1885, 1886, 1887 und 1888 wurden Sommerversammlungen nicht gehalten.

Ein nicht geringer Impuls zur Hebung und Kräftigung des Vereinslebens, sowie zur Erleichterung persönlichen Ideen-

[1]) Dr. K. Haselbach »Geschichte der Karthause Gaming«. — Dr. G. Friess »Scheibbs und die Eisenindustrie des Ötschergebietes; eine kulturhistorische Schilderung«. — M. A. Becker »über die topographischen Arbeiten für Niederösterreich mit Rücksicht auf die Sommerversammlung in Scheibbs.« L. c. 1878, S. 290—299 und 233—271.

[2]) Theod. Dobler »zur Topographie und Geschichte der Stadt Waidhofen an der Thaja«. — Ferd. Heinlein »Ethnologisches aus dem Waldviertel«. — Becker »über das Wirken des Vereines«. L. c. 1879, S. 355—381.

[3]) Dr. A. Mayer über »Hainfeld einst und jetzt«. — Dr. K. Schober »über die Veste Araberg«. — M. A. R. v. Becker über »die inneren Zustände von Niederösterreich in der Zeit vom Tode des letzten Babenbergers bis zur Besitzergreifung durch Přemysl Otokar (1246—1251).« L. c. 1881, S. 428—466.

[4]) »Über Gemeindearchive und ihre Bedeutung für die Geschichtsforschung mit besonderer Rücksicht auf Niederösterreich.« L. c. 1883, S. XXI—XXVI.

[5]) Dr. A. Mayer »Rückblicke auf 25 Jahre Vereinsleben«. — Dr. A. Kerschbaumer »Krems als Exilstadt«. — P. Lambert Karner »über vergleichende Resultate aus den letzten Forschungen in »künstlichen Höhlen« in Niederösterreich«. L. c. 1889, S. XVIII—XLV.

austausches sind die periodisch in den Wintermonaten stattfindenden Vereinsabende, an welchen, wie erwähnt, Vorträge aus allen Zweigen der Landeskunde gehalten wurden. Die Zahl der Vereinsabende beläuft sich in der Zeit von 1864—1889 genau auf 174[1]) mit mehr als 200 Vorträgen, an welchen sich 61 Vortragende[2]) beteiligten. Diese Vereinsabende erfreuten sich stets einer regen Teilname, »und es ist eine sehr interessante Erscheinung, dass die Zuhörerschaft wechselt, je nachdem der Gegenstand aus der Geschichte, Volkswirtschaft, Botanik, Landesbeschreibung, aus der Verwaltungssphäre oder aus industriellen Ausführungen dem einzelnen Mitgliede anlockend erscheint, um den Vereinsabend zu besuchen.« [3]) Der Fest-Vereinsabend

[1])

1865 . .	3	1872 . .	7	1878 . .	9	1884 . .	6
1866 . .	5	1873 . .	6	1879 . .	8	1885 .	6
1867 . .	9	1874 . .	7	1880 . .	6	1886 . .	6
1868 . .	11	1875 . .	8	1881 . .	6	1887 . .	6
1869 . .	10	1876 . .	9	1882 .	4	1888 . .	8
1870 . .	12	1877 . .	6	1883 . .	3	1889 . .	6
1871 . .	7						
	57		43		36		38

[2]) Dr. Josef Bauer sen., Dr. Jos. Bauer jun., Dr. Günther Ritter Beck v. Mannagetta, M. A. R. v. Becker, Dr. Hanns R. v. Becker, Wendelin Böheim, Dr. Alex. Dorn, J. Falke, V. A. Felgel, G. Ritt. v. Frauenfeld, Dr. Gottfr. E. Friess, Alex. Gigl, V. Göhlert, H. Grave, Arpad Györy v. Nàdudvár, Dr. Karl Haselbach, E. Haueis, Dr. J. A. Freih. v. Helfert, Dr. A. Ilg, H. Kábdebo, Dr. Ludw. v. Karajan, Dr. Friedr. Kenner, Dr. Ant. Kerschbaumer, Köchel, Dr. Victor v. Kraus, Dr. K. Krist, Dr. Hanns Lambel, Dr. Jos. Lampel, Karl Landsteiner, Dr. Anton Mayer, Dr. M. Much, Dr. H. W. Nagl, Joh. Newald, Dr. Alex. Peez, Dr. Karl Peyrer, L. Pröll, Dr. H. W. Reichardt, Dr. Hermann Rollett, Dr. Ed. Freih. von Sacken, Dr. Karl Schalk, K. Scherf, G. A. Schimmer, Dr. Karl Schmued, Dr. Franz Schnürer, Dr. Karl Schober, Dr. F. Schrank, Dr. W. Sedlitzky, Alois Šembera, Dr. A. Silberstein, Dr. Friedr. Simony, Franz Stadler, V. Ritt. v. Streffleur, Dr. Jos. Strobel, Dr. M. Thausing, Dr. Ed. Thomas, Karl Weiss, Ant. Widter, Dr. G. Wolf, Dr. Gustav Winter, Dr. Franz Zecha, Ed. Zetsche.

[3]) Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 1874, Seite 36.

am Schlusse der ersten fünfundzwanzig Jahre fand am 13. December 1889 mit einer Ansprache des Vice-Präsidenten Dr. Alfred Nagl und einem Vortrage von Prof. Dr. Gottfr. Friess in Seitenstetten über »Elisabet, Gemalin Kaiser Albrechts I. von Habsburg« statt.[1])

Am 27. December 1882 begieng der Verein für Landeskunde von Niederösterreich in Verbindung mit dem Altertumsvereine, dem heraldisch-genealogischen Vereine »Adler« und der Numismatischen Gesellschaft die Gedenkfeier der Belehnung des Hauses Habsburg mit Österreich. Der Antrag zu derselben wurde schon in der Sitzung des Ausschusses des Vereines für Landeskunde vom 20. Mai 1881 einstimmig zum Beschlusse erhoben. In Folge der Verhandlungen des Festcomité's, das aus den Ausschüssen der genannten Vereine gewählt war,[2]) nam die Festfeier grössere Dimensionen an.

Die Festsitzung fand am 27. December um 1 Uhr Mittag im grossen Saale der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften statt. Es war eine glänzende, des historischen Momentes würdige und erhebende Feier. Unter den beiläufig 300 Anwesenden befanden sich Se. Excellenz der Minister-Präsident Graf Taaffe, Ihre Excellenzen die Minister Graf Falkenhayn und Freiherr von Conrad, der Oberstjägermeister Graf Traun, General-Major Hurter von Amman in Vertretung des Reichskriegsministers, der Präsident des Herrenhauses Graf Trautmannsdorff, der Präsident des Obersten Gerichtshofes Ritter von Schmerling, der Chef des Generalstabes Freiherr v. Beck, der Fürsterzbischof von Wien Dr. Cölestin J. Gangl-

[1]) L. c. 1889, pag. XLIX—LI.

[2]) Hofrath M. A. Ritter von Becker (Obmann), Dr. Karl Haselbach, k. k. Gymnasial Professor, Dr. Anton Mayer (Obmann-Stellvertreter) und Johann Newald vom Vereine für Landeskunde von Niederösterreich, Sektionsrath Dr. Karl Lind und Regierungsrath Dr. Eduard Freiherr von Sacken vom Altertumsvereine, Dr. Eduard Gaston Graf von Pettenegg und M. M. von Weittenhiller vom heraldisch-genealogischen Vereine »Adler«, Custos Dr. Friedrich Kenner und k. k. Universitäts-Professor Neumann von der Numismatischen Gesellschaft.

bauer, Weihbischof Angerer und Feldbischof Gruscha, Mitglieder des Domcapitels, der Präsident der Akademie der Wissenschaften Alfred Ritter von Arneth, FML. v. Packenyi, Präsident des militärwissenschaftlichen Vereines; ferner der Akademische Senat der Wiener Universität mit dem Rector Hofrath Dr. Maassen und dem Pro-Rector Dr. Anselm Ricker an der Spitze; die Äbte von den Schotten in Wien, Melk, Heiligenkreuz, Zwettl und Lilienfeld, der Propst von Klosterneuburg, Propst Marschall; Polizei-Präsident Krticzka von Jaden, Sectionschef Fidler vom Unterrichts-Ministerium, Hofrath Siegel und v. A. Die Festrede mit dem Thema: »Rudolf von Habsburg und der österreichische Staatsgedanke« hielt der k. k. Universitäts-Professor Dr. Heinrich Ritter von Zeissberg.

An den Präsidenten des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, Se. Excellenz Ernst Grafen von Hoyos-Sprinzenstein, welcher den Vorsitz bei dieser Versammlung führte, waren folgende Zuschriften gelangt: Vom k. k. Oberstkämmereramte u. d. 6. Jänner 1883, Z. 21: »Hochgeborener Graf! Es gereicht mir zum besonderen Vergnügen, Eure Excellenz als Präsident des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich hiemit in Kenntnis zu setzen, dass ich Seiner kais. und kön. Apostolischen Majestät die von Euerer Excellenz überreichten zwei Festwerke[1]) und Medaillen zur Feier des sechshundertjährigen Bestandes der erlauchten Habsburg-Dynastie unterbreitet habe, und dass Seine Majestät der Kaiser mit Allerhöchster Entschliessung vom 3. Jänner l. J. diese loyalen Offerten der huldreichen Annahme zu würdigen, sowie zu befehlen geruhten, Euerer Excellenz und dem ge-

[1]) Festschrift zur sechshundertjährigen Gedenkfeier der Belehnung des Hauses Habsburg mit Österreich. Von den historischen Vereinen Wiens. Wien. Im Selbstverlage des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. 2. Albrecht der erste Habsburger in Österreich. Festgabe zur sechshundertjährigen Gedenkfeier der Belehnung des habsburgischen Hauses mit Österreich. Von Dr. Karl Haselbach, k. k. Gymnasial-Professor. Herausgegeben vom Vereine für Landeskunde von Niederösterreich für die Schul- und Volksbibliotheken. Wien, 1882. Verlag und Eigentum des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich.

nannten Vereine, ferner dem Alterthums-Vereine, der Numismatischen Gesellschaft und dem heraldisch-genealogischen Vereine »Adler« aus diesem Anlasse den kaiserlichen Dank auszusprechen. Indem ich Euere Excellenz diensthöflichst ersuche, den gedachten Vereinen diese Allerhöchste Erledigung hochgeneigtest mittheilen zu wollen, füge ich den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung bei. Der k. k. Oberstkämmerer: Graf Crenneville, FZM. m. p.« Vom Obersthofmeisteramte Seiner k. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf s. d. Prag, 8. Jänner 1883, Z. 1: »Die erhebende Feier, mit welcher der Verein für Landeskunde von Niederösterreich unter Mitwirkung des Altertums-Vereines, des heraldischen und numismatischen Vereines den sechshundertjährigen Gedenktag der Belehnung des Hauses Habsburg mit Österreich — dem Stammlande der Monarchie — begangen, bietet Seiner k. und k. Hoheit dem durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf den freudigen Anlass, zunächst Euerer Excellenz und durch Ihre gefällige Vermittlung den Mitgliedern der vorhin genannten Vereine höchstseine dankende Anerkennung für diese Kundgebung loyaler Ergebenheit für das Allerhöchste Kaiserhaus, sowie für das andauernde Wirken und Streben auszudrücken, mit welchem diese Vereine die Pflege der vaterländisch-dynastischen Gefühle zu pflegen bemüht sind. In beehre mich, im höchsten Auftrage Euerer Excellenz unter Bezugname auf die Eingabe vom 27. December v. J. hievon mit dem Beifügen Mitteilung zu machen, dass die aus dieser Veranlassung Seiner kaiserlichen Hoheit unterbreiteten Festschriften, sowie die beiden Gedenkmedaillen aus Silber und Bronze höchstdessen Sammlungen eingereiht worden sind. Graf Bombelles m. p.« — Vom Obersthofmeisteramte Seiner k. k. Hoheit des Erzherzogs Albrecht s. d. 31. December 1882, Z. 10666: »Seine k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Feldmarschall Erzherzog Albrecht haben die vom Vereine unterm 27. d. M. überreichten Festschriften anlässlich der sechshundertjährigen Feier des Hauses Habsburg mit grossem Wohlgefallen entgegengenommen und

mich beauftragt, sowol dem löblichen Präsidium für die zugedachte Aufmerksamkeit, als auch den Verfassern dieses patriotischen Werkes den besten Dank auszusprechen. Der Obersthofmeister: Piret.« Ebenso waren Dankschreiben eingelangt von Ihren kaiserlichen Hoheiten den durchlauchtigsten Herren Erzherzogen Karl Ludwig, Ludwig Victor und Rainer.

Im Jahre 1873 beteiligte sich der Verein an der Wiener Weltausstellung durch Ausstellung seiner Schulwandkarte und der Administrativkarte von Niederösterreich. Laut dem amtlichen Verzeichnisse (S. 474 und 484) der Aussteller, welchen von der internationalen Jury Ehrenpreise zuerkannt worden sind, erhielt der Verein für Landeskunde von Niederösterreich für jedes dieser Kartenwerke eine Verdienstmedaille.

An Festlichkeiten nam der Ausschuss im Namen des Vereines Teil: An der Festversammlung am 8. April 1876 zur Feier des 25jährigen Bestehens der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft (vertreten durch den Secretär Dr. Anton Mayer), an der Feier des 25jährigen Bestehens des Altertums-Vereines zu Wien am 18. April 1879 (vertreten durch den Vice-Präsidenten Dr. Josef Bauer, Hofrath M. A. Ritter von Becker und den Secretär Dr. Anton Mayer) und an der Feier der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien am 22. December 1881 (vertreten durch den Präsidenten, Se. Fxcellenz Herrn Grafen Hoyos-Sprinzenstein, den Vice-Präsidenten Dr. Josef Bauer und Secretär Dr. Anton Mayer). Bei allen diesen festlichen Anlässen beglückwünschte der Verein mit Adressen die gleichstrebenden Gesellschaften. Unterm 5. August 1883 begrüsste der Verein für Landeskunde in Verbindung mit dem Altertums-Vereine zu Wien das Benediktinerstift Göttweig, das am 5. und 6. August die seltene und erhebende Feier des 800jährigen Bestandes begieng. Der k. k. Sectionsrath Dr. Karl Lind für den Altertums-Verein und Dr. Anton Mayer für den Verein für Landeskunde überreichten persönlich dem Abte Rudolf Gusenbauer am Vortage der Festfeier, am 4. August, die schön ausgestattete Adresse.

Bald nach der Gründung des Vereines stellten sich auch die ersten Bücherspender für eine Vereins-Bibliothek ein. Es waren dies der Kunsthändler A. Artaria, Schulrath Becker, Hof- und Universitäts-Buchhändler Braumüller, kaiserlicher Rath Camesina, Archivs- und Bibliotheks-Direktor der Stadt Wien Karl Weiss, der Gemeinderath der Stadt Wien u. m. A. Unter den Ersten, welche den Verein mit Gaben beglückwünschten, befanden sich der Vorstand des germanischen Museums in Nürnberg, der Thüringisch-sächsiche Geschichts- und Altertums-Verein in Halle a. S., die k. k. Geologische Reichsanstalt in Wien (durch Wilhelm Haidinger), die k. k. Statistische Central-Commission, die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde u. a. Seitdem entwickelte sich im Laufe der Jahre ein ausgebreiteter Schriftenaustausch historisch-topographischer Publicationen mit einer Anzahl gleichstrebender Vereine des In- und Auslandes, so dass im Jahre 1885 die Vereinsbibliothek bereits von 22 inländischen wissenschaftlichen Vereinen 642 Bände und 140 Hefte, von 41 ausländischen wissenschaftlichen Vereinen hingegen 584 Bände und 379 Hefte besass, darunter manche Werke, wie z. B. Urkundenbücher, von grossem Werte. In der General-Versammlung vom 9. Februar 1883 ward nun der Beschluss gefasst, diese Publicationen der niederösterreichischen Landesbibliothek einzuverleiben. Der Ausschuss des Vereines richtete im Jahre 1885 auf Grund dieses Beschlusses an den hohen Landtag die Bitte, dass die Vereinsbibliothek der n.-ö. Landesbibliothek einverleibt werde. Der Antrag des Schulausschusses vom 30. December d. J. lautete dahin, der hohe Landtag wolle beschliessen: »Der Beschluss des Ausschusses des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich wird mit hoher Befriedigung zur Kenntnis genommen, dem Vereine der Dank des n.-ö. Landtages ausgesprochen und der Landesausschuss ermächtigt, sich wegen Durchführung dieser Angelegenheit mit dem Vereine in das erforderliche Einvernemen zu setzen.« Dieser Antrag wurde auch vom Landtage in der Sitzung am 5. Jänner 1886 zum Beschlusse erhoben und schon in der nächsten Zeit die Vereinsbibliothek der n.-ö. Landesbibliothek einverleibt.

Ein Vermögen besitzt der Verein nicht, die materiellen Verhältnisse waren aber insoferne günstige, als den oft bedeutenden jährlichen Ausgaben immer auch die entsprechenden Einnamen gegenüberstanden. Die Geldgebarung war eine den Beschlüssen des Ausschusses und der General-Versammlung stets genau entsprechende, dabei auch eine möglichst sparsame. Den Wechsel der Einnamen und Ausgaben, sowie deren Beziehungen zu einander innerhalb der Jahre 1864—1869 veranschaulicht nachfolgende Tabelle:

Jahr	Einnamen	Ausgaben	Cassarest
1864	561·—	19·18	541·82
1865	2933·16	1819·17	1113·99
1866	3525·80	3395·23	130·57
1867	5034·80	4747·79	287·01
1868	5426·52	4532·20	894·32
1869	7302·64	6347·22	955·42
1870	6241·92	5229·26	1012·66
1871	8307·90	8170·33	137·57
1872	7484·73	7178·80	305·93
1873	10227·45	9989·54	237·91
1874	8223·90	8083·22	140·68
1875	8657·33	8569·34	87·99
1876	10022·04	8932·34	1089·70
1877	8904·19	8462·75	441·44
1878	7670·29	6347·43	1322·86
1879	8525·32	7344·57	1180·75
1880	8444·64	7569·38	875·26
1881	8171·45	7278·98	892·47
1882	8184·31	6350·73	1833·58
1883	7015·74	6604·50	411·24
1884	7916·41	7012·36	904·05
1885	7837·19	7229·03 1/2	508·15 1/2
1886	7189·51 1/2	6523·28	666·23 1/2
1887	8703·51 1/2	7989·35	714·16 1/2
	172511·76	155825·98 1/2	16685·77 1/2

Jahr	Einnamen	Ausgaben	Cassarest
	172511·76	155825·98½	16685·77½
1888	7505·96½	6637·17½	868·79
1889	7638·12	7127·93½	510·18½
	187655·84½	169591·09½	18064·75

Ausgaben: fl. 169591.09½ + Cassarest: fl. 18064.75
= Einnamen: fl. 187655.84½

Die Summe der Ausgaben mit jener der jeweiligen Cassareste zusammengenommen ist gleich der Summe der Einnamen, so dass der Cassarest des Jahres 1889, im Betrage von 510 fl. 18·5 kr. allein, sozusagen das gebührenpflichtige, Vermögen für das Jahr 1890 bildet, das aber sofort wieder Vereinszwecken zugeführt wird, ein Vorgang, wie er von Jahr zu Jahr eingehalten wurde.

Die Einnamen des Vereines bilden die Mitglieder-Beiträge, Subventionen und der Ertrag aus der Topographie und der Administrativkarte. Durch sie müssen sämmtliche Ausgaben für Erfordernisse der Kanzlei, für die Vereinsblätter, das Urkundenbuch, die Topographie und Administrativkarte gedeckt werden.

Was die materiellen Mittel betrifft, hatte sich der Verein in erster Linie immer der fördernden Unterstützung des Allerhöchsten Kaiserhauses, Sr. Majestät des Kaisers und der Erzherzoge Albrecht, Leopold und Rainer zu erfreuen. Grosse Gönner des Vereines waren seit dessen Gründung der h. Landtag von Niederösterreich, die jeweiligen Statthalter von Niederösterreich — Ihre Excellenzen Gustav Graf Chorinsky, Philipp Freiherr von Weber, Freiherr von Conrad und Freiherr von Possinger — wie auch der Gemeinderath der Stadt Wien, welche Subventionen und Beiträge in munificenter Weise zu den Vereinszwecken spendeten.

Die Zahl der Mitglieder, welche bald nach der Constituierung des Vereines, am Ende des Jahres 1864, die Höhe von 385 erreicht hatte, betrug am Schlusse des Jahres 1889, also nach 25 Jahren, 1083, wahrlich eine verschwindend kleine Ziffer gegenüber der gesammten Bevölkerung von Niederöster-



reich. Die Bewegung in der Mitgliederzahl durch Ein- und Austritt, sowie durch Todesfälle zeigt uns die hier beigegebene Tabelle:

Am 1. Jänner	Stand	Ausgetreten	Gestorben	Eingetreten
1865	385			156
1866	541	43	12	56
1867	542	42	7	119
1868	612	48	4	88
1869	648	28	13	100
1870	707	40	11	74
1871	730	46	7	124
1872	801	25	7	242
1873	1011	52	22	134
1874	1071	33	15	118
1875	1141	53	18	160
1876	1230	69	26	104
1877	1239	76	17	84
1878	1230	76	17	147
1879	1284	44	26	140
1880	1354	64	21	76
1881	1345	66	20	57
1882	1316	63	25	84
1883	1312	60	23	102
1884	1331	79	27	83
1885	1308	61	22	45
1886	1270	59	38	94
1887	1267	123	26	114
1888	1232	77	25	17
1889	1147	71	26	33
1890	1083			

Wie sich hieraus ergiebt, sind während 25 Jahren im Ganzen nur 2936 Mitglieder dem Vereine für Landeskunde von Niederösterreich beigetreten; von diesen sind in derselben Zeit 1398 ausgetreten und 455 gestorben, so dass am Ende des Jahres 1889, wie gesagt, die Zahl der Mitglieder auf 1083 sich belief. Es sind mithin durchschnittlich im Jahre 117 Mit-

glieder ein- und 56 wieder ausgetreten, 18 gestorben, d. h. der reine Zuwachs in den ersten 25 Jahren betrug jährlich 63 Mitglieder, was, an und für sich genommen, jedenfalls als ein erfreuliches Zeichen begrüsst werden könnte. Wenn wir jedoch jenen Bruchteil der Bevölkerung Niederösterreichs, bei dem man vermöge seiner Bildung und Stellung eine Teilname an einem wissenschaftlichen Vereine vorauszusetzen berechtigt ist, ins Auge fassen, so drängt sich uns unwillkürlich der Gedanke auf, dass der Verein für Landeskunde von Niederösterreich trotz seines reichen Arbeitsprogrammes und der ernsten unentwegten Durchführung desselben doch von Seite jenes Bruchteiles die Berücksichtigung noch immer nicht gefunden hat und findet, die er verdiente. Es geht da aber dem Vereine für Landeskunde, wie anderen wissenschaftlichen Gesellschaften und Vereinen oder Vereinen mit ernsten Programmen. Schon bei der Gründung des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich im Jahre 1864, also zu einer Zeit, wo noch eine helle Begeisterung in allem jungen Vereinsleben herrschte, wurde im provisorischen Ausschusse die Ansicht geltend gemacht, »dass in Wien und Niederösterreich ohnedies das Publicum für Vereine, welche sich eine geistige Aufgabe gesetzt haben, ein nicht zu grosses sei, und nun alle diese Vereine aus ihm ihre Mitglieder zu werben angewiesen seien«. Heutzutage hat man aber noch mit der Concurrenz der sich immer mehr entwickelnden politischen und Unterhaltungs-Vereine, insbesondere auch mit socialen u. a. Strömungen zu kämpfen.

Die Mitglieder des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich scheiden sich nach ihren Berufskategorien in:

Geistliche	209
Beamte	233
Lehrer	102
Advokaten und Notare	80
Adelige und Grossgrundbesitzer . . .	52
	676

		676
Männer der Wissenschaft	. . . . . .	82
Juristische Personen	. . . .	142
Männer von verschiedenen Berufsarten	.	183
		1083

Beamte und Geistliche sind darnach am meisten vertreten; von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind ganz besonders die juristischen Personen, da bei ihnen das Moment einer gewissen Stabilität massgebend ist. Bedauerlich ist nur, wie schon wiederholt anderwärts bemerkt wurde, »dass Lehrer und Professoren der Mittelschulen, auch die Lehrerbibliotheken eine relativ so geringe Zahl unserer Mitglieder abgeben, da gerade sie als Bildner der Jugend die Aufgabe hätten, von der Kenntnis der Landesgeschichte abgesehen, sich wegen des pädagogischen Elementes, welches in der gesammten Landeskunde liegt, mit derselben näher zu befreunden und sie der Jugend ans Herz zu legen«.

Um die Interessen des Vereines nach jeder Richtung zu mehren und zu wahren, »die Landeskunde«, wie es im ersten Paragraph der Statuten heisst, »zu verbreiten«, hat der Ausschuss Männer, welche in selbstlosem, freudigem Wirken für diese Aufgabe einzustehen sich bereit erklärt haben, zu Correspondenten des Vereines ernannt; es sind dies die Vereinsmitglieder: Theodor Dobler, k. k. Notar in Waidhofen a. d. Thaja (gegenwärtig Notar in Gmunden); Ernst Dum, k. k. Postmeister in Gföhl; P. T. Hochw. Adalbert Dungel (gegenwärtig Abt des Benedictinerstiftes Göttweig); Hochw. Dr. Gottfried E. Friess, Stiftsarchivar und Gymnasial-Professor in Seitenstetten; Franz Frimmel, k. k. Landesgerichtsrath und Bezirksrichter in Neunkirchen; Hochw. Ferd. Klabal, Kirchenrechnungs-Revisor in der bischöfl. Consistorial-Kanzlei in St. Pölten (gestorben); Johann Newald, emerit. Forstdirector (gestorben); Dr. Josef Pollhammer, k. k. Notar in Krems; J. K. Puntschert, emerit. Stadtsecretär und Sparcassen-Direktor in Retz; Hochw. Vincenz Stauffer, emerit. Gymnasial-Professor und Stifts-Bibliothekar in Melk (gestorben);

Hochw. Ignaz Vatter, Beneficiat in Purgstall (gestorben); Dr. Theodor Zelinka, k. k. Notar in Waidhofen a. d. Ips (gegenwärtig in Wien).

Nach § 8 der Statuten steht der General-Versammlung das Recht zu, Ehrenmitglieder über Antrag des Ausschusses zu wählen. Von diesem Rechte hat die General-Versammlung bereits wiederholt Gebrauch gemacht und zu Ehrenmitgliedern ernannt: den Herrn Josef Edlen von Scheiger, k. k. Postdirector i. P. und k. k. Conservator in Graz, im Jahre 1872 (gestorben am 6. Mai 1886); Se. Excellenz Adolf Freih. von Pratobevera im Jahre 1874 (gestorben am 18. Februar 1875); den Herrn Anton Steinhauser, k. k. Regierungsrath, im Jahre 1882 (gestorben am 15. Jänner 1890); den Herrn Dr. Heinrich Ritter von Zeissberg, k. k. Universitäts-Professor und wirkl. Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, im Jahre 1883; den Herrn August Artaria, kaiserl. Rath und Kunsthändler, im Jahre 1887; die Herren Franz Frimmel, k. k. Landesgerichtsrath und Bezirksrichter in Neunkirchen, J. K. Puntschert, emerit. Stadtsecretär und Sparcasse-Direktor in Retz, und Karl Weiss, k. k. Regierungsrath und Archivs- und Bibliotheks-Direktor der Stadt Wien i. P., im Jahre 1890.

Die vorliegende Geschichte des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich während seiner ersten 25 Jahre ist getreu nach den Acten und im Verhältnis des verfügbaren Raumes geschrieben. Sie wäre aber, wie wir nun klar ersehen, unvollständig geblieben, wenn nicht noch alle die gleichen Ziele verfolgenden Unternemungen der niederösterreichischen Stände in den Jahren 1793 bis 1834 beleuchtet und gleichsam als Vorgeschichte des Vereines wären mit einbezogen worden. Beide erst ergänzten sich zu jenem Gesammtbilde Alles dessen, was in unserem Jahrhunderte für die wissenschaftliche Erforschung des Landes Niederösterreich in Schrift und Bild (kartographisches) angebahnt und auch ausgeführt worden war. Auf jene officiellen Bestrebungen der Stände, welche durch volle drei Decennien (1834–1864), weil in Vergessenheit ge-

rathen, unbeachtet geblieben waren, hat man mit Recht bei der Gründung des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich hingewiesen und hat, weil es sachlich begründet war, deren unausgeführt gebliebenes Programm, insoweit es zweckdienlich war, wieder aufgenommen und in zeitgemässer, d. i. wissenschaftlicher Vervollständigung und Umgestaltung ins Programm des Vereines mit einbezogen.

Der hohe Landtag von Niederösterreich hat denn auch nach dem Beispiele der Stände vom Anfange an das Programm einer Landeskunde auch als eine Landesangelegenheit angesehen und darnach dem Vereine für Landeskunde von Niederösterreich seine Unterstützung und Förderung angedeihen lassen.

Dank dieser hochsinnigen Erkenntnis einer hohen Landesvertretung, Dank den Spenden des Allerhöchsten Kaiserhauses und der hohen Regierung, Dank dem Gemeinderathe der Stadt Wien, darf der Verein für Landeskunde von Niederösterreich in treuer und eifriger Erfüllung seiner vielen Aufgaben zur Erforschung von Land und Leuten und zur Verbreitung der Landeskunde, in welcher die Kraft der Vaterlandsliebe und die vorzüglichste, weil naheliegendste und notwendigste Belehrung für den Einzelnen, wie für die Gesammtheit liegen, mit Beruhigung und Zuversicht die Schwelle ins zweite Vierteljahrhundert überschreiten.



Anhang.

Präsidenten.

Adolf Freiher von Pratobevera, k. k. wirkl. geh. Rath, Minister a. D., Mitglied des Herrenhauses des österr. Reichsrathes, gewes. Landmarschall von Niederösterreich, Grosskreuz des Franz Josef-Ordens, Ritter des Leopold-Ordens etc. etc.,
in den Jahren 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873. (Resignierte in der Generalversammlung am 30. Jänner 1873.) (Gestorben am 18. Februar 1875.)

Ernst Graf Hoyos-Sprinzenstein, Ritter des goldenen Vliesses, k. k. wirkl. geh. Rath und Kämmerer, erbl. Mitglied des Herrenhauses des österr. Reichsrathes, nied.-österr Grossgrundbesitzer etc. etc.
Seit 1874.

Vice-Präsidenten.

Valentin Ritter von Streffleur, Sectionschef im k. k. Kriegs-Ministerium,
in den Jahren 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869 (gest. 1870).

Dr. Josef Ritter von Bauer, n.-ö. Landesausschuss und Landmarschall-Stellvertreter im n.-ö. Landesausschusse, n.-ö. Landtags-Abgeordneter, emerit. Hof. und Gerichts-Advocat,
in den Jahren 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886 (gestorben am 11. August 1886).

M. A. Ritter von Becker, k. k. Hofrath und Direktor der k. k. Familien-Fideicommiss-Bibliothek etc. etc.,
vom 6. September 1886 bis 22. August 1887 (gest. am 22. August 1887).

Karl Weiss, Archivs- und Bibliotheks-Direktor der Stadt Wien i. P. etc. etc., vom 31. August 1887 bis 8. März 1889 (resigniert).

Dr. Alfred Nagl, Hof- und Gerichts-Advocat.
Seit 18. März 1889.

Ausschüsse.

Artaria, August, kais. Rath und Kunsthändler, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885 (22 Jahre).

Bauer, Dr. Josef Ritter von (wie oben) 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875. 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886 (23 Jahre).

Becker M. A. Ritter von (wie oben) 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887 (24 Jahre).

Bergmann, Josef Ritter von, Direktor des k. k. Münz- und Antikencabinetes, 1864, 1865 (2 Jahre).

Brachelli, Dr. Hugo, Professor am k. k. Polytechnischen Institute, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875 (11 Jahre).

Camesina, Ritter von Sanvittore, Albert, k. k. Regierungsrath, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881 (gest. 13. Juni 1881; 13 Jahre).

Czedik von Bründelsberg, Alois, n.-ö. Landesausschuss, Landtags- und Reichstags-Abgeordneter, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871 (7 Jahre).

Göhlert Vincenz, k. k. Ministerialsecretär, 1865, 1866, 1867, 1868 (4 Jahre).

Haas, Dr. Wilhelm, Custos der k. k. Universitätsbibliothek in Wien, 1865.

Haselbach, Dr. Karl, Hochw. k. Gymnasialprofessor. Seit 1868.

Hofmann, F. W., Wirtschaftsrath, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876 (9 Jahre).

Josephy, Anton, Magistratsrath, 1878, 1879 (2 Jahre).

Keiblinger, Ignaz P., 1867 [1]).

Karajan, Dr. Ludwig von, k. k. Statthaltereirath, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874 (9 Jahre).

Kenner, Dr. Friedrich, Direktor des k. k. Münz- und Antikencabinetes. Seit 1869.

Kornheisl, Franz, Hochw., päpstl. Hausprälat, Domcapitular zu St. Stephan, Direktor d. f. e. Consistorialkanzlei etc. 1865, 1866 und 1867. Seit 1878.

Lampel, Dr. Josef, Concipist I. Cl. am k. k. Haus-, Hof- und Staats-Arcive. Seit 1888.

Lind, Dr. Karl, Sectionsrath im k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht. Seit 1882.

Mayer, Dr. Anton, Custos des n.-ö. Landes-Archives und der Bibliothek. Seit 1878.

Meiller, Dr. Andreas, k. k. Regierungsrath, Haus-, Hof- und Staatsarchivar, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869 (5 Jahre; gest. 1871).

---

[1]) In einer Zuschrift an den Ausschuss ddto. 29. Jänner 1867 erklärte Keiblinger, die Wahl zu seinem innigsten Bedauern nicht annemen zu können, so ehrenvoll und auszeichnend sie für ihn sei, da er keinen beständigen Aufenthalt in Wien habe und die übernommenen Arbeiten im k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchive, wie auch jene zur Herausgabe des zweiten und dritten Bandes seiner Geschichte des Stiftes Melk und dessen Besitzungen alle seine Zeit und Kräfte in Anspruch nemen.

Much, Dr. M., Mitglied der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, k. k. Conservator. Seit 1871.

Nagl, Dr. Alfred (wie oben). Seit 1887.

Newald, Johann, Forstdirektor i. P., 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885 (15 Jahre).

Nowotny-Mannagetta, Johann, kais. Rath, n.-ö. Landesrath. Seit 1883.

Pechmann, Eduard von, k. k. Oberst, 1865 (1 Jahr).

Peez, Dr. Alexander, 1866, 1867, 1868 (3 Jahre).

Perko, Friedrich, n.-ö. Landessecretär i. P., 1872, 1873, 1874 (3 Jahre).

Pröll, Laurenz, Hochw., k. k. Gymnasialprofessor. Seit 1888.

Reichardt, Dr. H. W., k. k. Universitätsprofessor, Leiter des botan. Hof-Museums, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885 (19 Jahre).

Rogenhofer, Alois, Custos am zoologischen Hof-Museum. Seit 1886.

Sacken, Dr. Eduard Freiherr von, Direktor der k. k. Münz- und Antiken-cabinetes, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883 (gest. 21. Februar 1883) (6 Jahre).

Schimmer, G. A., k. k. Regierungsrath, 1871, 1872, 1873, 1874 (4 Jahre).

Schnürer, Dr. Franz, Scriptor an der k. k. Familien-Fideicommiss-bibliothek. Seit 1887.

Schöffel, Josef, n.-ö. Landesauschuss. Seit 1887.

Seidel, Ludwig, k. k. Hofbuchhändler. Seit 1887.

Silberstein, Dr. August, Schriftsteller. Seit 1868.

Steinhauser, Anton, k. k. Regierungsrath, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886 (23 Jahre).

Streffleur, Valentin Ritter von (wie oben) 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870 (7 Jahre).

Thausing, Dr. Moriz, Official an der erzherzogl. Albrecht'schen Bibliothek, 1864, 1865 (2 Jahre).

Tschermak, Dr. Gustav, Adjunct am k. k. Hof-Mineraliencabinete, 1864, 1865 (2 Jahre).

Wagner, Josef Maria, Privalgelehrter, 1864, 1865 (2 Jahre).

Weiss, Karl (wie oben), 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889 (24 Jahre; resignierte am 8. März 1889).

Widter, Anton, k. k. Conservator, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885 (13 Jahre).

Wimpfen, Victor Graf von, 1864 (1 Jahr).

Winter, Dr. Gustav, k. und k. Haus-, Hof- und Staats-Archivar. Seit 1878.

Rechnungsführer.

Bauer, Dr. Josef Ritter von (wie von).
Nowotny-Mannagetta, Johann (wie oben).

Cassiere.

Artaria, August (wie oben).
Seidel, Ludwig (wie oben).

Sekretäre.

Tauschinsky, Dr. Hippolyt, 1864, 1865 (bis 28. April).
Mayer, Dr. Anton (wie oben) seit 28. April 1865.

Scriptor.

Bierhandl, Martin, k. k. Amts-Controlor in der Rudolfstiftung, seit 1870.



KÖNIGIN

ELISABET VON GÖRZ-TIROL

DIE

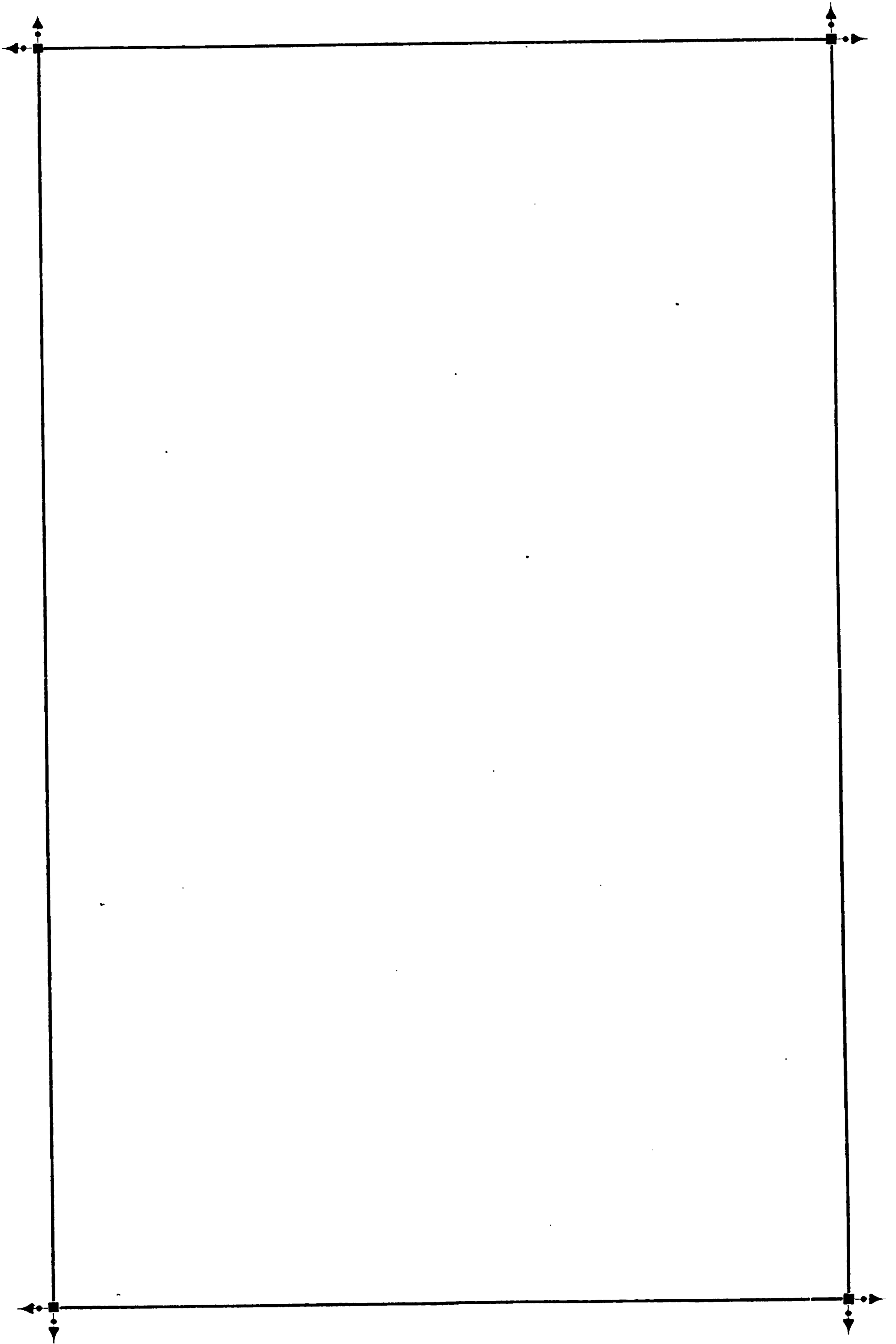
STAMMUTTER DES HAUSES HABSBURG-LOTHRINGEN.

VON

DR. GOTTFRIED EDMUND FRIESS.

VORTRAG

GEHALTEN AN DEM FESTABEND DES VEREINES FÜR LANDESKUNDE VON NIEDERÖSTERREICH, 13. DECEMBER 1889.





Freudig bekränzt die Geschichte mit dem nie welkenden Lorbeer den Helden, welcher für des Vaterlandes Freiheit und Ehre in blutiger Schlacht mannhaft gestritten; freudiger aber reicht sie den Kranz der Unsterblichkeit jenem Edlen, welcher durch unermüdliches Wirken der Menschheit Wohl und Glück eifrigst gefördert hat: denn höher als Schlachtenruhm steht Menschenwohl. Aber auch das anscheinend stillste Wirken, das Wirken und Schaffen des Weibes, entzieht sich dem forschenden Auge Klios nicht, mit goldenen Lettern zeichnet sie es ein in ihr unvergängliches Buch.

Die Blätter unserer österreichischen Geschichte weisen mehr als einen Frauennamen auf, dessen Trägerin ihre Kräfte dem Wohle ihrer Mitmenschen geweiht hat. Wem würde hier nicht zuerst der unsterbliche Name Maria Theresia über die Lippen kommen! Aber auch die Ahnfrau dieser grössten Tochter aus Habsburgs erlauchtem Fürstenstamme, Elisabet, die hochsinnige Gemahlin des ersten Habsburgers in Österreich, reiht die Geschichte unter jene hehren Frauengestalten ein, deren unermüdliches Wirken nur dem Wohle ihrer Unterthanen, der Ehre ihres Hauses, dem Glücke ihrer Kinder geweiht war. Und dass wir Spätgeborne heute wieder zu diesem erhabenen Frauenbilde mit jener Ehrfurcht und Liebe aufzublicken vermögen, mit welcher vor sechs Jahrhunderten unsere Ahnen einst emporgeschaut haben, das verdanken wir der eifrigen, gewissenhaften

Forschung biederer deutscher Gelehrten, unter welchen Böhmer, [1]) Kopp, [2]) Huber [3]) u. a. in erster Reihe stehen.

Wer erinnert sich nicht jenes umheimlichen, düsteren Bildes, welches vor wenig Decennien noch die Geschichtsschreiber von Elisabets Gemahl, König Albrecht I. von Habsburg, vor unserem Auge entrollt haben. Von diesem Bilde des wahrhaft grossen Fürsten kann nicht Schillers bekannter Ausspruch: »Von der Parteien Hass und Gunst entstellt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte« gelten, wol aber passt vortrefflich auf dasselbe Uhlands meisterhafte Schilderung von dem Könige in »Des Sängers Fluch«:

»Denn was er sinnt, ist Schrecken,
Und was er blickt, ist Wut,
Und was er spricht, ist Geissel,
Und was er schreibt, ist Blut.«

In wahrhaft rührender Übereinstimmung wurde Albrecht als unbeugsamer Herrscher, als harter Landesfürst, als kalter, grausamer Tyrann von den Geschichtschreibern hingemalt und so Jahrhunderte hindurch verleumdet. [4])

Und kein günstigeres Geschick war Elisabet zuteil geworden. Auch diese erhabene Frauengestalt ward von den Historikern als die wütende Erinnye geschildert, auf deren grausamen Befehl viele hundert Unschuldige hingeschlachtet wurden; sie galt als die kalte, gefühllose Mörderin, die im Blute Schuldloser wie im frischen Maienthau sich badete. Nicht fremde, nicht die Geschichtschreiber der Schweiz allein waren es, welche Elisabet als die »Jezabel«, wie Papst Bonifaz VIII.

---

[1]) Böhmer, Regesten des Kaiserreiches 1246—1313 und Ergänzungsheft II.

[2]) Geschichte der eidgenössischen Bünde, besonders II., III. und IV. Band.

[3]) Geschichte Österreichs, II. Bd.

[4]) In neuester Zeit wurden diesem grossen Fürsten erst gerecht ausser Kopp und Huber besonders Mücke und Hagn, sowie Wegele in der allgemeinen Deutschen Biographie, I, u. a.

sie nannte,[1]) hinstellten und es teilweise sogar, aller Forschung zum Hohne, heute noch thun;[2]) die vaterländischen Historiker selbst blieben hierin nicht zurück. Sogar der biedere Kurz von St. Florian nennt Elisabet und ihre Tochter, die Königswitwe Agnes von Ungarn, wenngleich er sonst diesen Frauen gerechter wird, Furien, deren Andenken durch ihren unersättlichen Blutdurst auf ewig gebrandmarkt ist.[3])

Anders urteilten von Elisabet ihre Zeitgenossen; sie erblickten in ihr die zärtlich liebende Gattin, die treu besorgte Mutter, die hochgemute Fürstin, in welcher die Eigenschaften des edlen Weibes in schönster Harmonie verkörpert waren.

Die grossen Dichter des Mittelalters: Gottfried von Strassburg, Walter von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach u. a., fordern von der Frau, soll man sie eine gute heissen, drei Dinge, welche der letztgenannte grosse Epiker uns bezeichnet, wenn er in seinem Parzival sagt:

»Den Frauen steck' ich dieses Ziel:
Die meinem Rath vertrauen will,
Die wisse wol, was ihrem Preis
Und ihrer Ehre zieme;
Und wem sie ihren guten Namen
Und ihre Miene bieten will,
So dass sie nicht gereue
Jungfräuliche Lieb' und Treue.
Ich bitte gute Frau'n vor Gott,
Dass rechtes Mass bei ihnen wohne.

---

[1]) Mathias von Neuenburg, bei Böhmer-Huber, Fontes rer. Germ., IV, 171.

[2]) Noch heute wird in den meisten Lehrbüchern der Schweizergeschichte dieses ungerechte Urteil über Elisabet und ihre Tochter Agnes vorgetragen; noch heute lässt man beide Frauen, Zierden ihres Geschlechtes, morden und im Blute waten, mit geraubtem Gute Klöster gründen u. a. Selbst das sonst vortreffliche Werk des Professors Dr. Dändliker, I. Bd., ist in Bezug wenigstens auf Elisabet nicht ganz von diesem Vorwurfe freizusprechen, von dem sich nur das neueste Werk über Schweizergeschichte von Dr. Dierauer, I. Bd., wie von anderen längst als Sagen erwiesenen Erzählungen in echt wissenschaftlicher Weise ferne hält.

[3]) Österreich unter Ottokar und Albrecht I., 323.

Aller Sitte Hüterin
Ist Scham, mehr brauch' ich nicht zn bitten.
Die Falsche lohnet falscher Ruhm.
Wie lange währt ein dünnes Eis
Im Strahl der heissen Julisonne?
So fährt auch schnell ihr Preis dahin.«[1])

Züchtigkeit, Treue und Mass, diese Dreiheit des edlen Weibes, besass aber Elisabet in schönster Harmonie; daneben war ihr aber auch scharfer Verstand und hoher Sinn gepaart mit anmutiger Milde und freundlicher Güte eigen. Diese Tugenden und Vorzüge hatte die hehre Fürstin als Erbteil ihrer Eltern überkommen.

Ihr Vater war Graf Meinhard II. von Görz und Tirol, seit 1286 Herzog von Kärnten, ein Fürst von hervorragenden Eigenschaften und hoher Thatkraft; ihre Mutter Elisabet stammte aus dem Hause der Wittelsbacher. Dieselbe war in erster Ehe mit dem deutschen Könige Konrad IV. aus dem Geschlecht der Staufer vermählt. Dieser Verbindung war der unglückliche Konradin entsprossen, mit dessen blutigem Ende auf dem Schaffote zu Neapel im Jahre 1268 das so ruhmreiche Haus der Hohenstaufen ausstarb. Nach dem Tode ihres Gemahls Konrad IV. im Jahre 1254 vermählte sich Elisabet am 6. October 1258 zu München wieder mit Meinhard von Tirol und gebar ihm vier Söhne und zwei Töchter.[2]) Unter diesen war auch Elisabet, die spätere Gemahlin König Albrecht I. von Habsburg, deren Geburt mit Rücksicht auf die Angabe des österreichischen Chronisten Gregor Hagen (?), dass sie bei ihrem im Jahre 1313 erfolgten Tode erst 50 Jahre alt gewesen sein soll,[3]) um das Jahr 1262 anzusetzen ist.

Der Sitte der Zeit gemäss wurde Elisabet noch als Kind dem Erstgebornen des Grafen Rudolf von Habsburg,

---

[1]) Parzival von Wolfram von Eschenbach, übertragen von G. Bötticher, 3.

[2]) Johann von Victring, übersetzt von Walter Friedensburg in »Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit«, XIV. Jhrhdt., VIII. Bd., 58, nennt als Söhne Ludwig, Albrecht, Otto und Heinrich, sowie die Töchter Agnes und Elisabeth.

[3]) Pez, Scriptores rer. Austriacarum, I, 1137.

Albrecht, verlobt.[1]) Zwischen den Vätern der beiden Verlobten bestand längere Zeit schon eine intime Freundschaft, welche in der gleichartigen Gesinnung beider Grafen, sowie in dem gleichen Streben, das beide beseelte, ihre Wurzel hatte. Rudolf wie Meinhard zählten zu den hervorragendsten Anhängern der Staufer in Süddeutschland und waren in gleicher Weise bemüht, durch Klugheit und Thatkraft ihre Herrschaft zu erweitern.[2]) Eine nicht unwahrscheinliche Episode betreffs der geplanten Vermählung ihrer Kinder berichtet der gelehrte Abt Johann von Victring. Graf Meinhard besorgte nämlich, dass Rudolf, nachdem er im Jahre 1273 die deutsche Krone erhalten hatte, aus Anlass dieser Erhebung seine Ansicht wegen der Vermählung ihrer Kinder ändern möchte. Er sandte deshalb eine Botschaft an König Rudolf mit der Frage, ob dieser noch auf ihren Abmachungen verharre. Rudolf aber liess ihm antworten: Graf Meinhard wäre von so hoher Abkunft, dass kein König sich zu schämen brauche, mit ihm verschwägert zu werden.[3]) Die Vermählung Elisabets mit Albrecht fand aller Wahrscheinlichkeit nach um den 19. November des Jahres 1274 zu Nürnberg, ein Jahr nach dem Tode ihrer Mutter, statt, in welcher Stadt König Rudolf damals einen Reichstag hielt, dessen Kernpunkt die Lösung der Frage über das Verhältnis von König und Reich zu Ottokar II. von Böhmen war.[4])

---

[1]) Es wird gewöhnlich ein nicht näher mehr bekanntes Übereinkommen zwischen Rudolf von Habsburg und Meinhard von Tirol im Jahre 1272 (?) auf die Verlobung bezogen; Kopp, II, 727. Nr. 20.

[2]) Huber, I.

[3]) Böhmer, Fontes, I, 300.

[4]) Die meisten Geschichtschreiber geben 1276 als das Jahr der Vermählung an; doch schon Huber in seiner vortrefflichen Österr. Geschichte, setzt sie vor dem 15. Februar 1275 an. Redlich in seiner gehaltvollen Abhandlung, Die Anfänge K. Rudolfs I., in Mühlbachers Mittheilungen, X., 382, giebt, gestützt auf die Stelle der Fortsetzung der Sachsenchronik in Monum. German. (Deutsche Chronik, II, 287): »Da quam ouch sines sones (Albrecht I.) wip, des graven tochter von Tirol (Elisabet, Meinhards Tochter) zu hus,« den 19. November 1274 als Vermählungstag an.

Elisabet als Fürstin.

Elisabets Bedeutung begann erst, als ihr Gemahl von seinem königlichen Vater im Jahre 1281 als Reichsverweser in den ehemaligen Landen der Babenberger, Österreich und Steiermark, eingesetzt worden war und im nächsten Jahre den Herzogshut dieser Reichsländer erhalten hatte. Nach einer nicht verbürgten Überlieferung, die jedoch nicht unwahrscheinlich ist, soll der getreue Marschall des Hauses Habsburg, Hermann von Landenberg, die junge Herzogin im Jahre 1282 nach Österreich geleitet haben.[1])

Die Stellung Albrechts in den Herzogtümern war anfänglich eine sehr schwierige; ein Fremder im Lande, fand er weder an dem Adel noch an den Bürgern eine Stütze seiner Herrschaft. Zwar hatte der grösste Teil der österreichischen und steirischen Edlen auf Seite des deutschen Königs sich gestellt — nur ein sehr kleiner Teil hatte zum Böhmenkönig gehalten — aber der Adel hatte im Laufe eines halben Jahrhunderts manche Privilegien sich erworben und war teils auf rechtmässige, teils aber auch auf gewaltsame Weise in den Besitz landesfürstlicher Güter und Rechte gelangt, die der neue Landesfürst weder bestätigen noch ablassen konnte. Die Bürgerschaft, besonders die von Wien, hatte in dem nämlichen Zeitraume so ausgedehnte Rechte und Freiheiten erlangt, dass sie die Bildung einer landesherrlichen Gewalt offen hinderten. Dass demnach zwischen dem Herzoge und dem unbotmässigen Adel, sowie der selbstbewussten Bürgerschaft ein Zusammenstoss erfolgen musste, war unvermeidlich, und derselbe musste für den Habsburger um so gefährlicher werden, je unklarer die Beziehungen des neuen Herzogs zu den Nachbarfürsten, namentlich dem Erzbischofe von Salzburg waren.[2])

Doch Albrecht war nicht der Mann, der vor einer noch so grossen Schwierigkeit zurückbebte. Sein unbeugsamer Mut,

[1]) Hermann von Liebenau, Lebensgeschichte der Königin Agnes von Ungarn, 396.

[2]) Huber, II, 8 ff.

sein staatsmännischer Blick und besonders sein unleugbares Feldherrntalent liessen ihn die immer wieder auftauchenden Verwicklungen stets siegreich überwinden. Dank dieser hervorragenden Eigenschaften fasste sein und seines Hauses Herrschaft in den österreichischen Landen bald so feste Wurzeln, dass auch die heftigsten und gewaltigsten Stürme der nachfolgenden Zeiten bis auf unsere Tage herab sie nicht dem Boden zu entreissen vermochten.

Als guter Engel, als wahrer Schutzgeist seines erlauchten Hauses, stand Albrecht in diesen schweren Kämpfen seine von ihm so geliebte Gattin Elisabet zur Seite. Ihr klarer Blick, ihre Milde und Anmut waren es, welche des Gatten rasches, feuriges Temperament zu mässigen, seinen heftigen Zorn zu besänftigen und seinen oft zu starren Willen zu beugen verstanden, wodurch sie nicht selten von dem geliebten Gemahl bitteres Leid, von den Bedrohten schweres Unheil abwandte. Das Volk erkannte mit dem ihm so eigenen feinen Gefühle sehr schnell Elisabets mächtigen Einfluss auf Albrecht und zollte ihr bald die innigste Verehrung, die durch ihre freundliche Herablassung und ihre grosse Mildthätigkeit nur noch gesteigert ward. Deshalb konnte es sich von da ab kein bedeutenderes Ereignis, keine grössere Action des Herzogs mehr denken, ohne dass es die milde, gute Herzogin damit in irgend eine Verbindung gebracht hätte. Dieser so innige, so schöne Glaube des Volkes an die gütige, milde Frau auf dem Herzogsstuhle spiegelt sich in den Erzählungen ihrer Zeitgenossen, des steirischen Reimchronisten, des gelehrten Abtes Johann von Victring, der gleichzeitigen Chronisten u. a. wieder. Und mögen sie auch in ihren Schilderungen — besonders gilt dies von dem hervorragende Ereignisse aber auch blosse sensationelle Gerüchte mit Vorliebe behandelnden Reimchronisten — Elisabet's Einfluss zuweilen überschätzt haben, obwol es für die gewichtige Bedeutung desselben auch an urkundlich beglaubigten Beweisen nicht mangelt, so lässt sich doch nicht in Abrede stellen, dass sie damit nur der allge-

meinen Stimme des österreichischen Volkes beredten Ausdruck gegeben haben.

Zu ihr, der allverehrten Landesmutter, namen die Bürger von Wien ihre Zuflucht, als ihnen von Seite ihres von ihnen so schwer beleidigten Landesfürsten harte, aber nicht unverdiente Vergeltung drohte. Es ist bekannt, dass Herzog Albrecht die einst von Kaiser Friedrich II. den Wienern verliehene Reichsunmittelbarkeit ihrer Stadt, welche König Rudolf noch im Jahre 1278 bestätigt hatte, nicht anerkannte. Dieser Umstand, sowie dass unter der einflussreicheren Bürgerschaft es immer noch so manche Geschlechter gab, welche mit der festen, zielbewussten Herrschaft des Habsburgers nicht einverstanden waren, hatte die Bildung einer Partei von Unzufriedenen zur Folge, zu der die alten, durch Reichtum und Ansehen hervorragenden Bürgerfamilien der Stadt zählten. Als der von ihnen aufgereizte Pöbel die Fahne des Aufruhrs erhob und im wilden Toben gegen die Herzogsburg anstürmte, verliess Albrecht mit seiner Familie und seinen Getreuen die Burg und zog sich auf den Kahlenberg zurück. Seine ebenso klugen als energischen Massregeln jedoch zwangen die Leiter der Erhebung, gegen welche die tobende Rotte bald selbst sich wandte, zur Unterwerfung. Da sie es aber nicht wagten, persönlich vor das Angesicht ihres so schwer gekränkten Fürsten zu treten, so sandten sie den ehrwürdigen Abt Wilhelm von den Schotten auf den Kahlenberg. Dieser fromme Mann unterzog sich zwar der so schwierigen Aufgabe, allein auch er trat nicht directe vor den Herzog, sondern suchte zuerst die Herzogin auf, damit sie bei Albrecht gütige Fürsprache einlege. Elisabet zögerte nicht, für die um Gnade flehenden Bürger zu bitten, und ruhte nicht eher, bis es ihr gelungen war, den Herzog zu besänftigen. Zwar waren die Bedingungen, denen sich Wiens Bürgerschaft unterwerfen musste, hart und schwer; Blut jedoch ward keines vergossen, Elisabets Bitte und Fürsprache hatten es verhindert.[1])

[1]) Die Zeit dieser Erhebung steht bekanntlich nicht fest, da Ottokars Reimchronik die einzige Quelle darüber ist. Der Wiener Geschicht-

Und wie die Bürger, so erfuhr auch der unbotmässige Adel bald Elisabets milden Einfluss. Die steirischen Landherren, welchen der Herzog die Bestätigung ihrer alten Landhandveste verweigerte, und die durch das rücksichtslose Vorgehen ihres Landeshauptmannes, des klugen Abtes Heinrich II. von Admont, der »für sein Handeln kein anderes als das Interesse seines Fürsten kannte«, sich schwer gekränkt fühlten, waren im Jahre 1292 zu einem Bunde zusammengetreten, dessen Spitze sich gegen Albrecht kehrte. Diese Erhebung schien für den Fürsten um so gefährlicher zu werden, als der Erzbischof von Salzburg und der Herzog von Niederbaiern die Sache der Aufständischen unterstützten. Aber Albrecht liess sich dadurch nicht einschüchtern. Mitten im Winter — es war im Februar des Jahres 1292 — überschritt er den mit tiefem Schnee bedeckten Semmering, über welchen ihm und seinem Heere sechshundert Bauern den Weg bahnen mussten, und entsetzte das von dem Hausmarschall Hermann von Landenberg so wacker verteidigte Städtchen Bruck an der Mur. In kurzer Zeit war der Aufstand zu Boden geworfen und die Theilnemer suchten die Verzeihung des Herzogs. Nach der Niederwerfung der Erhebung gewährte Albrecht freiwillig, was ihm Trotz und Unbotmässigkeit nie und nimmer abgerungen hätten. Er bestätigte im März des Jahres 1292 nicht nur die alt hergebrachten Rechte und Freiheiten der Steiermark, sondern enthob auch den allgemein gehassten Admonter seiner einflussreichen Stellung. Mögen auch immerhin politische Gründe — vermutlich seine Bewerbung um die gerade damals in Folge des Todes seines Vaters König Rudolf I. erledigte deutsche Krone — den Herzog zu diesem so nachsichtsvollen Vorgehen

schreiber Weiss in seiner Geschichte von Wien, I, 148 (2. Aufl.), und Huber I, 11, setzen den Aufstand vor dem Februar des Jahres 1288 an. Ich habe in meiner Darstellung der Erhebung der österreichischen Dienstherren in der Festschrift zur sechshundertjährigen Gedenkfeier des Hauses Habsburg, 1882 (110) das Jahr 1295 angenommen, indem ich mich auf das Treugelöbnis Konrads von Breitenfeld vom Jahre 1288 und auf die nachfolgende Verpfändung seiner Güter durch Friedrich den Schönen stützte, und glaube ich an meiner Anname auch jetzt noch festhalten zu sollen.

veranlasst haben, die öffentliche Meinung schrieb dasselbe dem Einflusse und der Fürbitte der edlen Herzogin zu, an deren gütiges Herz sich die Aufständigen gewandt haben sollen, wie der gerade in dieser Episode sehr gut unterrichtete Reimchronist erzählt. Auch die Entfernung des Abtes Heinrich II. von dem Amte eines Landeshauptmannes der Steiermark war nach dem Glauben des Volkes das Werk Elisabets.[1])

Nicht minderen Anteil, wie an der nachsichtsvollen Beilegung des Aufstandes der steirischen Landherren, schreiben die Chronisten der milden Herzogin auch an der Versöhnung Albrechts mit dem österreichischen Hochadel zu. Unter diesem hatte aus mehrfachen Ursachen die Unzufriedenheit mit Albrechts Regierung einen bedenklichen Grad erreicht. Neben anderen Gründen war es besonders die Gunst, die der Herzog dem getreuen Marschall seines Hauses, Hermann von Landenberg, sowie den drei Brüdern Eberhard, Heinrich und Ulrich von Wallsee, welche ihm aus Schwaben gefolgt waren, bezeigte, welche die Unzufriedenheit der österreichischen Ministerialen hervorgerufen hatte. Obwol die Landherren sich durchaus nicht über Zurücksetzung von Seite Albrechts zu beklagen hatten, so betrachteten sie doch das intime Verhältnis, in welchem der Herzog zu den »Schwaben« stand, mit Misgunst und Neid. An der Spitze der Unzufriedenen, deren Losung lautete: »der herzog muoz g'en Swaben wider mit allen sînen Swaben«, standen die Vertreter der ersten österreichischen Geschlechter, wie Leutold I. von Kuenring-Dürnstein, Albero von Puchheim, Hadmar von Sunnenberg, Konrad von Sumerau, Heinrich von Pottendorf u. a.

Nicht nur hielten sie mit ihren Standes- und Gesinnungsgenossen zu Stockerau und Triebensee Versammlungen ab, in welchen gegen den Herzog wacker losgedonnert und hochgespannte Forderungen gestellt wurden, sondern sie traten auch mit den Gegnern und Feinden Albrechts in Unterhandlungen, welche dem Hochverrathe gleichkamen. Während sie,

---

[1]) Huber, II, 41—43, und Kummer, Das Ministerialengeschlecht der Wildonier, im Archiv f. öst. Gesch., 59. Bd., 177 ff.

um nicht jede Brücke hinter sich abzubrechen, mit ihrem Landesherrn noch Verhandlungen pflegten, suchten sie bei den Wiener Bürgern, bei dem Grafen von Güssingen, dem Böhmenkönig Wenzel II., dem Erzbischof Konrad IV. von Salzburg, ja bei dem Oberhaupte des Reiches, König Adolf von Nassau, selbst um Hilfe und Unterstützung ihres rebellischen Beginnens an. Abgewiesen von den treuen Wienern, isoliert von jedem fremden Beistande und zerfahren und uneins unter sich, mussten sie zuletzt dem Herzoge sich wieder unterwerfen. Die Unterwerfung gieng um so schneller vor sich, je thatkräftiger Albrecht gegen die Aufständigen einschritt. Da sie aber nicht wagten, sich ihrem Fürsten, den sie so tief beleidigt hatten, persönlich zu nahen, so wandten sie sich an die milde Landesmutter, um durch ihre Fürsprache die Verzeihung des Herzogs und dessen Huld und Gnade wieder zu erlangen. Der steirische Reimchronist Ottokar entwirft ein sehr anschauliches Bild von dem hastigen Jagen dieser Herren um der Herzogin Fürsprache, wenn er sagt:

»Von manigen ward da gesworn,
er het dehain schuld nicht
an dem torleichen geschicht
dew zu Trebensee waz geschehen.
der pegund auf disen jehen,
so jach diser auf den,
also sach man ez gen
under in entwer;
hewt chom jener, morgen der
hincz Wienn den rechten strich.
si viellen und puten sich
zu fuezzen der herczoginnen,
daz si in gerucht gewinnen
vmb den herczogen huld.
grozz vnschuld
puten si allgleich.«[1])

Und wie den Landherren der Steiermark, so verzieh Albrecht auch grossmütig den österreichischen Dienstherren und nahm sie wieder zu Gnaden auf. Die Bitte der geliebten

[1]) Pez, Reimchronik, 580, cap. 629.

Gemahlin hatte den so schwer gekränkten Fürsten wieder versöhnt. Auch bei dieser Gelegenheit ward kein Blut vergossen, obwol der Herzog zum strengsten Vorgehen wäre berechtigt gewesen, da die Empörer, abgesehen von ihrem hochverrätherischen Beginnen, schon gewaltthätig gegen seine Getreuen vorgegangen waren und mehrere Burgen derselben gebrochen hatten.[1])

Elisabet aber erwirkte als unermüdlicher Anwalt irrender Landeskinder diesen nicht nur die Verzeihung ihres Fürsten und Herrn, sondern sie wusste auch durch ihr echt fürstliches Vorgehen die heftigsten Gegner und Feinde desselben und seines Hauses zu ergebenen Anhängern und treuen Dienern zu machen und dadurch in Wahrheit Friede und Eintracht zwischen Fürst und Volk herzustellen. Unter den Häuptern des österreichischen Grossadels, der sich gegen Albrecht im Jahre 1296 erhoben hatte, war der sonst so biedere Leutold I. aus dem altberühmten Hause der Herren von Kuenring-Dürnstein einer der hervorragendsten und einflussreichsten. Derselbe, einer der letzten von den Ministerialen, die sich dem Herzoge wieder unterworfen hatten, hatte als Unterpfand seiner Treue Albrecht die zwei mächtigen Burgen Spitz und Wolfstein auf fünf Jahre überlassen, seine Vesten zu Feldsberg und Riegersburg (Steiermark) dem Herzoge offen halten, sowie die 1292 von dem Landesfürsten ihm verliehene alte Burg seines Hauses, Weitra, mit ihrem Gebiete und dem Markte Wullersdorf und den Zehenten zu Liechtenwart im nächsten Jahre (1297) ohne allen Anstand zurückgeben müssen. Auch hatte er geloben müssen, dem verhassten Eberhard von Wallsee die Burg Windegg, sowie die Stadt Zistersdorf als Pfand zu geben und die Juden des Landesherrn, von denen

[1]) Über diesen Aufstand sind zu vergleichen Huber, II, 49; Luschin von Ebengreuth, Die Entstehungszeit des österreichischen Landrechtes und dessen Geschichte des älteren Gerichtswesens in Österreich; Seemüller, Seifried Helbling, Siegels Abhandlungen über das österreichische Landrecht, meine obenerwähnte über Albrecht I. und die österreichischen Dienstherren; Preger, Albrecht von Österreich u. a.

er und seine Anhänger grosse Summen erpresst hatten, schadlos zu halten.[1]) Es bedarf wol keiner Beweise, dass durch diesen gewaltigen Verlust Leutold von Kuenring schwer getroffen wurde und, nur der Gewalt weichend, sich unterworfen haben dürfte. Elisabet aber wusste den noch immer mächtigen und einflussreichen Dienstherrn durch ihre Güte gänzlich für ihren Gemahl zu gewinnen. Über ihr Bitten verlieh ihm 1297, kaum ein Jahr nach der Erhebung, Albrecht die grossen Lehen zu Schrick in Niederösterreich,[2]) und im nächsten Jahre verschaffte sie ihm eine treue Hausfrau, indem sie Leutold, obwol er nur Ministeriale war, mit der schwäbischen Gräfin Agnes von Asberg (?), angeblich eine Verwandte der Habsburger, vermählte.[3])

Auch den unversöhnlichsten Gegner und Widersacher ihres Gemahles, den Grafen Ulrich von Heunburg, mag Elisabets edles, wahrhaft fürstliches Vorgehen gegen seine Gattin für Albrecht gewonnen haben. Graf Ulrich, der hartnäckigste Gegner der Herrschaft des Habsburgers über die Steiermark, setzte 1292 den Krieg gegen Herzog Albrecht, auch nachdem sich die anderen steirischen Dienstherren schon unterworfen hatten, mit Hilfe Salzburgs und Baierns noch längere Zeit fort, bis er endlich, verlassen von jeder fremden Unterstützung, sich genötigt sah, die Gnade des Herzogs zu suchen. Graf Friedrich von Ortenburg, dem Heunburger nahe verwandt, nahm sich des von allen Seiten schwer bedrängten Grafen an und begab sich, da er auch zu Elisabet in verwandtschaftlichem Verhältnisse stand, nach Wien. Da aber der sehr erzürnte Herzog von Verzeihen und Vergessen nichts wissen wollte, so wandte sich der edle Ortenburger an die gütige Herzogin. Und Elisabeth zeigte sich wieder als die edelmütige, hochsinnige Frau, als welche sie die Zeitgenossen verehrten. Obwol gleichfalls von dem Grafen Ulrich persönlich tief gekränkt, da er einer der Haupträdelsführer des Complottes ge-

[1]) Meine Geschichte der Herren von Kuenring, 123 ff.

[2]) Geschichte der Herren von Kuenring, Reg. Nr. 476.

[3]) l. c. 140.

wesen war, das ihrem jüngsten Bruder, Herzog Ludwig von Kärnten, durch die verrätherischer Weise erfolgte Ersteigung der Burg von St. Veit in Kärnten — im Juli des Jahres 1292 — die Freiheit gekostet hatte, vergass sie das ihr zugefügte schwere Leid und ruhte mit ihren Bitten nicht früher, bevor nicht auch Albrecht dem Heunburger seine Verzeihung hatte angedeihen lassen. Für den grossen Schaden, welchen Graf Ulrich sowol dem Herzoge Albrecht als auch dessen Schwiegervater, dem Herzoge Meinhard von Kärnten-Tirol, in ihren Landen zugefügt hatte, musste er alle Burgen als Pfand abtreten, dem Herzoge Albrecht von neuem Treue schwören und wurde dann in Neustadt bei Wien interniert. Seine Haft daselbst war eine ritterliche, indem er nur innerhalb des Bereiches der Burg von Wiener-Neustadt zu bleiben hatte und nebst dem nötigen Unterhalte noch tausend Pfund Wiener Pfennige jährlich erhalten sollte.[1]) Sein Geschick teilte auch seine edle Gemahlin Agnes, welche nach dem Tode ihres ersten Gatten, Ulrich von Kärnten, ihm ihre Hand gereicht hatte. Agnes, die Tochter der Babenbergerin Gertrude und ihres zweiten Gemahles, Hermann von Baden, der durch kurze Zeit über Österreich und Steiermark nach Herzog Friedrich des Streitbaren Tode regiert hatte, war die Schwester des unglücklichen Friedrich von Österreich-Baden, welcher als Gefährte des letzten Staufers Konradin, mit dem ihn die innigste Freundschaft verband, auch dessen furchtbares Geschick zu Neapel im Jahre 1268 teilen musste. Agnes war 1293 ihrem zweiten Gemahle in die Neustadt gefolgt, starb aber daselbst, gebrochen durch die schweren Schläge, die über sie und ihr Haus hereingebrochen waren, kurze Zeit nach dem Sturze ihres Gatten zu Beginn des Jahres 1295. Kaum hatte Elisabet die Kunde von dem Hinscheiden dieser schwer geprüften Frau erfahren, als sie, eingedenk ihrer hohen fürstlichen Abkunft und der treuen Freundschaft ihres Bruders Friedrichs zu Elisabets Stiefbruder

[1]) Tangl, Die Grafen von Heunburg, II. Abteilung, und Archiv f. öst. Gesch., XXV, 227 ff., Krones, Die Freien von Saneck und ihre Chronik, 44.

Konradin, die Leiche mit grossem Gepränge nach Wien überführen und daselbst bei den Minderbrüdern in feierlichster Weise beisetzen liess[1]).

Dieser echt fürstliche Edelmut, welchen Elisabet dem letzten Sprossen des ehemaligen Fürstenhauses in Österreich erwiesen hatte, musste nicht nur die Liebe der Österreicher und Steirer, in deren Brust das Andenken an das so ritterliche Geschlecht der Babenberger, wie die gleichzeitigen Schriftsteller bezeugen, noch nicht erloschen war, zu der Herzogin erhöhen, sondern auch das Vertrauen zur ihr als der gütigen Landesmutter stärken und befestigen. Deshalb wandten sich von da ab die in ihren Rechten Gekränkten oder eine Gunst und Gnade bei dem Herzoge suchenden Unterthanen zuerst an die Herzogin oder appellierten in ihren Streitigkeiten an die unparteiische Gerechtigkeit der edlen Frau, überzeugt, dass sie bei Elisabet stets Recht und Hilfe, Schirm und Schutz finden würden. Die hehre Herzogin setzte dadurch in Österreich nur fort, was sie noch als einfache Gräfin von Habsburg begonnen hatte. Schon bald nach ihrer Vermählung hatte Elisabet im Vereine mit ihrem Gemahle von ihrem Schwiegervater König Rudolf die Verleihung des Freiburger Rechtes an die Bürger ihrer Stadt Mingen erbeten.

Als die Bürger von Wiener-Neustadt um das Jahr 1300 in ihren alt hergebrachten Rechten und Freiheiten durch die Beamten (?) Herzog Rudolf III. schwer beeinträchtigt wurden, flehten sie den Schutz der Herzogin an. Elisabet weilte damals ferne von Österreich an der Seite ihres königlichen Gemahles zu Esslingen; nichtsdestoweniger schrieb sie sofort an ihren Sohn Herzog Rudolf und ermahnte ihn, er möge die Bürger der treuen Stadt in ihren Rechten und Gewohnheiten, die ihnen bestätigt seien, mit seiner ganzen Macht schützen.[2])

---

[1]) Tangl, l. c. 248; Krones l. c. lässt Agnes ihrem Gatten nur nach Wien folgen und daselbst sterben, c. f. Reimchronik, cap. 582—585, pag. 545 ff.

[2]) Winter, Das Wiener-Neustädter Stadtrecht des XIII. Jhdts., Archiv f. öst. Gesch., LX, 104, Nr. 21, setzt dieses Schreiben mit Recht in das Jahr 1300.

Dem Bürger von Wien, Ritter Pilgrim, Sohn Paltrams vor dem St. Stephansfreithof, half sie aus seiner drückenden Not, in die er unverschuldet gerathen war, dadurch, dass sie ihm 1297 durch Ankauf seiner Gülten zu Gumpendorf Unterstützung gewährte. Eine ähnliche Wohlthat erwies Elisabet im nämlichen Jahre Meinhard dem Traunsteiner zu Puchberg.[1]) Die auf diese Weise erworbenen Güter und Gülten, deren Aufzählung sich nach den Documenten bedeutend vergrössern liesse,[2]) behielt die Herzogin nicht für sich oder für ihre Familie, obwol böse Zungen, gleich wie ihren Gemahl, so auch sie des Zusammenraffens und Hinwegsendens nach Kärnten beschuldigten,[3]) sondern schenkte sie für ihr und der ihren Seelenheil an arme Klöster, Spitäler und Herbergen, welche ja damals die einzige Zufluchtsstätte der Armut waren.[4]) Über Bitte der hohen Frau verlieh 1305 der Erzbischof Konrad IV. von Salzburg den edlen Frauen Adelheid und Kunigunde von Pottenstein zwölf Pfund Pfennige jährlicher Gülte,[5]) und erlaubte der Comthur Marquard von Widach im Jahre 1312 einem Hörigen den Ankauf eines Gutes.[6]) Die richterliche Entscheidung ihrer »herrin der Frau Elsbet de herzogine von Österreich« riefen

---

1) Fontes rer. Austriacarum, II. Abt., I, 281, Nr. 114, 279, Nr. 112.

2) c. f. Fontes, l. c.; Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, II. (Regesten), u. a.

3) Seifried Helbling wirft der Herzogin vor, dass sie grosse Summen an ihren Vater nach Kärnten sende:

»Ich klag iu über die herzoginne,
diu hât nâch guot sô starke sinne,
swaz sie des begrîfen mac,
daz schiubt sie allez in ir sac
und sendet iz gên Kerntenlant
ir vater, daz sî iu bekant.«

Seemüller, l. c., V. 15, pag. 4.

4) Hierüber sind die Schenkungs- und Traditionsbücher der verschiedenen österreichischen und steirischen Klöster in Fontes rer. Austriacarum, Urkundenbuch von Oberösterreich, Birks Regesten bei Lichnowsky u. a. zu vergleichen.

5) Lichnowsky, II, Reg., Nr. 463.

6) Geschichtsfreund der fünf Orte, V, 248.

1293 Otto der Schenk zu Ried von Neunburg und seine Hausfrau Alheid in ihrem Streite mit den Nonnen zum heiligen Kreuz in Tuln wegen mehrerer Besitzungen an, deren Eigentum beide Teile beanspruchten.[1]) Über Ersuchen »der edlen und werten Königin Elisabet« gestatten Rath und Bürgerschaft von Tuln den ebenerwähnten Nonnen in ihrer Stadt den jährlichen Ausschank von sechzehn Fuder Wein und den Ankauf von zwei Pfund Pfennig Gülte.[2]) Den Bürgern der Bergstadt Schladming erteilte Elisabet im Jahre 1304 einen Freiheitsbrief,[3]) und für die durch ihren Schutzvogt und andere Edle schwerbedrängten Nonnen zu Engelthal tritt sie mit ihrem königlichen Schutze ein.[4]) Von ihrem Wittume, der Burg zu Steyr mit ihrem weiten Gebiete, gründete die milde Fürstin im Jahre 1304[5]) ein Spital für verarmte Bürger von Steyr, stattete dasselbe reich aus und liess die Kapelle, in der die armen und gebrechlichen Leute, welche eine gleichzeitige Aufzeichnung sehr sinnig »Gottes Gefangene« nennt, ihren religiösen Pflichten nachkommen sollten, im nächsten Jahre 1305 in feierlicher Weise einweihen.[6])

Ein ewig gesegnetes Andenken in den Herzen der Österreicher, besonders der Bewohner des Landes ob der Enns, hat sich aber die hehre Frau durch die Eröffnung der Salzwerke zu Hallstatt errichtet. Zwar wurde im Ischellande schon unter der Herrschaft der steirischen Ottokare Salz gesotten, und glauben einige Historiker das ehemalige »Pfännlein im Ischellandt« in dem in der Nähe des heutzutage so berühmten reizenden Curortes Ischl liegenden »Pfandl« zu erblicken; doch erst Königin Elisabet gab der Salzgewinnung daselbst grössere Ausdehnung.

---

[1]) Fontes rer. Austriacarum, II. Abt., I, 256, Nr. 86.

[2]) Kerschbaumer, Geschichte von Tuln.

[3]) Steiermärkische Zeitschrift, 1835, II. Heft, 93.

[4]) Berichte des Altertums-Vereines zu Wien, II, 156.

[5]) Die Gründung des Spitales für Arme in Steyr, Oberösterreich, wird gewöhnlich, aber unrichtig, in das Jahr 1306 versetzt; siehe die folgende Anmerkung.

[6]) Urkundenbuch von Oberösterreich, IV, 479, Nr. 514, 515.

Zu ihrer Morgengabe, welche König Rudolf I. im Jahre 1283 mit Zustimmung seines Sohnes Rudolf II. für Albrechts Gemahlin Elisabet feststellte, gehörte neben den Städten Ips, Steyr u. a. auch das Gebiet von Hallstatt, welches den grössten Teil des heutigen Salzkammergutes umfasste. Aller Wahrscheinlichkeit nach liess Elisabet im Jahre 1308 auf ihrem Gute »Vom wilden Gebirg und grünen Wasen« einen Stollen eröffnen, erbaute zu Hallstatt ein Pfannhaus und errichtete dort zwölf Arbeiterstellen. Da die Ausbeute aus dem neuen Stollen bald eine sehr reiche ward, nach der Rechtsanschauung der damaligen Zeit aber nur Bürger Gewerbe und Handel zu treiben befugt waren, so erhob sie Hallstatt zu einem Markte und verlieh den dadurch zu Bürgern gewordenen Einwohnern das Recht von Gmunden und Lauffen. Dadurch begründete die erhabene Fürstin aber nicht nur den Wohlstand des heutigen Salzkammergutes, auch die Städte Gmunden, Wels, Linz, Enns, Freistadt, Krems u. a., durch welche dem Strassenzwange zufolge der damalige Salzhandel seinen Weg nach Niederösterreich und Böhmen nemen musste, verdanken dieser That Elisabets nicht an letzter Stelle ihr rasches Emporblühen in dieser Zeit. Mit allem Rechte muss daher Elisabet als die Begründerin der oberösterreichischen Salzindustrie betrachtet werden.[1])

Darf es uns Wunder nemen, wenn Elisabet bei solch' grosser Sorgfalt um das Wohl der Unterthanen von den Zeitgenossen als die tugendreiche Fürstin, als die wahre Mutter des Landes verehrt und gefeiert wurde, wenn der Chronist von Zwettl mit stolzem Gefühle und unverkennbarer Freude es genau verzeichnet, wann und wie oft die Königin aus den deutschen Landen wieder ihr geliebtes Österreich besucht und in der Hofburg zu Wien ihren Aufenthalt nimmt.[2])

---

[1]) Kurz, Österreich unter Friedrich dem Schönen, II, 438; Urkundenbuch von Oberösterreich, IV, 36 ff.; Kurz, Österreichs Handel in ältester Zeit; Pritz, Geschichte von Oberösterreich, u. a.

[2]) Continuatio Zwetlensis ad an. 1301, 1303, u. a.

Elisabets stets zur Versöhnung und zum Frieden geneigtes Herz, ihr milder und doch so mächtiger Einfluss auf ihren Gemahl sowie nicht minder ihr scharfer politischer Blick waren aber nicht nur ihren Landeskindern, den Österreichern und Steiermärkern, bekannt, sie waren auch den benachbarten Fürsten nicht verborgen geblieben und öfters von diesen in Anspruch genommen worden. Hauptsächlich ihrem einflussreichen Wirken, wenn auch politische Gründe Albrecht dazu geneigter machten, schreibt der steirische Reimchronist die Herbeiführung des Friedens von Wien im Jahre 1297 zu, wodurch die so lange schon dauernde Fehde des Herzogs mit dem Erzbischofe Konrad IV. von Salzburg endlich beigelegt wurde. Schweres Ungemach und grosse Leiden waren durch diese schrecklichen Kämpfe den Unterthanen beider Nachbarfürsten zugefügt worden, bis endlich durch Elisabets Fürsprache denselben ein Ende gemacht und der Erzbischof aus einem heftigen Gegner und harten Feinde ein treuer Anhänger und zuverlässiger Freund der Habsburger geworden war. Schon im Jahre 1293 hatte die hochgesinnte Frau dieses ihr schönes Werk begonnen. Ihr Bruder, Herzog Ludwig von Kärnten, schmachtete damals schon acht Monate in der Gefangenschaft des Salzburgers im festen Schlosse zu Werfen, in die er, wie oben erwähnt wurde, infolge des verrätherischen nächtlichen Überfalles der Burg von St. Veit durch den salzburgischen Vicedom von Friesach, Rudolf von Vonstorf, und den Grafen Ulrich von Heunburg im Juli 1292 gerathen war.

Die grossen Verwüstungen, welche die Länder ihres Gemahls wie ihres Vaters und nicht minder die des Salzburgers durch diesen Krieg trafen, sowie namentlich das traurige Los ihres Bruders Ludwig giengen Elisabet sehr zu Herzen und sie setzte alle Hebel in Bewegung, um denselben seiner Haft zu Werfen zu entledigen. Infolge ihrer rastlosen Bemühungen begannen zu Beginn des Märzes 1293 zu Efferding und Wels zwischen den Gegnern Friedensunterhandlungen, die jedoch sofort nach dem Zusammentritte der zahlreich erschienenen Fürsten wieder ihr Ende erreichten, weil Herzog Albrecht, wie

er auch als Landesherr nicht anders konnte, sich weigerte, den Grafen Ulrich von Heunburg in den Frieden aufzunemen, sondern auf der unbedingten Unterwerfung dieses seines rebellischen Untertans bestand. Mit der Unterwerfung des Heunburgers fiel das Hindernis, weshalb auf Elisabets Betreiben im Mai dieses Jahres auf dem Tage zu Linz der Friede geschlossen wurde.[1])

Dieser Friede war jedoch von keiner Dauer; das von Albrecht zu Aussee eröffnete Salzbergwerk, dessen Errichtung der Erzbischof, welcher dadurch eine seiner reichsten Einnamsquellen bedroht sah, mit grossem Unrechte bestritt, da es der Herzog auf steierischem Grund und Boden eröffnet hatte, brachte beide Fürsten bald wieder in sehr gespannte Beziehungen. Als im November des Jahres 1295 das Gerücht sich verbreitete, Herzog Albrecht wäre in Wien vergiftet worden, und es bald darauf hiess, er wäre dem Gifte schon erlegen, säumte Erzbischof Konrad nicht, diese so günstig scheinende Gelegenheit zu benützen. Ohne Kriegserklärung brachen die Salzburger mit einer beträchtlichen Streitmacht — 2100 Reisige geben die gleichzeitigen Chronisten an — in die Gosau ein, zerstörten die Schachte und Sudhäuser daselbst, verwüsteten den Flecken Traunau und namen den Markt Aussee selbst in Besitz. Überdies verhängte der Erzbischof in ungerechter Weise den Bann über Albrecht und belegte Österreich und Steiermark mit dem Interdicte. Auch suchte er die Hilfe des Albrecht ohnehin sehr feindlich gesinnten deutschen Königs Adolf von Nassau an und trat mit den unzufriedenen rebellischen Dienstherren von Österreich in Verbindung. Albrecht, kaum genesen, verwüstete deshalb, ohne sich um die ungerechten kirchlichen Censuren, gegen deren Verhängung er überdies an den päpstlichen Stuhl appelliert hatte, weiter zu kümmern, salzburgisches Gebiet, konnte aber Radstatt nicht bezwingen. Um den greuelvollen Verheerungen ein Ende zu machen, griffen endlich das Metropolitancapitel sowie die Mini-

[1]) Böhmer, Reichsregesten, Ergänzungsheft II, Regesten Albrechts I. ad an. 1292.

sterialen des Erzstiftes selbst ein, sandten eine Gesandtschaft nach Wien an die Herzogin, um durch ihre Fürbitte endlich Frieden zu erhalten. Nach mehrfachen vergeblichen Unterhandlungen kam endlich am 24. September 1297 ein dauernder Friede zwischen Albrecht und Konrad zustande, welcher letzteren zu einem von da ab so treuen und dem Hause Habsburg, besonders der Herzogin ergebenen Freunde und Bundesgenossen machte, dass Elisabet, als sie nach der Wahl ihres Gemahls zum deutschen König sich in das Reich begab, unter dem Geleite und Schutze des Erzbischofs Konrad die Reise antrat.[1])

Es lässt sich zwar nicht leugnen, dass Albrecht zu diesem Friedensschlusse, in welchem er Ansprüche aufgab, die er früher mit der ganzen Festigkeit seines Charakters aufrecht gehalten hatte, durch die politischen Verhältnisse, besonders durch seine damals schon bis zur Feindseligkeit gesteigerten Beziehungen zum deutschen Könige Adolf in erster Linie bestimmt worden sein dürfte, wodurch aber Elisabets Bemühen, welche ausser der Reimchronik auch noch durch die Geschichtschreiber von Salzburg bestätigt wurden,[42]) keineswegs in Schatten gestellt werden. Namentlich berichtet der steirische Ottokar über den Anteil, den die Herzogin an der Herbeiführung des Friedens genommen hat, in so eingehender Weise, dass wol anzunemen ist, er sei bei dieser Episode nicht, wie sonst nicht selten, einem blossen Gerüchte gefolgt, sondern es mögen ihm dabei glaubwürdigere Beweise und Nachrichten zur Seite gestanden sein. War ja doch auch anderwärts der grosse besänftigende Einfluss Elisabets auf ihren erhabenen Gemahl bekannt, wie dies der gewöhnlich gut unterrichtete Mathias von Neuenburg bestätigt, wenn er in seinem Zeitbuche berichtet, dass Bischof Otto von Basel, welcher gleichfalls im Streite mit Albrecht sich befand, seine Zuflucht zu Elisabet genommen habe, um durch ihr mächtiges Wort den ihm zürnenden König zu besänftigen.[2])

---

[1]) **Pichler**, Geschichte von Salzburg; Reimchronik 603, cap. 656; Böhmer, Regesten ad an. 1297; Huber, II, 51, u. a.

[2]) **Böhmer-Huber**, Fontes rer. Germanicarum, IV, 177.

Elisabeth als Gattin und Mutter.

Die unablässigen Bemühungen der hohen Frau, die Versöhnung und Eintracht zwischen ihrem Gemahle und seinen Untertanen herzustellen und zu erhalten, sowie die Beziehungen des ersteren zu den Nachbarfürsten zu friedlichen und freundschaftlichen zu gestalten, hätten nicht jenen grossen, segensreichen Umfang nemen können, hätte nicht zwischen Albrecht und Elisabet das innigste, herzlichste Eheleben geherrscht. Die Ehe der beiden hochgesinnten Gatten war in der That eine der glücklichsten. Albrecht, der so selbstbewusste Herrscher, war das wahre Muster eines zärtlichen, liebevollen Gatten, der an seiner hohen Gemahlin mit der innigsten Liebe hieng.

»Wer all sein tugent,
der er gegen ir phlag
all sein tag
mit worten wolt auslegen,
der must mer chunst phlegen,
denn man haben sach
herrn Wolfram von Eschenbach,
oder herrn Herman (Hartman) von Aw.
ich wan, daz kain fraw
yecz indert sey,
der das geluckh wone pey,
daz sy muge gehan
so gar nach wunsch ain man,
als an chunig Albrecht het
dew chunigin Elspet,«[1])

schreibt der Reimchronist. Und über das innige Einvernemen beider Gatten bemerkt er:

»Lautter als ain spiegelglas
was zwischen in
treu, lieb und stäter sinn,
des gehulfen sy under in zwain
so gar vber ain
daz sy was sein und er was ir.«[2])

Aber auch Elisabet hieng an ihrem Gemahl mit der gleichen innigen Hingebung, ohne dessen Wissen und Willen

---

[1]) Reimchronik 813, cap. 803.
[2]) Reimchronik 808, cap. 798.

sie nichts unternam. »De beneplacito domini et mariti nostri carissimi«, sagt sie in ihren Urkunden;[1]) sie betet mit ihren Kindern und ihrem Hofgesinde für den abwesenden Gemahl, der auf einem Kriegszuge sich befindet, und fordert die Cistercienser von Heiligenkreuz, welchem Orden sie besonders auch deshalb gewogen war, weil Genossen desselben die Gruft ihrer Mutter und Angehörigen zu Stams in Tirol bewachten,[2]) schriftlich auf, in ihrem täglichen Gebete ihres theuren Gatten zu gedenken, damit derselbe wieder glücklich zu ihr und den Kindern zurückkehre;[3]) sie stiftet Anniversarien für seine Wohlfahrt, errichtet Kirchen und Altäre, beschenkt Klöster und Spitäler[4]) und errichtet durch Anweisung des Gotsheilsalzes für ihren Gemahl, besonders nach der Ermordung desselben, und für sich Seelenmessen, die heute noch in den Klöstern in feierlicher Weise gehalten werden.[5]) Gegen alle, welche Albrecht

[1]) Kopp, Reichsgeschichte, III, IX, 254.

[2]) Das Kloster der Cistercienser zu Stams in Tirol wurde 1272 von Elisabet, Meinhards II. Gemahlin, gegründet. Als Elisabet, kurze Zeit nach der Erwählung Rudolfs von Habsburg, am 9. October 1273, starb, führte Meinhard die Stiftung weiter und liess dieselbe am 2. November 1284 in feierlichster Weise einweihen. Dieser Solennität, bei welcher viele Bischöfe anwesend waren, wohnte auch die Herzogin Elisabet von Österreich mit ihrem Vater, der sie von Wien persönlich abgeholt hatte, und ihren Geschwistern bei und vergabte nebst anderen Spenden 100 Mark an das neue Kloster, in dessen Frauenkapelle ihre Mutter und ihre in der Jugend gestorbenen Geschwister, sowie der letzte Graf von Tirol mit seinen Angehörigen, Elisabets Urgrossvater, beigesetzt wurden. Auch ihr Vater wie ihre Brüder ruhen in der Kirche zu Stams. Pez, Scriptores rer. Austriacarum, Chronicon Stamense, II, 457.

[3]) Manuscript in der Bibliothek zu Heiligenkreuz.

[4]) Siehe Anmerkung 30.

[5]) Die meisten österreichischen und steirischen Stifter und Klöster erhielten teils von Elisabet, teils von ihren Söhnen das Gotsheilsalz, wie dies die erwähnten Traditionsbücher bezeugen. Die meisten dieser sogenannten »Salzstiftungen« enthalten auch die Worte, dass Elisabet ausser dem für ihren Gemahl und ihre Familie jährlich abzuhaltenden Seelengottesdienst das Salz auch gebe als Recompensation für die Arbeiten an Sonn- und Feiertagen. »Zu einer widerlegung der veiertag, die an vnserm siedn ze Halstat, das wir von vnserm gůt von wildem perig erbawen

treu ergeben sind, ist sie dankbar und will ihnen ihren fürstlichen Dank auch persönlich ausdrücken. So schreibt sie an ihren Gemahl von Ulm aus, wo sie im Jahre 1298 weilte, er möge ihr doch den Bischof Konrad von Strassburg vorstellen, damit auch sie den Mann persönlich kennen lerne und ihm ihren Dank abstatte, welcher für ihren königlichen Gemahl Leib und Leben ausgesetzt habe.[1])

Am hellsten aber strahlte Elisabets Liebe und Hingabe für ihren Gemahl, als derselbe am eilften November des Jahres 1295 in der Burg zu Wien während des Mahles plötzlich seine Kräfte schwinden fühlte und sich für vergiftet hielt. Der Herzog war von Graz, wo er die Vermählung seiner älteren Tochter Anna mit dem Markgrafen von Brandenburg unter grosser Pracht gefeiert hatte, nach Wien zurückgekehrt, während Elisabet in Graz verweilte, um ihre Niederkunft abzuwarten. Damals sah die hohe Frau ihren Vater Meinhard zum letztenmale; kurze Zeit darauf war er gestorben. Auf die erste Kunde der Erkrankung Albrechts eilte die Herzogin, obwol von der Geburt ihrer Tochter Katharina noch nicht völlig genesen, ungeachtet ihres eigenen, die grösste Schonung erheischenden Zustandes und der rauhen Jahreszeit von Graz nach Wien, nachdem sie früher noch alle Anordnungen wegen der Verwaltung, im Falle der Herzog sterben sollte, getroffen hatte. Unsäglicher Schmerz durchzitterte die hehre Frau, als ihr während der Reise die Kunde ward, der so geliebte Kranke wäre schon gestorben. »Es war ein grosses Wunder,« schreibt Ottokar, »dass sie darob nicht von Sinnen gekommen sei.« Doch die Schreckensmäre bestätigte sich nicht. Die gram-

---

haben, übergangen vnd gebrochen werdent mit arbait, der man doch ze not nicht ennberen mag.« Urkundenbuch von Oberösterreich, V, 94, Nr. 95; Fontes rer. Austriacarum, II. Abt., III, XVI, XVIII, XXXIII, u. a.

[1]) Chronicon Ellenhardi, Pertz, Monumenta German., SS. XVII, 141 ad 1299. »Regina (Elisabeth) vero existente in Ulmen misit litteras domino Alberto regi Romanorum predicto rogando, quod dominum Conradum episcopum Argentinensem secum apud Ulmen duceret ad videndum et speculandum personam domini eiusdem qui se et sua pro domino suo predicto et eius adiutoribus totis viribus exposuit, sicut est manifestum.«

gebeugte Gattin findet den geliebten Gatten zwar sehr schwer krank, aber noch athmend. Ihre Ankunft gab Albrecht das Leben wieder, das ihre zarte Sorgfalt ihm erhielt, so dass er vollkommen genas, den Verlust eines Auges abgerechnet, den er der weisen Kunst der damaligen Ärzte verdankte.[1])

Das eheliche Glück der beiden Gatten wurde noch erhöht durch einen reichen Kindersegen. »Elisabet, der reiche Weinstock,« wie der gelehrte Abt von Victring erzählt, »gebar ihrem Gemahl viele Söhne und Töchter, welche jungen Ölzweigen gleich emporsprossten zur höchsten irdischen Grösse.«[2]) Die Zahl derselben wird verschieden angegeben. Die Urkunde, durch welche Abt Heinrich von Fulda am 9. October 1301 die Söhne des römischen Königs Albrecht mit den Gütern belehnt, welche einst Markgraf Heinrich von Burgau von diesem Kloster zu Lehen trug, nennt Rudolf, Friedrich, Liupold, Albert, Heinrich, Meinhard und Otto, Gebrüder von Österreich, von denen Rudolf der Erstgeborene, wahrscheinlich im Jahre 1281, Otto, der Jüngte, im Jahre 1301 das Licht der Welt erblickten.[3]) Töchter zählt der Abt von Victring fünf auf: Agnes, Elisabet, Anna, Katharina und Guta.[4]) Die Wahl der Namen ihrer Söhne zeigt von Elisabets Bemühen, ihr Haus den Österreichern lieb und wert zu machen; denn nur zwei (Rudolf und Meinhard) ausgenommen, welche den Grossvätern zu Ehren erteilt wurden, trugen alle Namen, die dem Hause Habsburg fremd waren, den Bewohnern der Ostmark aber unvergesslich blieben, da sie die hervorragendsten Babenberger einst geführt hatten.

---

[1]) Reimchronik, 589, cap. 643 ff.; Continuat. Zwetlen., Continuat. Vindobonensis (die Hauptquelle), Mon. Germ., SS. IX, 718 ad an. 1295.

[2]) Victring (Friedensburg), 97.

[3]) Huber, Die Geburtsjahre einiger Kinder König Albrechts I. in Mühlbachers Mittheilungen des Institutes für österr. Geschichtsforschung, I, 304; Hergott, Monum. aug. dom. Austr. II.

[4]) Agnes, vermählt mit dem letzten Arpaden, Andreas III. von Ungarn; Elisabet, Gemahlin Herzog Friedrichs III. von Lothringen; Anna, Gemahlin Hermanns von Brandenburg; Katharina, Braut Kaiser Heinrichs VII., vermählte sich dann mit Karl, König von Neapel, aus dem Hause Anjou; Gutta, Gemahlin Ludwigs Grafen von Öttingen.

Bei der so innigen Gemeinschaft, die zwischen Albrecht und Elisabet in ihrem Eheleben herrschte, wird es uns wol nicht wundern, dass Albrecht seine geliebte Gattin, deren feines Verständnis und scharfen Blick für die politischen Fragen seiner Zeit er kannte, auch von diesen genau unterrichtete. Dass dies in Wahrheit geschah, zeigt uns eine unscheinbare Aufzeichnung des in der Regel trefflich unterrichteten Chronisten von Colmar, welche Albrechts Beziehungen zu Papst Bonifaz VIII. betrifft. Dieser Papst, in welchem die Idee von der päpstlichen Allgewalt zum letztenmale nochmals mit aller Macht aufgelebt war, verweigerte Albrecht die Anerkennung als König, wobei nicht an letzter Stelle der Grund massgebend war, dass Albrechts Gattin Elisabet, die Stiefmutter Konradins, dem Viperngeschlechte der Staufen entstammte. »Non fiet, vivente ista Jesabel,« soll er auf die Bitte der Gesandten um die Anerkennung geantwortet haben.[1]) Gedrängt jedoch durch die politischen Verhältnisse, namentlich durch seine feindseligen Beziehungen zum Franzosenkönig Philipp IV., kannte der Papst Albrecht endlich an. Zur Erlangung dieser Anerkennung hatte Albrecht mehrere Gesandtschaften an die Curie abgeordnet. Als die im Jahre 1302 dahin abgegangene Legation wieder zurückkehrte, berichtete sie in Abwesenheit des Königs das Resultat ihrer Mission der Königin Elisabet, welche sofort einen der Gesandten an Albrecht abordnete mit der Bitte, demselben ohne Verzögerung Audienz zu gewähren.[2])

[1]) Mathias von Neuenburg, bei Böhmer-Huber, Fontes, IV, 171; Johann von Victring (Friedensburg, III, 5, 130) berichtet darüber folgendes: »Der Papst (Bonifaz VIII.) empfing die Gesandten (1302) und hörte sie bis zu Ende, dann sprach er: »Du hast getödtet und noch ausserdem in Besitz genommen,« wobei er sich darauf bezog, dass Albrecht Adolf getödtet und dessen Reich usurpiert hatte; auch erinnerte er daran, dass die Königin, Albrechts Gemahlin, eine Schwester Konradins und also aus dem Stamme Friedrichs II., des Feindes der Kirche, hervorgegangen sei, wobei er übrigens nicht wusste, dass die Geschwister zwar eine und dieselbe Mutter, aber verschiedene Väter gehabt hatten.«

[2]) Chronicon Colmariense in SS. XVII, 269; Annales maiores Colmar. ad an. 1302.

Die lange Verweigerung der Anerkennung als römischer König von Seite des Papstes Bonifaz VIII. hatte Albrecht genötigt, die schon als Herzog von Österreich mit König Philipp IV. angeknüpften Beziehungen wieder aufzunemen. Dieselben waren von günstigem Erfolge begleitet und hatten dann auch die erste Familienverbindung zwischen den Häusern Österreich und Frankreich zur Folge. Geleitet von den nämlichen Interessen vermählte Albrecht im Jahre 1300 seinen Erstgeborenen Rudolf mit Philipps IV. Schwester, der ebenso schönen als anmutigen Princessin Blanca. An den langwierigen Verhandlungen, welche betreffs der Mitgift, der Nachfolge Rudolfs im deutschen Reiche und der Rechte desselben auf Österreich zwischen Albrecht und Philipp geführt wurden, nam Elisabet horvorragenden Anteil, betrafen sie ja doch ihren erstgeborenen Sohn und den Ruhm des Hauses Habsburg. Mit ihrer ausdrücklichen Zustimmung verzichten ihre jüngeren Söhne Friedrich und Liupold auf alle ihre Rechte über Österreich, und Elisabet hängt, wie sie vorher schon den Ehepacten ihre Zustimmung gegeben hat, zur Bekräftigung dieser Verzichtleistung an die betreffende Urkunde ihr grosses Siegel.[1]) An ihrer Seite zieht das junge im Glanze der Schönheit und Anmut strahlende neuvermählte Paar im Jahre 1300 unter grossem Jubel der Ministerialen und der Wiener Bürger in die herzogliche Burg.[2]) Elisabet stand gleich ihrem hohen Gemahl dem jungen Herzog Rudolf in der Verwaltung von Österreich und Steiermark treu zur Seite, wie uns dies mehrere Documente lehren. So bestätigten Elisabet und Rudolf dem durch Feuer verwüsteten Nonnenkloster der Cistercienserinnen zum heiligen Geist in Ips ihre Rechte und Privilegien und namen dasselbe in ihren besonderen Schutz.[3]) Auf Elisabets Ver-

[1]) Böhmer, Reichsregesten K. Albrechts Nr. 266; Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, II, 281.

[2]) Continuat. Vindobon., l. c., ad an. 1300. »Eodem anno domina Elyzabet Romanorum regina cum filio suo domino Rudolfo duce Austrie et uxore sua domina Blanca Austriam intrat et in Wienna sollempniter ab omnibus dominis et civibus recipitur et plurimis muneribus honoratur.

[3]) Lichnowsky, II. Bd., Regesten Nr. 319.

langen bekräftigte Rudolf dem Kloster Lilienfeld den Besitz mehrerer Weingärten;[1]) nam die Bürger von Neustadt in Schutz u. a. Wer wäre aber auch geeigneter gewesen, die Verwaltung der österreichischen Lande im Geiste und Sinne Albrechts zu leiten und dem jungen Fürsten als treue Rathgeberin zur Seite zu stehen, als die liebevolle Mutter und einsichtsvolle Fürstin, die beste Kennerin von ihres erhabenen Gemahles Plänen und Absichten, deren Einsicht Albrecht selbst im Jahre 1292 die Verwaltung der Herzogtümer anvertraut hat? Zwar berichtet darüber kein Zeitbuch, doch gestattet uns eine Urkunde aus dieser Zeit die Aufstellung dieser Hypothese. Nach Bewältigung des Aufstandes der Steiermärker im Jahre 1292 begab sich Herzog Albrecht der bevorstehenden deutschen Königswahl wegen in die Stammlande seines Hauses. Während seiner Abwesenheit beurkundete, umgeben von den ersten Würdenträgern und Räthen des Landesherrn, wie Leutold von Kuenring, Friedrich von Lengenbach, Konrad von Pilichsdorf u. a., Elisabet als Herzogin von Österreich und Steiermark, Herrin von Krain, der Mark und Portenau, dass Hadmar von Wesen die Ritter Meinhard von Reut, den Fleischess und Vreul von Külb für den Vicedom von Passau vollständig bezahlt habe.[2]) Diese feierliche Bestätigung findet aber nur dann die genügende Erklärung, wenn angenommen wird, es sei dies ein Regierungsact gewesen, den Elisabet in Stellvertretung des abwesenden Herzogs vollzogen habe.

Die innige Liebe, welche das hehre Fürstenpaar umschlang, macht es wol erklärbar, dass Albrecht, nach der Besiegung seines Gegners Adolf von Nassau und der Neuwahl zum Oberhaupte des deutschen Reiches, die Königskrone nur in Gegenwart seiner Gemahlin empfangen wollte. Elisabet, welche damals in Österreich verweilte, wurde deshalb schleunigst nach Frankfurt entboten, wohin sie sich auch in Begleitung ihrer Söhne und eines glänzenden Gefolges, geleitet vom Erzbischof

---

[1]) Lichnowsky, II. Bd., Regesten Nr. 397.
[2]) Monumenta Boica, XXIX, II, 578, Nr. 186.

Konrad von Salzburg, begab.[1]) Mit ebenso grosser Feierlichkeit liess Albrecht dann am Sonntage nach dem St. Martinsfeste des Jahres 1298 die Krönung der geliebten Gattin zur römischen Königin durch den Erzbischof Gebhard von Mainz vollziehen. Derselben wohnten alle Kurfürsten des Reiches, eine grosse Schaar von Rittern und eine ungezählte Volksmenge bei.[2]) Bei Gelegenheit dieser erhebenden Feier in der alten Reichsstadt Nürnberg wurde aber nicht blos die geliebte Gattin geehrt, sondern auch dem treuen Mutterherzen sollte freudige Genugthuung zuteil werden. Am 21. November nämlich belehnte König Albrecht seine mannbaren Söhne Rudolf, Friedrich und Liupold auf dem gleichzeitig daselbst abgehaltenen Reichstage mit den von ihm dem Reiche ledig gewordenen Ländern Öster-

---

[1]) Reimchronik, 630, cap. 687:

»Der chunig woll zu derselben stunt
weyhen und chronen
in seinen augen die schonen
seines hertzen trawtine
von Österreich die herczoginne.
den pischolff Chunrat
von Salczpurg der chunig pat,
wann er nieman trawt pas
daz er trachtet das,
daz er sein er und frum
vnd seinem pistumb
woll haben in fuedrung,
seit im so wår gelungen,
daz er das reich pesezzen het,
nu wår das sein pet,
daz er darauf gedåcht
vnd im erleich pråcht
die herbzoginn churczleich
hincz Nuremberg von Österreich.«

[2]) Continuatio Vindobon., l. c., ad an. 1298; Chronicon Colmarien. l. c., pag. 267; Annales Osterhovien., SS. XVII, pag. 552; Chronicon Johannis de Thilrode, SS. XXV, pag. 562, ad an. 1298, schreibt: »Anno eodem (1298) dominica post festum sancti Martini hyemalis coronata est uxor regis Alberti tunc soror ditissimi ducis de Karenta. Coronacio hec facta est apud Nurenberghe et erant ibi omnes regis electores insimul congregati, quod antea parum visum est ....«

reich, Steiermark, Krain, der Mark und Portenau und erhob dieselben zu Fürsten des deutschen Reiches.[1])

Elisabet als Witwe.

»Jegliches ist auf Erden vergänglich, gar schnell kommt das Ende,
Und in schleuniger Flucht lässt uns im Stiche das Glück.«

Die Wahrheit dieser Worte, mit welchen der Abt von Victring seine Erzählung über des Böhmenkönigs Ottokar II. Ende schliesst, sollte auch die Königin Elisabet nur zu schnell erfahren. Der Tod begann im Hause Habsburg seine Ernte zu halten. Nachdem schon im Jahre 1301 Elisabets Schwiegersohn, König Andreas III. von Ungarn, der Letzte der Arpaden, gestorben und seine Witwe Agnes zu der geliebten Mutter zurückgekehrt war, folgte im Jahre 1405 ihre Schwiegertochter Blanca, Herzog Rudolfs III. Gemahlin. Zwischen beiden Frauen Elisabet und Blanca hatte das innigste Verhältnis basiert auf Liebe und Verehrung geherrscht, dem die sterbende Tochter noch dadurch den beredtesten Ausdruck gab, dass sie die so hochverehrte Schwiegermutter mit dem Vollzuge ihres letzten Willens betraute.[2]) Zwei Jahre später, 1307, musste Elisabet ihren Erstgebornen, König Rudolf, in die Gruft steigen sehen, nachdem derselbe sich kaum die Krone Böhmens auf das Haupt gesetzt hatte. Doch den schwersten Schlag, der die hehre Fürstin bis in das innerste Mark ihres Lebens getroffen hat, versetzte ihr der erste Mai des Jahres 1308. An diesem Tage

[1]) Böhmer, Reichsregesten Albrechts ad an. 1298, Nr. 80; die Continuatio Vindobon., l. c.: »Ubi (Nürnberg) Romanorum rex Albertus filius eius Rudolfo, Friderico et Leupoldo terras, quas antea possederat, Austriam, Styriam, Carniolam, Marchiam et Portus Naonis contulit et principes fecit.« Der Reimchronist, 638, cap. 689, lässt Albrecht auf die Bitte der Steirer, ihre Rechte zu bestätigen, sagen:

»Der chunig sprach: ich will lan
Steyr und Österreich
meinen chinden allgeleich,
doch sol ewr herr seyn
Rudolf der erst sun mein.«

[2]) Das Testament Blancas bei Pez, Thesaurus anecdot., VI, II, 201.

fiel ihr so innig geliebter Gemahl im Angesicht der Stammburg seines alten, erlauchten Hauses durch die Hand seines eigenen Brudersohnes, Herzogs Johann von Österreich, den die Geschichte ob dieser furchtbaren That mit dem Namen Parricida, Vatermörder, auf ewige Zeiten gebrandmarkt hat. Elisabets Schmerz um den geliebten Todten, den theuren Vater ihrer Kinder, war unsäglich.

»Dauon prueft, welich smercz
pesass ir getrewes hercz,
do si gefrisch das mâr,
daz er verderbt wâr;
vor layd ir dew unmacht
penam chraft und macht,
daz sy für tot lag
vnd sehens noch redens phlag,
als si wolt verderben
man want, si wolt sterben,«

sagt der Reimchronist.[1])

So furchtbar schwer dieser Schlag die liebende Gattin auch traf, Elisabet war Mutter, war Fürstin. Ihrem tiefen Verständnisse der Verhältnisse konnte es nicht entgehen, dass mit Albrechts Hinscheiden die politische Lage vollständig verrückt ward. Ihr ermordeter Gatte hatte durch sein kräftiges Streben, gestützt auf eine starke Hausmacht, die Gewalt des deutschen Königs in ihrer alten Machtfülle wieder herzustellen, viele Interessen verletzt, und deren Träger säumten nicht, dieselben wieder zur Geltung zu bringen. Hatte er doch, wie Burkardus de Hallis bemerkt, seine Gegner, namentlich die rheinischen Kurfürsten, so gewaltig niedergeschmettert, dass sie fernerhin nicht gegen ihn zu »mucksen« (mugire) wagten. Nun war der Gewaltige todt, und die nie versöhnten Gegner sahen die Zeit der Rache gekommen. Die Königswitwe aber erkannte den heranziehenden Sturm und machte sich bereit, ihm mit ihrer ganzen Kraft entgegenzutreten.

In den österreichisch-steirischen Herzogtümern war nach Albrechts Tode für die Macht des Hauses nichts zu besorgen;

---

[1]) Reimchronik 813, cap. 803.

durch Albrechts kraftvolles Regiment hatte die Dynastie der Habsburger in diesen Landen zu feste Wurzeln geschlagen, als dass jemand ernstlich hätte die Herrschaft derselben verdrängen können. Doch galt es auch hier die Kräfte nicht zu versplittern in unfruchtbarem Kampfe mit dem Könige Heinrich von Böhmen, dem Bruder Elisabets, der nach Rudolfs Tode 1307 die böhmische Krone erhalten hatte und von Albrecht nicht verdrängt werden konnte. Da den Habsburgern überdies die Abneigung der Kurfürsten gegen ihr Haus nicht unbekannt, ohne Reichshilfe aber ein jeder Krieg mit Böhmen aussichtslos war, so schloss Friedrich auf den Rath seiner Mutter zu Znaim im August 1308 einen Frieden, in welchem er gegen Zahlung von 45.000 Mark auf Böhmen und Mähren Verzicht leistete, die von Ulrich von Wallsee, den Ortenburgern u. a. auf seinen Befehl gemachten Eroberungen in Kärnten und Krain herauszugeben versprach und nur einige Städte und feste Plätze in Mähren als Pfand zurückbehielt.[1]) Auch um die Erlangung der deutschen Krone gaben sich die Habsburger keine Mühe. Obwol Friedrich der Schöne unter den Throncandidaten genannt wurde, kannten sie doch den gewählten König Heinrich von Luxemburg sofort rückhaltslos an und lieferten ihm die Reichskleinodien aus.

Schwieriger als in den österreichisch-steirischen Herzogtümern lagen die Verhältnisse in den Stammlanden des Hauses selbst. Die Verwaltung übernam als zweitältester Sohn Herzog Liupold, dem seine kluge und weise Mutter zur Seite blieb. Ihrer energischen Thatkraft und weisen Umsicht gelang es zumeist der gefährlichen Lage die Spitze abzubrechen. Treffend bemerkt der österreichische Chronist Gregor Hagen (Seffner?) über Elisabets Vorgehen, nachdem der erste Schmerz sich gemildert hatte: »Do cham sy zu ir selber und begann zu versten weisen ratt, wan sie besante die hern und machte ain grosse besammung der edelen lewt und seczte nach iren ratt

---

[1]) Huber, II, 100 ff.; Kurz, Österreich unter Friedrich dem Schönen, 4 ff.; Heidemann, Peter von Aspelt., 108 ff.

pfleger der herscheffte zu Swaben«[1]). Nachdem Elisabet die Leiche ihres geliebten Gatten einstweilen in der Klosterkirche der Cistercienser zu Wettingen beigesetzt hatte, begann sie die Kräfte des Hauses zu sammeln und zu einigen. Sie versicherte sich der Treue der Bürger in den Habsburg unterthänigen Städten, namentlich der von Luzern und der des Aargaus welche alle durch feierlichen Eidschwur bei der Burg zu Baden gelobten die unerhörte Frevelthat zu rächen. Mit den Grafen von Heigerloh, Werdenberg und anderen Edlen und Städten, namentlich von denen Glarus und des Turgau, schlossen Elisabet und Leopold Verträge ab und sicherten sich deren Treue.[2]) Eifrigst wachte die Königswitwe, dass der Macht und den Rechten des Hauses von keiner Seite Abbruch geschehe. Auf die ihr hinterbrachte Kunde, dass der Abt des St. Blasienklosters im Schwarzwalde, dessen Vogtei von jeher die Habsburger inne hatten, sich zu dem neugewählten Könige begeben habe, um demselben die Huldigung zu leisten und von ihm den Grafen Rudolf von Habsburg-Laufenburg als Schutzvogt sich zu erbitten, schrieb sie an den alten bewährten Freund ihres Gatten, den Bischof Johann von Strassburg, der einst Albrecht als Kanzler nahe gestanden hatte und nach dessen Tode der Witwe und den Kindern seines einstigen Königs ein treuer Rathgeber blieb, und bat ihn, er möge den Abt von seinem Vorhaben, wodurch die altererbten Rechte ihrer Kinder beeinträchtigt würden, abzubringen suchen. Bei dem Könige, der den Bischof gleichfalls sehr hoch hielt, wolle er aber namentlich seinen Einfluss aufbieten, dass die Bitte des Abtes abgewiesen werde, denn dieser wäre, wie sie erfahren habe, dem Ansuchen des Klostervorstandes günstig gesinnt.[3]) Es gelang in der That dem Bischofe,

---

[1]) Pez, Scriptores rer. Austriacarum, I, 1135.

[2]) Kopp, Reichsgeschichte, IV, 217, ff.

[3]) Chmel, Handschriften der kais. kön. Hofbibliothek in Wien, II, 330, 19; Hergott, Genealog. diplom., 603, Nr. 75. Das Schreiben trägt zwar kein Datum, dürfte aber seinem Inhalte nach jedenfalls in die Zeit fallen, in der König Heinrich VII. die oberen Lande besuchte, Frühjahr 1309.

den Habsburgern von Österreich die Schutzvogtei über das reiche und mächtige St. Blasienstift zu erhalten, wie dies die am 31. Mai 1309 vom Könige erlassene Urkunde aufzeigt, in welcher Heinrich die alten Rechte und Freiheiten des Klosters bestätigte, aber keinen Vogt darüber einsetzte.[2])

Es bedurfte aber auch in Wahrheit der ganzen Thätigkeit und klugen Umsicht der königlichen Witwe, um die Macht ihres Hauses in den Stammlanden ungeschwächt zu erhalten, da derselben nicht nur von Seite der Königsmörder und ihres Anhanges, sondern auch namentlich durch das Reichsoberhaupt selbst schwere Gefahr drohte. Des Königs Verhalten gegen die Habsburger Friedrich und Liupold und ihr Haus war bald nach seiner Wahl, wol durch den Einfluss des Erzbischofs Peter von Mainz, ein entschieden feindliches, ja geradezu dieselben herausforderndes geworden. Zweimal hatte Heinrich den Herzogen die Belehnung mit Land und Leuten zugesichert, doch jedesmal hatte er sie zu verzögern verstanden, und als er im Frühjahre 1309 die obern Lande durchzog, trat seine feindselige Gesinnung gegen dieselben ganz zu Tage. Mit offenbarer Nichtachtung des den Habsburgern wiederholt gegebenen feierlichen Versprechens der Belehnung bestätigte er am 3. Juni zu Konstanz den Urnern und Schwizern die ihm vorgelegten Privilegien König Adolfs vom Jahre 1297 und den Schwizern überdies noch den ihnen 1240 von Kaiser Friedrich II. verliehenen Freiheitsbrief. Den Unterwaldnern stellte er einen Bestätigungsbrief ihrer Freiheiten aus, die sie angeblich von den römischen Kaisern und Königen erhalten hätten, in Wirklichkeit aber nie besessen hatten. Dadurch erlangten aber die drei Waldstädte eine reichsunmittelbare Stellung, welche Consequenz Heinrich sofort auch in einer die Habsburger provocierenden Weise dadurch zog, dass er die Waldstädte unter einen Reichsvogt stellte und sie von der gräflichen Gerichtsbarkeit eximierte. Dazu kam noch überdies der die königliche Witwe

---

[1]) Böhmer, Regesten Heinrichs VII., 262, Nr. 85; Gerbert, Histor. Nigr. Silv., III, 252.

und das ganze erlauchte Haus schwer verletzende Umstand, dass das Reichsoberhaupt die nachgesuchte Bestrafung der Mörder seines Vorgängers unterliess, ja sogar Ansprüche auf die Güter Johann Parricidas und der anderen Teilnemer an der Frevelthat erhob.[1])

Da der König, berathen von dem mächtigsten und ersten Feinde der Habsburger, dem Erzbischofe Peter von Mainz, allem Rechte zum Hohne, die Reichsacht über die Mörder nicht aussprach, nam Herzog Liupold den Krieg gegen dieselben persönlich in Angriff. Derselbe wird nach dem Vorgange der Geschichtschreiber der Schweiz von deutschen und selbst auch vaterländischen Historikern mit dem ebenso unrichtigen als unpassenden Namen »Blutrache« bezeichnet. Der Umstand, dass dabei der Stammutter des Hauses Habsburg, der Königswitwe Elisabet, von den Geschichtschreibern eine hervorragende Rolle zugeteilt wird, welche der hehren Frau den ihrem erhabenen Charakter so wenig zukommenden Namen einer Erinye eingebracht hat — ihre Tochter Agnes, der wenn möglich noch eine grössere Grausamkeit zugeschrieben ward, ist dank der neueren Forschung selbst von den Schweizer Historikern als unschuldig erklärt worden — legt mir die Pflicht auf, diesen Krieg gegen die Mörder Albrechts in den Kreis meiner Darstellung zu ziehen. Nach den Berichten der Chronisten des XIV. Jahrhunderts, welche durch die vielen in älterer wie neuer Zeit bekannt gemachten Urkunden und Abhandlungen, unter welchen neben Theodor von Liebenau,[2]) Karl

---

[1]) Huber, Waldstätte, 78; Dierauer, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, I, 118.

[2]) Theodor von Liebenau, Geschichte des Klosters Königsfelden, Luzern, 1868; sowie Urkundliche Nachweise zur Lebensgeschichte der verwitweten Königin Agnes von Ungarn, in Argovia, V. Bd., 1866. Das recht gut gemeinte reiche Werk Hermanns von Liebenau: Lebensgeschichte der Königin Agnes von Ungarn, der letzten Habsburgerin des erlauchten Stammhauses aus dem Aargaue, Regensburg, 1868, hat trotz seiner sentimental angehauchten Darstellung und seiner zahlreichen und gewagten Hypothesen zur Eruierung der Unschuld der Königin Agnes nicht wenig beigetragen. Von ungleich höherem Werte ist das 1888 zu Bern erschienene Buch: Der

Brunner,[1] Aebi,[2] besonders aber Kopp[3]) zu nennen sind, erst ihre richtige Beleuchtung erhalten, war der Verlauf dieses Krieges, den man nur ein Strafgericht nennen kann, folgender.

Am 1. Mai des Jahres 1308 wurde König Albrecht, als er in Begleitung des Ritters von Casteln seiner geliebten Gattin auf die Nachricht, dass dieselbe von Rheinfelden her sich nahe, nach dem Mahle auf der Feste Baden entgegenritt, im Angesichte der alten Stammburg seines Geschlechtes von dem Sohne seines Bruders Rudolf, Herzog Johann von Österreich, und dessen Mitverschwornen, den Edelleuten Rudolf von Wart, Rudolf von der Balm, Walther von Eschenbach und dem Ritter Konrad von Tegerfeld ermordet. Während die erstgenannten dem nichtsahnenden König in furchtbarer Weise den Tod gaben, legte Walther von Eschenbach zwar nicht die Hand an das Reichsoberhaupt, leistete ihm aber auch keine Hilfe, sondern blieb unthätig. König Albrecht starb in den Armen des treuen Bischofs Johann von Strassburg. Nach der ebenso feigen als ruchlosen That eilten die Mörder auf die Frohburg bei Olten, welche ausserhalb des Aargau lag und dem Grafen Rudolf von Nidau zugehörte. Da dieser ihnen aber den Aufenthalt nicht gestattete, begaben sie sich auf die Burg Falkenstein, im heutigen Kanton Solothurn, von welcher Rudolf von Wart Mitbesitzer war, und begannen sich zu rüsten. Allem Anscheine nach beabsichtigten die Verschwornen mit Hilfe ihrer Freunde

---

sogenannte Feldaltar Karls des Kühnen von Burgund von J. Stammler, das auf Grund der neuesten Quellenforschung in einfacher besonnener Darstellung die Ehre und Unschuld der Königswitwe Agnes von Ungarn in überzeugendster Weise darlegt.

[1]) Königsfeldens Schicksal aus seinem Urkundenschatze, Aarau 1875.

[2]) J. W. Aebi, Blicke in das Leben der Königin Agnes von Ungarn, Aarau 1846.

[3]) Geschichte der eidgenössischen Bünde, von mir kurz als Reichsgeschichte citiert, IV. Bd. Diese angeführten Werke liegen neben den Quellenschriften des XIV. Jahrhunderts, sowie den Chroniken von Etterlin, Stumpf, Tschudi und Bullinger (mir ist nur der Abdruck bei Senkenberg Selecta iuris et historiae, IV. Bd., 60, bekannt) und verschiedenen Urkunden der Darstellung des Strafgerichtes zumeist zu Grunde.

und Anhänger, deren sie nicht wenige und überdies mächtige wie Otto von Granson, Bischof von Basel, Düring von Brandis u. a., besassen, eine Erhebung gegen die Herrschaft der Habsburger zu Stande zu bringen. Dass dies ihr Plan war, leuchtet auch aus der Thätigkeit hervor, welche Elisabet und Liupold sofort nach dem Hinscheiden Albrechts entwickelten, um sich der Treue ihrer Edelleute und Bürger zu versichern. Ob die Verschwornen bei der Durchführung ihres Planes nicht auch eine Unterstützung durch die Waldstätte in den Kreis ihrer Berechnung gezogen haben, lässt sich zwar vermuten, nicht aber beweisen. Die Bestimmung des Vertrages, welchen die Herzoge am 2. August 1309 mit den Bürgern von Zürich wegen der Verproviantierung der Belagerer der Schnabelburg, die dem Eschenbach zu eigen war, abschlossen, in welchem Vertrage die letzteren sich verpflichteten, den Waldstätten, im Falle sich dieselben vor der Schnabelburg gegen die Habsburger zu Felde legen sollten, keine Zufuhr und kein Kaufrecht zu gewähren, lässt auf ein volles Zusammengehen der Waldstätte mit den Verschwornen schliessen.[1]) Der Plan dieser scheiterte aber an der Thatkraft der königlichen Witwe und ihres Sohnes. Erst nachdem sich die Habsburger der Treue ihrer Unterthanen versichert, ihre Kräfte gesammelt und der neue König die begehrte Verhängung der Reichsacht über die Verschwornen verweigert hatte, begann Herzog Liupold den Krieg gegen dieselben. Diese waren inzwischen auch nicht unthätig geblieben, hatten verschiedene Rechtsgeschäfte abgeschlossen und erschienen zu diesem Behufe von ihren Burgen mit ihren Freunden und Anhängern in den benachbarten Städten. So erscheint Rudolf von Wart mit vielen Edlen und Knechten von Falkenstein aus zu Basel; Walther von Eschenbach von

[1]) Die Urkunde bei Tschudi, I, 248. Auf die geplante Erhebung der Mörder und ihrer Anhänger dürfte sich die Verschwörung einiger Fürsten beziehen, die (Böhmer, Fontes, I, 486) der Italiener Pipin von Bologna (bei Muratori Rerum Italicar. Scriptores, IX, 746) als Ursache der Ermordung Albrechts angiebt.

der Schnabelburg aus zu Zug, Rudolf von der Balm urkundet auf seiner Feste Altbüron u. a.[1])

Im Jänner des Jahres 1309 begann Liupold, ohne den Zuzug seines Bruders Friedrich von Österreich abzuwarten, über Andringen seiner Mutter Elisabet, wie der steirische Reimchronist erzählt,[2]) den Krieg gegen die Mörder seines Vaters. Die Zeitbücher stimmen in der Aufeinanderfolge der Begebenheiten nicht überein, doch scheint, urkundlichen Angaben zufolge, Herzog Liupold den Anfang mit der Stammburg Rudolfs von Wart bei Winterthur gemacht zu haben.[3]) Dieselbe wurde erobert und geschleift, zugleich zog der Herzog auch die Güter Warts ein. Auch Multberg, die Burg von Rudolfs Bruder, Jakob von Wart, wurde, weil man Mitschuldige daselbst vermutete, obwol derselbe dem Morde ferne stand, den Flammen übergeben, wie dies der Mönch von Winterthur berichtet, welcher den Brand derselben selbst gesehen hat.[4])

Dann wandte sich der Herzog gegen die Burg Eschenbach an der Reuss im Kanton Luzern. Dieselbe, Walther von Eschenbach gehörig, wurde vom Grunde aus zerstört.[5]) Am 19. Mai 1309, Pfingstmontag, urkundet Liupold vor Altbüron[6]), im heutigen Kanton Luzern, welche Burg Eigentum Rudolfs von der Balm war, der selbst den Widerstand gegen die damals schon begonnene Belagerung leitete. Die Feste wurde nach längerer Belagerung gebrochen und geschleift, die Besatzung, 45 Mann zählend, liess der Herzog als Mitschuldige ihres Herrn, dem es geglückt war zu entkommen, hinrichten. Im Juli traf auch Herzog Friedrich mit einem ansehnlichen Gefolge von

---

1) Kopp, IV, 11 ff.; sowie dessen Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde, I (1835) und II im Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, VI. Bd., 1 ff.

2) Reimchronik, 834, cap. 822.

3) Kopp, Urkunden, I, 91.

4) Wyss, Johannis Vitodurani Chronicon, 47. »Insuper castrum fratris sui (Jakob von Wart) cum suis pertinenciis amenissimis per incendium, quod oculis meis vidi, vastatum est.«

5) Vitoduranus, 47; Kopp, Reichsgeschichte, IV, I, 56.

6) Kopp, IV, I, 56 ff.

1700 Speeren bei dem Bruder ein, nachdem ihm der König zum zweiten Male die angesuchte Belehnung zu Nürnberg verweigert hatte. Beide Herzoge legten sich im August vor die Schnabelburg, eine prächtige Feste Walthers von Eschenbach auf dem Albi, die aber nach kurzer Belagerung erobert und dem Erdboden gleichgemacht wurde. Da Eschenbach entkommen war, soll die Besatzung getödtet worden sein. [1])

Nachdem König Heinrich mit den Habsburgern sich verglichen hatte, verkündete er am 18. September 1309 endlich die Reichsacht über die Mörder. »Mit recht vnd mit gesamten urteil haben (wir) verzelt herzog Johansen von Osterrich, herzog Rudolfes seliges sun von Osterrich, Rudolfen von Wart, Rudolfen von der Palme, Waltheren von Eschenbach, die edeln lut, vnd Chunraten von Tegeruelt einen ritter; wir haben in ir er vnd reht genomen, ihr lehen den herren ledig geseit, ir elich wiertin (zu) witiben, ihr elich chint (zu) weisen (erklärt), wir uerbieten si ieren vreunden und erlouben si iren veinden; wir nemen in gemainlich alle diu recht, die semper lut und vnuersprochen leut ze reht haben sulen und gunnen in ir lebens als lang, als si verschult habent durch die grozzen barmherzicheit, die got an vns geleit hat, umb den mord, den si getan habent an dem Romischen chunig Albrehten seligen, vnserm voruar des riches.« Zugleich wurden alle Rechtsgeschäfte und Veränderungen an ihrem Gute von der Zeit ab, als sie den Plan zur Ermordung gefasst hatten, als ungiltig erklärt und jene, »swer die vorgeschriben verzelten leut gehouset vnd gehovet vnd bei im behalten het, do er denselben mort weset«, der nämlichen Strafe verfallen erklärt »als die, die vmb denselben mort verzelt sin«.[2]) Nach der Verhängung der Reichsacht und der Einziehung ihrer Güter verschwinden die Königsmörder. Habhaft wurde man nur Rudolfs von Wart. Derselbe wurde nämlich, als er zum Papste nach Avignon sich begeben wollte, in Ile, einer Stadt des Grafen Diepold von Blamont, mit seinem Knechte

[1]) Vitoduranus, 47; Kopp, l. c.. Stammler, Der Feldaltar Karls des Kühnen, 142.

[2]) Kurz, Friedrich der Schöne, 417, Urkd. Nr. III.

Ulrich von Rulassingen ergriffen und über Andringen der Gemahlin des Grafen an die Habsburger ausgeliefert. Der Knecht Ulrich ward mit dem Rade hingerichtet, Rudolf von Wart, der sein Verbrechen anfänglich geleugnet, es später aber mit den trotzigen Worten, »kein Mord wäre an dem verübt worden, der sein eigenen Herrn König Adolf erschlagen habe,« eingestanden hatte, wurde an ein Pferd gebunden, zur Richtstätte geschleift und mit gebrochenen Gliedern auf das Rad geflochten, unter welchem seine edle Gattin drei Tage lang, bis er ausgelitten hatte, im Gebete verweilte. Die übrigen Teilnemer entkamen.[1]) So verlief das Strafgericht gegen die Mörder. Es wurden also nur fünf Burgen gebrochen;[2]) den Tod erlitten ausser Wart und Rulassingen nur die Besatzungen von zwei Festen. Von der Teilname Elisabets wissen nur die Reimchronik[3]) und das Chronicon Sampetrinum von Erfurt zu berichten, wenn es erzählt, die königliche Witwe habe einige Burgen brechen und die Gefangenen hinrichten lassen.[4]) Diesen beiden gesellt sich als Dritter im Bunde, welcher den Königsmord durch Elisabet rächen lässt, der den Habsburgern wenig geneigte Mönch des baierischen Klosters Fürstenfeld bei, wenn er in seiner Chronica de gestis principum erzählt, dass die Mörder durch die Rache der Gemahlin des Königs — »uxore

---

[1]) Mathias von Neuenburg, bei Böhmer-Huber, Fontes rer. Germanic., IV, 176.

[2]) Wie Stammler, l. c. 224, berichtet, soll das Manuscript Nr. 452 in der Bibliothek zu Bern eine Fortsetzung der bekannten Chronik des Martinus Polonus enthalten, auch die Burg Maschwanden unter den gebrochenen und zerstörten Festen nennen. Da jedoch, wie Stammler bemerkt, diese Fortsetzung nicht recht zuverlässig ist, anderseits der erwähnten Burg kein Chronist gedenkt, so dürfte dieselbe wohl in diesem Kriege nicht zerstört worden sein.

[3]) Siehe S. 148, Anmerkung 2.

[4]) »Regina vero relicta quasdam munitiones complicum eius in terminis Austrie cepit et omnes inibi captos plecti fecit«; Chronicon Sampetrinum bei Menken, Scriptores rer. German., III, 319. (Stübels Ausgabe des Chronicon in Geschichtsquellen der Provinz Sachsen war mir nicht zur Hand.)

regis vindicante« — elend verdorben seien.[1]) Als vierte Nachricht, welche eine Beteiligung Elisabets bei dem Kriegszuge erwähnt, sind die Annales Lubecenses zu nennen, welche aber, obwol sie das Strafgericht, das an den Königsmördern vollzogen wurde, als »ehrbar« bezeichnen, doch deshalb auf Wahrheit weniger Anspruch machen können, da sie den Krieg mit Hilfe des Königs Heinrich nicht blos gegen die Mörder, sondern auch gegen den Grafen von Württemberg führen lassen.[2]) Während die letzterwähnten Chronisten Elisabets Teilname nur im Allgemeinen berühren, giebt Ottokar in seiner Reimchronik nähere Details an. Nach seiner Erzählung nämlich sollen die herzoglichen Brüder nach Ankunft Friedrichs von Österreich die Festen Eschenbachs und Balms, die Schnabelburg und Albturn (Altbüron), genommen haben. Dabei — bei welcher Eroberung verschweigt Ottokar — hätten sie vierzehn und vier Gefangene gemacht, welche Herzog Friedrich über ihr flehentliches Bitten habe schonen wollen. Elisabet wäre aber damit nicht einverstanden gewesen und habe ihren Sohn an den jammervollen Anblick ihres erschlagenen Gemahles erinnert, worauf beide Herzoge ihrer Mutter Willen erfüllt und die Gefangenen dem Tode geweiht hätten. Einer dieser Unglücklichen habe, bevor er seinen Todesgang antrat, den »ungetreuen Wolf«, den Erzbischof Peter von Mainz, als den Haupturheber des Mordes genannt.[3]) Diese Darstellung des Reimchronisten stimmt aber mit den urkundlichen Nachrichten nicht überein. Die Burg Altbüron oder, wie Ottokar sie nennt, wenn anders hier dem freilich sehr schlechten Text von Pez zu trauen ist, Albturn, war schon im Mai des Jahres 1309 vom Herzoge

---

[1]) »Si quidem Deo volente et uxore regis vindicante omnes (Königsmörder) postea misere perierunt.« Böhmer, Fontes rer. German., I, 29.

[2]) Annales Lubecenses, SS. XVI, 421 ad an. 1308. »Cuius (Henrici) auxilio vidua Alberti regis sui praedecessoris et sui filii mortem eiusdem Alberti regis honeste vindicaverunt necnon castra et oppida comitis de Wirtenberghe foventis partem interfectoris expugnaverunt et quaedam penitus diruerunt«; siehe Stälin, Wirtembergische Gecchichte, III, 56.

[3]) Reimchronik, 834, cap. 822.

Liupold allein erobert worden,[1]) während Friedrich noch Ende Juni (Vortag von Peter und Paul) dieses Jahres in Salzburg ist[2]) und erst im Juli bei seinem Bruder eintrifft. Die Beschuldigung, dass der Erzbischof von Mainz der intellectuelle Urheber der Frevelthat war, wurde durch die neue Forschung als nicht stichhältig nachgewiesen.[3]) Wir werden kaum irre gehen, wenn wir behaupten, alle drei Chronisten, sowol der von St. Peter zu Erfurt, wie der Mönch von Fürstenfeld und besonders der sensationelle Ereignisse, denen sich, wie Huber treffend bemerkt, eine poetische Seite abgewinnen liess, mit Vorliebe erzählende Reimchronist sind in ihren Erzählungen nur einem unter dem Volke gehenden Gerüchte gefolgt und haben dadurch nur wieder der Stimme des Volkes Ausdruck gegeben, das sich, wie ich früher schon erwähnte, kein bedeutenderes Ereignis in damaliger Zeit denken und erklären konnte, ohne die königliche Witwe damit in Verbindung zu bringen. Diese Behauptung wird noch dadurch bekräftigt, dass die gleichzeitigen Geschichtsschreiber der Schweiz über irgend eine Anteilname Elisabets an diesem Strafgerichte das tiefste Schweigen beobachten. Die ältesten Züricher Jahrbücher, welche, wie die Worte beweisen: »wan si daz wol verschult haten an den fromen fursten kunge Albrecht«, die Bestrafung der Mörder gutheissen,[4]) nennen ebensowenig Elisabet als die Urheberin des Strafgerichtes, wie das alte Zeitbuch von Königsfelden, das nur bemerkt, dass die Herzoge gegen die Frevler »ehrlich und strencklichen« vorgegangen wären.[5]) Der

---

[1]) Kopp, l. c. IV, I, 56.

[2]) Continuatio Canonicor. S. Rudbert Salisburg, bei Pertz, M. G., SS. IX, 819 ad an. 1309. »Eodem etiam anno dux Austrie Fridericus ascendens ad regem pro regalibus recipiendis venit in Salzburgam in vigilia apostolorum Petri et Pauli (28. Juni) cum 1400 equitaturis. Et cum venisset ubi rex erat, rex ipsum videre renuit« ...

[3]) Heidemann, Peter von Aspelt, 70 ff.

[4]) Mitteilungen der antiquar. Gesellschaft von Zürich, II. Bd., enthält Ettmüller, Die beiden ältesten deutschen Jahrbücher der Stadt Zürich, pag. 71.

[5]) Gerbert, Crypta nova, 94.

Minorit Johannes von Winterthur, ein Anhänger Ludwig des Baier und der von diesem gehaltenen Ordensgenossen Johanns, weiss von einer Teilname der königlichen Witwe nichts. Bei der überall in seiner Chronik sonst hervortretenden Neigung, Anekdoten und Wundergeschichten oder sensationelle Ereignisse zu erzählen, ist wol kaum anzunemen, dass er der Königin nicht Erwähnung gethan und namentlich die von dem Reimchronisten nach der Eroberung der Schnabelburg (?) angeblich vorgefallene Scene zwischen Mutter und Sohn nicht angeführt hätte, wäre anders Elisabet dabei beteiligt gewesen. Oder sollte Vitoduranus die Königin geschont haben vielleicht deshalb, weil damals, als er sein Zeitbuch schrieb, noch deren Tochter Agnes bei dem Kloster Königsfelden lebte? Es ist dies umsoweniger wahrscheinlich, da er sich sonst nicht scheut, seiner Abneigung gegen die Habsburger Ausdruck zu geben, und über das Vorgehen des Herzogs Liupold in die satirische Bemerkung ausbricht: »Ecce quam gloriose vindicavit mortem patris sui dux Lüpoldus laudabilisime autem in illis decapitatis.« [1]) Auch die anderen gleichzeitigen Chronisten, wie die oberrheinische Chronik und die des Mathias von Neuenburg, sowie die österreichischen Annalisten, der erwähnte Reimchronist ausgenommen, wissen von der Rolle, welche die hehre Fürstin bei der Bestrafung der Königsmörder gespielt haben soll, nichts. Sollte dieselbe allen anderen Chronisten unbekannt geblieben sein? Es muss demnach auf Grund der gleichzeitigen Quellenberichte die königliche Witwe Elisabet von jeder activen Teilname an der Bestrafung gänzlich freigesprochen werden. Dass sie aber um den Krieg gegen die Königsmörder gewusst hat, das steht ausser allem Zweifel; war sie ja doch das von allen Mitgliedern anerkannte, hochverehrte Haupt des Hauses Habsburg, ohne deren Rath die Herzoge, wie dies die Geschichte zeigt, nichts unternamen. Der steirische Reimchronist mag also recht behalten, wenn er erzählt, dass Herzog Liupold durch den Beginn des Krieges seiner Mutter Willen erfüllt habe; nur darf dabei

---

[1]) Wyss, l. c. 48.

nicht übersehen werden, dass der Krieg vor Allem deshalb unternommen wurde, um die durch die Verschwörung und den Königsmord bedrohte Macht des erlauchten Hauses zu schützen und zu erhalten, und dass die Bestrafung der Mörder erst in zweiter Linie kam. Dass in jedem Kriege, und besonders in diesem, bei dem es auch galt, das grösste Verbrechen, die vorsätzliche Ermordung des Reichsoberhauptes, zu bestrafen, Handlungen vorgekommen sind, welche nach heutiger Anschauung als harte Strenge gelten, kann und soll nicht geleugnet werden, nur soll bei der Beurteilung derselben nicht vergessen werden, dass Liupold nicht im XIX., sondern im XIV. Jahrhundert gelebt und gerichtet hat, die hehre Königswitwe dabei aber unbeteiligt war, wie dies das Schweigen der Chronisten beweist.

Was aber die gleichzeitigen Quellen über eine Bethätigung der Königin Elisabet an dem Strafgerichte nicht wussten, das wissen und erzählen Historiker, die mehrere Jahrhunderte später geschrieben haben. Zur Zeit des »Schwabenkrieges« am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts (1499) herrschte unter den Eidgenossen eine sehr heftige und feindselige Stimmung gegen das Haus Habsburg, die nirgends mehr als in der Geschichtsschreibung dieser Zeit sich wiederspiegelt. Gerade in dieser Zeit tauchen auch die Entstellungen und Übertreibungen bezüglich des Strafgerichtes auf. Den Reigen derselben eröffnet der Gerichtschreiber von Luzern, Peter Etterlin, gestorben 1509, mit seiner Chronik der Eidgenossen, welche 1507 durch seinen Freund Huseneck in Basel im Drucke erschien. Nach dessen Erzählung sollen zu Farwangen an einem Tage 63 Mann enthauptet, im Ganzen über 1000 Menschen in diesem Kriege getödtet worden sein. Ihm folgte der frühere Priester des Malteserordens und später reformierter Pfarrer Johann Stumpf in seiner 1547 zuerst erschienenen Chronik. Nennt Elterlin nur die Burg Farwangen, welche zerstört wurde, so führt Stumpf schon neun Burgen namentlich an, darunter auch Wart, Eschen bach und die Schnabelburg, welche nebst vielen anderen Schlössern von Liupold und seiner Schwester Agnes gebrochen

worden wären. Der Herzog und die ungarische Königswitwe hätten das Geschlecht der Freien von Eschenbach gänzlich ausgerottet und zu Farwangen allein seien 63 Edle und Knechte hingerichtet worden. Weiter wurde die Erzählung von der »Blutrache« durch den bekannten und viel benützten Chronisten Ägidius Tschudi von Glarus in seinem Chronicon Helveticum ausgeführt. Obwol ein treuer Anhänger der katholischen Lehre, war Tschudi doch der heftigste Gegner des Hauses Habsburg. Nach seiner Erzählung ist es nicht die Mutter Elisabet, sondern die Schwester des Herzogs Liupold, die Königin Agnes, welche diesen zur Rache anreizte und stets dieses Gefühl in ihm wach erhielt. Von der Königin Agnes, »Wittfrow von Ungarn«, entwirft er überhaupt ein Bild, von dem man wol mit Schrecken sich abwenden würde, entspräche dasselbe auch nur im Geringsten den beglaubigten Thatsachen. »Tyrannisch blutgirig wib«, die obwol ein »alt wib« doch ir alt listig tück nit lassen mocht«, eine »wunderbar, alte trugnerin, listiger dann ein fuchs und fürt doch ein schein eines geistlich lebens« u. a. sind die Titulaturen, welche der edlen Tochter Albrechts in so ungerechtfertigter Weise dieser hochgefeierte Historiker beilegt. Die letzte Ausbildung gab der Sage endlich Heinrich Bullinger, gestorben 1575, ein hochgefeierter Prediger und Reformator. Was Etterlin, Stumpf und Tschudi noch nicht gebracht hatten, das schrieb er in seiner Chronik: »Von den edeln Grafen von Habspurg Hertzogen ze Österreich und Schwaben« [1]). Obwol er die Blutfarbe auf dem Bilde, das er namentlich von der Königin Agnes entwirft, nicht spart und er der erste ist, der die Erzählung von Baden im »Meyenthau und Blut« der Hingerichteten berichtet, so ist doch, wie bei den früher Erwähnten so auch bei ihm, von einer Teilname Elisabets nirgends die Rede. In der nachfolgenden Zeit wurde die Sage der »Blutrache« noch weiter ausgebildet, bis endlich der bekannte Johannes von Müller in seiner Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft alle einzelnen Züge zu einem Gesammtbilde

[1]) Gedruckt bei Senkenberg, Selecta Juris, IV. Tom. 60—91.

vereinte, dabei aber auch die eigenen Farben hineinzumischen nicht unterliess. Nicht weniger denn 63 Schlösser und Burgen wären gebrochen und verbrannt worden, und Agnes und Liupold sowie Elisabet hätten mehr als 1000 unschuldige Männer, Weiber und Kinder hinrichten lassen. Müllers ebenso unwahre als phantastische Darstellung gieng dann in die meisten Geschichtswerke über und treibt nicht selten noch heute ihren unheimlichen Spuk in denselben.

Seit Stumpf gehört es auch zur stehenden Erzählung, dass das Clarissenkloster Königsfelden, mit dem auch ein Mannskloster der Minoriten verbunden war, aus den eingezogenen Gütern der Königsmörder zumeist durch die Königin Agnes gegründet worden sei. Stumpf berichtet, dass Frau Agnes das »Bruderhäusle« zu Königsfelden, welches Elisabet, »Albrechts Stiefmutter und König Rudolfs Witwe« (!) — so gut unterrichtet zeigt sich Stumpf — auf der Stelle, wo Albrecht den Streichen der Mörder erlegen war, habe erbauen lassen, sowie das Kloster und Schwesterhaus zu Töss zu mächtigen Frauenstiftern erhoben und dieselben mit den eingezogenen Gütern der hingemordeten Schuldigen und Unschuldigen, um ihr Gewissen zu beruhigen, reich dotiert habe.[1]) Und doch ist diese Erzählung nicht richtiger, als die von der sogenannten »Blutrache«. Der frommen Sitte der Zeit gemäss, beschloss die Königin Elisabet, an der Stätte, wo die ruchlose Mordthat geschehen war, mit ihrer Tochter Agnes von Ungarn ein Kloster zu gründen und dasselbe dem Orden der Minderbrüder zu übergeben. Da aber der sofortigen Ausführung des Wunsches grosse Hindernisse entgegenstanden, so liess Elisabet an der Stätte, wo ihr geliebter Gemahl den letzten Athemzug gethan hatte, vorerst eine Kapelle erbauen, an der zwei Minoriten den Gottesdienst versahen, von denen einer, Bruder Berthold Strobel, zu einer Menge grundloser Märchen die Veranlassung ward.[2]) Elisabet wandte sich, um ihren Entschlus durchzuführen, vorerst an Papst Clemens V. nach Avignon, welcher

---

[1]) **Stumpf**, l. c.; Stammler, 146.

[2]) **Stammler**, 152.

auch mittelst Breve vom 18. Juni 1310 die Erlaubnis zum Baue erteilte und die entgegenstehende Constitution Papst Bonifaz VIII., der gemäss der Orden der Minderbrüder keine neue Niederlassung gründen durfte, aufhob. Nachdem der Diöcesanbischof von Constanz gleichfalls die Zustimmung gegeben, wurde mit der Durchführung begonnen. In Gegenwart einer zahlreichen Volksmenge, umgeben von ihren Kindern Luipold, Heinrich, Agnes, Katharina und Guta, legte die römische Königswitwe im Herbste des Jahres 1310 den Grundstein zu der neuen kirchlichen Stiftung zu Königsfelden, die nach ihrem Vorhaben ein Doppelkloster werden sollte. Zuerst wurde mit dem Bau des Mannsklosters begonnen, dem dann der des grösseren Frauenklosters der Clarissen folgte. Die neue Stiftung wurde von der Königin und ihren Kindern, namentlich Agnes von Ungarn, in reichster Weise dotiert, wozu, wie der zu Wien ausgestellte Stiftbrief vom 19. September des Jahres 1311 nachweist, die Stifterin teils Eigengut, das sie in ihrem Lande Schwaben im Aargau besass, teils durch Kauf erworbene Güter hingab. »Durchaus unbegründet ist die Behauptung«, schreibt der jüngste Geschichtsschreiber von Königsfelden, Archivar Karl Brunner, »Königsfelden sei aus dem Gute der in der »Blutrache« Ermordeten gestiftet worden, eine Behauptung, die man in allen früheren schweizergeschichtlichen Schriften zu lesen bekommt. Nicht eine einzige von den 1000 Pergament-Urkunden unseres Königsfelder Archivs berechtigt uns zu der Anname, dass auch nur ein Fuss breit Landes an das Gotteshaus gekommen wäre, welcher Eigentum eines der Königsmörder gewesen wäre.«[1])

In früherer Zeit schon und erst jüngst wieder tauchte der Irrtum auf, die Königswitwe Elisabet habe nebst ihrer Tochter Agnes in Königsfelden den Schleier genommen. Der Irrtum beruht auf dem Breve des Papstes Clemens V., worin es heisst: der Papst habe von der Witwe des römischen Königs Albrecht, Elisabet, erfahren, dass sie gesonnen sei, das Irdi-

[1]) Theodor von Liebenau, Königsfelden; Brunner, Schicksale Königsfeldens.

sche mit dem Himmlischen, das Zeitliche mit dem Ewigen zu vertauschen und deshalb auf eigene Kosten ein Kloster in »Chunigsvelde«, wo der König unter den Händen seiner Mörder sein Leben aushauchte, zu gründen. Es dürfte dies wol der Herzenswunsch Elisabets gewesen sein, in der Stille der Klostermauern dem Gebete und dem Schmerze um den heissgeliebten Gemahl sich zu weihen, zur Ausführung kam derselbe jedoch nie; ihr hohes Pflichtgefühl, ihre Mutterliebe, haben Elisabet daran gehindert. Die Witwe König Albrecht I. hat also weder an dem Kriege zur Niederwerfung der Verschwörung und zur Bestrafung der Königsmörder teilgenommen, noch hat sie mit den eingezogenen Gütern dieser Frevler das von ihr gestiftete Doppelkloster Königsfelden dotiert, wol aber hat sie mit ihren Söhnen alles gethan, um ihren so innigstgeliebten Gatten auch nach seinem unglücklichen Ende noch zu ehren und die von ihm gegründete Macht seines Hauses aufrecht zu erhalten.

Vor allem galt es, nachdem die Pläne Parricidas und seiner Mitverschworenen zunichte gemacht waren, mit dem neu gewählten deutschen Könige in friedliche und freundschaftliche Beziehungen zu treten. Derselbe hatte die wiederholt versprochene Belehnung stets hinauszuschieben gewusst und nicht nur durch seine Gunst gegen die Waldstätte die Habsburger in ihren Rechten schwer verletzt, sondern sie auch durch seine Zögerung mit der Verhängung der Reichsacht über die Mörder Albrechts und, indem er auf deren Güter Anspruch erhob, heftig provociert. Die Habsburger beschlossen endlich, mit dem Könige sich auseinanderzusetzen; sie erhoben die Leiche ihres Vaters, die noch in der Klosterkirche zu Wettingen beigesetzt war, und brachten dieselbe mit glänzendem Gefolge von 700 Edlen und Rittern nach Speier, um sie dort in der Königsgruft im Dome beisetzen zu lassen. Den feierlichen Zug mit Albrechts Leiche begleitete auch Elisabet mit ihren Söhnen Friedrich, Liupold und Heinrich. Der deutsche König hatte zur Belehnung der Habsburger für den August des Jahres 1309 einen Hoftag nach Speier ausgeschrieben und

geleitete selbst, nachdem am Vortage die Überreste Adolfs von Nassau in den Dom gebracht worden waren, Adolfs und Albrechts Leichen zu ihrer letzten Ruhestätte. Nach der Beisetzung, die Heinrich der Witwe und den Kindern seines Vorfahren nicht verweigern konnte, begannen die Verhandlungen zwischen dem Könige und den Herzogen, die, je länger sie sich hinzogen, desto schwieriger und feindlicher sich gestalteten. Der Hauptgrund des Zwistes beider Parteien war der Besitz von Mähren, um dessen Belehnung neben den österreichisch-steierischen Landen Herzog Friedrich angesucht hatte. Dadurch aber wurden die Pläne des Königs, welcher Böhmen und Mähren seinem Hause zuwenden wollte, geradezu durchkreuzt. König Heinrich konnte auf Mähren, wollte er anders seinem Hause Böhmen verschaffen, schon deshalb nicht verzichten, weil er dadurch das Nationalgefühl des böhmischen Volkes von vornherein gegen die Luxemburger aufgeregt hätte, was er unter allen Umständen vermeiden musste. Die Verhandlungen zwischen Heinrich und den Habsburgern dauerten schon die vierte Woche und noch hatten sie kein anderes Ergebnis gebracht, als dass die Erbitterung zwischen beiden Teilen stets gereizter und feindseliger wurde. Der Bruch schien endlich unvermeidlich. Die durch die königlichen Räthe, namentlich den Mainzer, gegen die Habsburger bei dem Könige stets gesteigerte Abneigung, die Kosten des langen Aufenthaltes und die von Niederbaiern unterstützte Bewegung einiger Dienstherren und Wiener Bürger in Österreich brachten den Herzog endlich dahin, dass er nach einer wieder vergeblichen Verhandlung plötzlich die Unterhandlungen abbrach. Schon war Herzog Friedrich im Begriffe, Speier zu verlassen, als es den vereinten Bemühungen einiger dem Könige wie dem Habsburger befreundeten Fürsten, namentlich aber dem altbewährten Freunde König Albrechts, dem Bischofe Johann von Strassburg, und dem Pfalzgrafen Rudolf gelang, einen Vergleich zustande zu bringen. Am 17. September des Jahres 1309 erteilte endlich König Heinrich den Herzogen Friedrich, Liupold und Heinrich sowie ihren abwesenden Brüdern Albrecht und Otto,

nachdem sie die Huldigung geleistet, die Belehnung mit Österreich, Steiermark, Krain, der Windischen Mark und Portenau, sowie mit ihren Grafschaften und Besitzungen in Schwaben und Elsass, nam sie in seinen und des Reiches Schutz, verzichtete auf die Erbgüter des Herzogs Johann Parricida und auf die Güter der Königsmörder, insoferne diese letzteren von den Habsburgern zu Lehen giengen. Die Herzoge Friedrich und Liupold gelobten dagegen, dem Könige 20.000 Mark Silber vorzustrecken und gegen Zahlung von 30.000 Mark ihm mit ihrer ganzen Macht zur Eroberung Böhmens Beistand zu leisten, für welche Summe — 50.000 Mark — ihnen Heinrich das Land Mähren verpfändete. Auch versprach Friedrich dem Könige Beihilfe zu dessen Zug gegen Meissen, und Liupold gelobte, mit 200 Helmen denselben nach Italien zu begleiten.[1]) Welchen Anteil Elisabet an diesen ihr Haus so tief berührenden Verhandlungen genommen hat, entgeht mir; dass sie denselben aber nicht ferne geblieben sein wird, dafür spricht das Eingreifen des Strassburger Bischofs Johann, welcher, wie Elisabets Briefe an ihn beweisen, ihr als treuer Freund ihres Gemahls und ihrer Familie sehr nahe stand, sowie, dass die Königin aller Wahrscheinlichkeit nach während der ganzen langwierigen Verhandlungen in Speier an der Seite ihrer Söhne weilte. Ich schliesse dies daraus, dass sich aus dieser Zeit, von August bis nach der Mitte September des Jahres 1309, kein Document von ihr findet.

Nach der glücklichen Beilegung des Zwistes zwischen dem Reichsoberhaupte und ihren Söhnen kehrte Elisabet in die Stammlande zurück, um ihrem Herzenswunsche, der Gründung von Königsfelden, zu genügen. Dass die erhabene Frau darüber aber stets mit mütterlicher Sorgfalt auch ihren Kindern zur Seite stand, bezeugen ihre erhaltenen Briefe. Wie oben erwähnt, hatten die Herzoge dem Könige 20.000 Mark Silber vorzustrecken gelobt. Die Beisetzung der Leiche Albrechts und der lange Aufenthalt in Speier mit einem so

---

[1]) Huber, II, Heidemann, Kopp, IV, I u. a.

mächtigen Gefolge hatten die Finanzen Friedrichs bedeutend geschwächt, so dass er doch, obwol er einen Teil seiner Ritter schon in die Heimat entlassen hatte, sich genötigt sah, in Strassburg und Ulm Geld aufzunemen. Dazu kamen jetzt noch die Zahlung des dem König versprochenen Vorschusses, sowie die Ausrüstung Herzog Liupolds und seiner 200 Helme, mit denen er Heinrich nach Italien zu begleiten versprochen hatte. Deshalb musste Geld beschaffen werden, und die besorgte Mutter war es, die den Söhnen hierin mit Rath und That beistand, um die Ehre des Hauses aufrecht zu erhalten. Sie wandte sich an den Bischof von Strassburg und bat ihn, er möge Friedrich mit seinen bewährten Rathschlägen und Anweisungen zu Hilfe kommen, wie er seinen in Strassburg und Ulm eingegangenen Verpflichtungen nachkommen könne. Nicht nur wachse daselbst durch die gestellten Bürgen der Schaden so, dass er fast nicht mehr zu ertragen sei, sondern der Herzog Liupold sei auch zur Schmach des Hauses gehalten, persönlich in Ulm Einlager zu nemen. Auch möge der Bischof den Herzog Friedrich veranlassen, dass er Liupold Geld vorschiesse, damit dieser seine Rüstungen zum bevorstehenden Zuge mit dem Könige nach Italien in einer der Würde des Hauses geziemenden Weise vollenden könnte.[1]) Diesem treuen Freunde teilt sie auch mit mütterlichem Stolze mit, dass ihr geliebter Sohn Liupold sich die Gunst des römischen Königs Heinrich in solchem Grade erworben habe, dass derselbe alles aufbiete, damit der Herzog auch fernerhin seinem Dienste erhalten bleibe.[2]) Elisabet war aber auch berechtigt, mit mütterlichem Stolze auf ihren Sohn Liupold zu blicken. War es doch dieser junge ritterliche Fürst, der, obwol er ausserhalb der Tore Mailands mit den Seinen Lager geschlagen hatte, auf die erste Nachricht, dass sich in der Stadt gegen König Heinrich ein heftiger Aufruhr erhoben hätte, sofort zum Schutze des Reichsoberhauptes aufbrach und, nachdem er nicht ohne eigene grosse Gefahr durch die Tore und verbarricadierten

[1]) **Chmel, Handschriften, II, 36.**

[2]) **Chmel, l. c. II, 37.**

Strassen bis zum königlichen Palaste vorgedrungen war, den König am 12. Februar des Jahres 1311 von der ihm drohenden Gefangenschaft rettete und bei der nachfolgenden Niederwerfung der feigen Erhebung durch seinen hohen Mut in hervorragender Weise sich auszeichnete. König Heinrich hielt den Herzog deshalb sehr hoch in Ehren, und die Königin, Heinrichs Gemahlin, »die ihn wegen der bewiesenen Mannhaftigkeit hochschätzte, ehrte den tapferen Helden aus dem Hause Habsburg so, dass sie ihm einen mit Goldgulden gefüllten goldenen Becher überreichte und die Hand ihrer Schwestertochter Katharina von Savoyen verschaffte«.[1])

Elisabet war nach Luipolds Abzug nach Italien im November 1310 mit ihrem jüngeren Sohne Heinrich in den Stammlanden der Habsburger zurückgeblieben, um daselbst die Verwaltung zu führen und namentlich die durch die früher erwähnten Ereignisse notwendig gemachten Schulden der Herzoge zu ordnen. In weniger als zwei Jahren hatte sie durch kluge Verwaltung einen grossen Teil der eingegangenen Verpflichtungen, besonders die Dienstgelder an die Grafen und Edlen: Heinrich von Fürstenberg, Wolfrat von Veringen, Heinrich von Schelklingen, Rudolf von Werdenberg, an die Montforter u. a., nahezu 3000 Mark Silber, abgetragen.[2]) Im Jahre 1311 begab sich die Königswitwe nach Österreich, um daselbst wieder ihre hehre, so oft und so erfolgreich schon bewährte Mission, Versöhnung und Frieden zu stiften, zu bethätigen.

Zwischen den durch Bande des Blutes und der Verwandtschaft Elisabet so nahestehenden Herzogen Friedrich dem Schönen von Österreich und Otto von Niederbaiern war der alte Streit wieder in hellen Flammen aufgelodert. Otto hatte in Verbindung mit Herzog Stephan von Niederbaiern (1310) die Neuburg am Inn erobert, und auch, um Friedrich in Österreich selbst länger zu beschäftigen, unter den Edlen

[1]) Mathias von Neuenburg, bei Böhmer-Huber, l. c. 182; Johann von Victring (Friedensburg 168), IV. Bd., cap. 5, 170.

[2]) Kopp, Reichsgeschichte, IV, I, 117 ff.

Niederösterreichs, an deren Spitze die Pottendorfer und Zelkinger standen, eine Erhebung gegen den Herzog veranlasst, an der sich auch einige Wiener beteiligt hatten.[1]) Nach Niederwerfung derselben war Friedrich in Baiern eingebrochen, musste aber infolge schwerer Erkrankung die Belagerung von Schärding aufgeben; sein Heer ergriff dann, nicht ohne Verdacht des Verrathes, in schmählicher Weise die Flucht, der Krieg aber dauerte fort und hatte furchtbare Verwüstungen zur Folge. Auch mit Friedrichs von Johann von Luxemburg aus Böhmen vertriebenem Oheime, König Heinrich, Herzog von Kärnten, Elisabets jüngstem Bruder, war noch, weil dieser den Vertrag von Znaim nicht eingehalten hatte und die Österreicher noch immer Teile von Kärnten besetzt hielten, kein dauernder Friede zustande gekommen. Zwar hatte Elisabet schon im Jahre 1309 zwischen Friedrich und ihrem Bruder Otto, der mit seinen Brüdern Ludwig und Heinrich nach ihres Vaters Meinhards Tode (1295) Kärnten verwaltete und gleichfalls mit Friedrich im Kriege sich befand, eine Versöhnung herbeizuführen gesucht. Sie hatte zu diesem Zwecke durch ihr unablässiges Bemühen zu Villach eine Zusammenkunft beider streitenden Teile veranstaltet, an der nebst Friedrich von Österreich und Otto von Kärnten noch der Erzbischof Konrad von Salzburg, der Patriarch Ottobonus von Aquileja, die Bischöfe Heinrich von Gurk und Johann von Brixen, sowie die Grafen Friedrich von Heunburg, Meinhard und Otto von Ortenburg, Albert von Görz u. a. teilnamen. Trotz der Bemühungen Elisabets konnten in den durch dreizehn Tage dauernden Berathungen keine Einigung erzielt werden.[2]) Um den verderblichen Krieg mit Niederbaiern zu beenden und

[1]) Das Nähere über diesen Aufstand in meiner Abhandlung: Dietrich, der Marschall von Pilichdorf.

[2]) Johann von Victring, IV, cap. 2, 160, berichtet über die Zusammenkunft zu Villach nicht genau, indem er die Verhandlungen mit den zwei Jahre später zu Salzburg gepflogenen verwechselt. Das Richtige hat Ottokars Reimchronik, 859, cap. 819, womit Tangl: Die Grafen von Ortenburg, im Archiv für österreichische Geschichte, XXXVI, 100, zu vergleichen ist.

zwischen Friedrich und ihrem Bruder, dem vertriebenen Böhmenkönig Heinrich, endlich den Frieden herzustellen, hatte die Königswitwe, wie die Annalen von Osterhofen berichten, einen Friedenscongress zu Passau in Anregung gebracht.[1]) Dieser trat am 25. März des Jahres 1311 zusammen und war sehr glänzend und zahlreich besucht. Es erschienen dazu die Königswitwe Elisabet mit ihrem Sohne Friedrich dem Schönen, nebst zahlreichem Gefolge aus Österreich, die Herzoge Rudolf und Ludwig aus Oberbaiern, Otto von Niederbaiern, Heinrich von Kärnten, die Kirchenfürsten von Salzburg, Passau, Brixen und Gurk, die Grafen von Ortenburg, Heunburg und Hals sowie viele andere Edle. Nach vierwöchentlichen Verhandlungen wurde endlich zwischen Österreich und Baiern Friede geschlossen.[2]) Zwischen Friedrich und Heinrich von Kärnten wurde der volle Ausgleich zwar nicht fertig gebracht, doch einigten sich beide Parteien am 17. April so weit, dass der Schaden, der im Kriege jedem der Paciscenten zugefügt worden wäre, nicht weiter in Betracht kommen, der im Frieden geschehene jedoch ersetzt werden sollte. Auch gelobten Oheim und Neffe, sich wegen Zahlung der im Frieden von Znaim festgesetzten Summe von 45.000 Mark dem Ausspruche eines Schiedsgerichtes zu unterwerfen, das aus der verwitweten römischen Königin Elisabet, dem Erzbischofe Konrad von Salzburg und dem Herzoge Rudolf von Oberbaiern bestehen und seinen Spruch binnen zehn Wochen zu Kufstein fällen sollte. Als aber nach Ablauf des Termines der Spruch nicht erfolgt war, kamen die Königswitwe sowie Friedrich und Heinrich zu Beginn des Juli 1311 zu Salzburg zusammen. Herzog

[1]) Annales Osterhovienses, bei Pertz, Mon. Germ., SS. XVII, 557, ad an. 1311: »Domnus Otto rex Ungarie et dux Bavarie, mortuo domno Stephano duce mediantibus archiepiscopo (Salisburgensi) cum episcopis et quibusdam nobilibus utriusque principatus consentit in diem colloquii super forma composicionis in controversia ipsius et ducis Austrie specialiter tamen ad instanciam relicte Alberti regis amite sue, et locus ipsius colloquii deputatur civitas Pataviensis ...«

[2]) Annales Osterhovienses l. c.; Lichnowsky l. c., III, Regesten Nr. 127; Riezler, Geschichte von Bayern, II, 290.

Heinrich von Kärnten übertrug am 10. Juli die Entscheidung seiner Schwester, welcher er »alain gantz macht vnd uollen gewalt schidlich darvber ze sprechen und diselben sach endlich zu uerrichten hie ze Saltzburch ze disem mal an allen aufschube an alein vmbe die lösung des landes ze Chrain vnd der Windischen march« ertheilte. Elisabeth, beseelt von dem innigsten Wunsche, Bruder und Sohn in Freundschaft und Liebe, »der si baid von natürlichen sachen an einander gepunden sint«, zu einen, übernahm mit grossen Freuden das Schiedsrichteramt und fällte nach fünf Tagen einen Spruch, der von ihrer politischen Klugheit und milden Gerechtigkeit ein herrliches Zeugnis war. Wie sehr diese Entscheidung Bruder und Sohn befriedigte, bezeugt der Umstand, dass beide noch am selben Tage, 14. Juli, denselben annamen und mit ihren Siegeln bekräftigten. Auch wegen der verpfändeten Lande Krain und der Windischen Mark wurde durch die weise Güte und Nachgiebigkeit der hehren Frau eine Einigung erzielt, indem sie selbst sich bereit erklärte, ihrem Bruder Heinrich, wenn er die verpfändeten Lande einlöse, aus ihrem Schatze 2000 Mark Silber zu zahlen, wogegen sich Heinrich anheischig machte, die Lösung vorzunemen zu jener Frist, welche Elisabet über Einvernemen ihrer Söhne bestimmen würde.[1])

Nach Beendigung des Friedenswerkes nam die hohe Frau ihren ständigen Aufenthalt in Österreich. Aller Wahrscheinlichkeit nach wohnte sie auch dem Abschlusse des Bündnisses bei, das zwischen den österreichischen und den unmündigen Herzogen von Niederbaiern durch ihren Vormund Ludwig von Oberbaiern zu Linz am 13. November 1312 abgeschlossen wurde. Ward ja in diesem Bündnisse auch die Verlobung ihrer jüngsten Tochter Gutta mit dem älteren Prinzen

---

[1]) Die Urkunden bei Kurz, Friedrich der Schöne, im Anhange, sowie Codex diplom. Moraviae, VI, 39, 40; Lichnowsky l. c., III, Regesten Nr. 129, 130, 131. Es ist mir unerfindlich, wie Aelschker, Geschichte von Kärnten, I, 463, von einer »unbilligen Behandlung Heinrichs« durch seine Schwester Elisabet und einer offenbaren Begünstigung ihres Sohnes in diesen Verhandlungen sprechen kann.

Heinrich von Niederbaiern festgesetzt.[1]) Dorthin kam auch ihre gleichnamige Tochter, Elisabet, welche seit dem Jahre 1304 mit dem Herzoge Friedrich von Lothringen vermählt war. Bei Gelegenheit dieser Zusammenkunft der Familie quittierte die Herzogin Elisabet von Lothringen über die von ihrem Bruder Herzog Friedrich von Österreich ihr ausbezahlte Mitgift von 2754 Mark Silber.[2]) In Linz war auch Herzog Liupold anwesend. Derselbe hatte den deutschen König von Mailand nach Brescia begleitet, war aber im Lager vor der Stadt, wo unter dem Heere Heinrichs eine heftige Seuche ausgebrochen war, schwer erkrankt und kehrte, vom Reichsoberhaupte, dem er sehr theuer geworden war, nur ungerne entlassen, im August des Jahres 1311 über Bozen nach Österreich zurück.[3])

Eine grosse Freude empfand die Königswitwe, als der inzwischen zum Kaiser gekrönte deutsche König von ihr die Hand ihrer Tochter Katharina durch den Bischof von Gurk nach dem Tode seiner Gemahlin begehrte. Die Kaiserbraut, reichlichst ausgestattet, verliess bald hierauf Wien, begleitet von dem Sohne des Kaisers, König Johann von Böhmen. Doch in Diessenhofen am Rhein ereilte sie die Trauerbotschaft von dem Hinscheiden Heinrichs, der in Pisa dem italienischen Fieber erlegen war, 24. August 1313.[4])

Die nächstfolgenden, für das Haus Habsburg düsteren Jahre sollte die hohe Frau nicht mehr erleben. Die letzte, die Interessen ihres erlauchten Geschlechtes tief berührende Handlung der Königswitwe soll der grosse Familienrath der Mitglieder und Freunde ihres erlauchten Hauses gewesen sein, in welchem der für die Habsburger so verhängnisvolle Beschluss gefasst wurde, dass Herzog Friedrich sich um die deutsche Krone bewerben sollte. Der Abt Johann von Victring berichtet

[1]) Oefele, Rerum Boicarum Scriptores, II, 127.

[2]) Lichnowsky l. c., III, Regesten Nr. 183.

[3]) Böhmer, Regesten Heinrichs VII, pag. 293, zum 7. August 1311; Kopp, Reichsgeschichte, IV, I, 213.

[4]) Johann von Victring, IV, cap. 7 (Friedensburg 177); Böhmer, Regesten Heinrichs VII., pag. 299, Nr. 474.

in ausführlicher Weise über diese glänzende Versammlung, welcher alle Mitglieder des Hauses Habsburg, der König Karl von Ungarn, Herzog Heinrich von Kärnten, Erzbischof Weighart von Salzburg und viele Grafen und Edle der österreichischen Lande beigewohnt hätten.[1]) Die Wahrheit dieser Erzählung lässt sich nicht näher begründen, obwol sie etwas hinfällig wird durch die Angabe, dieselbe hätte im Jahre 1314 stattgefunden. Dafür spricht nur die Anwesenheit aller Söhne und der nichtvermählten Töchter, welche Elisabet, als sie das Ende ihres thatenreichen Lebens herannahen fühlte, um sich versammelt hatte. Sterbend empfahl sie ihrer Tochter, der ungarischen Königswitwe Agnes, das Kloster Königsfelden und nam ihren Söhnen das Versprechen ab, ihre irdische Hülle nach diesem Kloster zu bringen. Nachdem sie noch, wie der gelehrte Burkhart von Frick erzählt, mit der sie stets auszeichnenden Umsicht, die sie selbst im Angesichte des nahenden Todes nicht verlor, ihr Testament geordnet und ihre Kleinodien nach Ausscheidung eines Teiles für Königsfelden an ihre Kinder verteilt hatte,[2]) gab sie ihren Geist auf am St. Simon- und Judatag (28. October) des Jahres 1313. Die Überführung der königlichen Leiche konnten die Herzoge aber erst wegen des zwischen Friedrich von Österreich und Ludwig von Baiern ausgebrochenen Krieges nach drei Jahren bewerkstelligen. Durch Steiermark, Kärnten und Tirol wurde die Leiche im Jahre 1316 nach Königsfelden überbracht und dort feierlich beigesetzt.[3])

Mit Elisabet schied eine geistig hochbegabte Frau, die Milde und Anmut mit klarem Wollen und thatkräftigem

---

[1]) Johann von Victring, IV, cap. 10 (Friedensburg 187).

[2]) Theodor von Liebenau, Geschichte des Klosters Königsfelden, 25.

[3]) Elisabets Hinscheiden am St. Simon- und Juda-Tag, 1313, berichten die Continuatio Zwetlensis, III, ad an. 1313, die Contin. canon. s. Rudberti Salisburg. u. a. Die Todtenbücher von Wettingen, Königsfelden und Feldbach, sowie einige Nekrologien österreichischer Klöster haben sie zu demselben Tage, das Nekrologium Seonense zum 27., das von Weissenau zum 29. October eingezeichnet; c. f. Baumann, Necrologia Germaniae.

